

— Die Geburtstags-Ausgabe: **85 Jahre Hugh Hefner** —

PLAYBOY

Einblicke:
40 Jahre
Playboy-
Mansion

Bunny-Top-5:

Doreen Seidel
Giuliana Marino
Daniela Wolf
Janine Habeck
Sandra Latko

Österreich 5,80 € • Schweiz 9,90 CHF • Luxemburg
5,80 € • Belgien 5,80 € • Frankreich 7, € • Nieder-
lande 5,80 € • Italien 7, € • Portugal (Cont.) 7, € •
Spanien 7, € • Kanaren 7,30 € • Griechenland 7,30 €

EXKLUSIV-INTERVIEW MIT DEM PLAYBOY-GRÜNDER **PLUS: CRYSTAL HARRIS**



**Der neue Audi A6 in Aluminium-Hybrid-Bauweise.
Überlegen leicht gebaut.**

Mit eigens entwickelten Fertigungsmethoden kombinieren wir Aluminium und Stahl auf innovative Art. Das Ergebnis: die Aluminium-Hybrid-Bauweise, die eine besonders leichte und steife Karosserie möglich macht. Und Raum lässt für neueste Technologien – wie z. B. MMI Navigation plus mit dem revolutionären, intuitiv bedienbaren MMI touch®. Mehr Informationen unter www.audi.de

Audi
Vorsprung durch Technik



Zu Besuch beim größten Playboy aller Zeiten

Am 9. April feiert er seinen 85. Geburtstag. Zusammen mit Sohn Marston, der ebenfalls an diesem Tag das Licht der Welt erblickte, allerdings zarte 64 Jahre später. Familie ist ohnehin etwas, was bei Hugh Marston Hefner – dem Erfinder des erfolgreichsten Männermagazins aller Zeiten – im Herbst seines ereignisreichen Lebens eine prominente Rolle spielt. Nicht nur, dass er seinen runden Geburtstag im engsten Familienkreis feiern will, im Sommer läuten für Mr Playboy zum dritten Mal die Hochzeitsglocken. Am 18. Juni wird Hef seine Herzdame Crystal vor den Traualtar führen. Seine beiden Jungs Marston und Cooper sprechen in der amerikanischen Presse bereits wie die legitimierten Nachfolger über die Zukunft des Magazins. Und Hugh Hefner selbst ist im Begriff, die Firma Playboy – also sein Lebenswerk – komplett in den Familienbesitz zurückzuführen. Offensichtlich ist da gerade ein großer Mann der Weltgeschichte fest entschlossen, sein gewaltiges Erbe nach seinem Willen zu regeln.



Männerrunde: Florian Boitin, Hugh Hefner und Philip Wolff (v.l.)

Der perfekte Zeitpunkt für ein Gespräch, wie wir fanden. So machte ich mich Anfang Februar in Begleitung meines Kollegen Philip Wolff auf nach Los Angeles in die Playboy-Mansion. Dort angekommen, empfing uns Mr Hefner in seinem sagenumwobenen Privatschloss. Weltexklusiv. Und wir trafen auf einen hellwachen, äußerst entspannten, bescheidenen und humorvollen Menschen. Hefs tiefes, lautes Lachen ist dabei so erfrischend, dass sofort klar wird: Dieser Mann ist mit sich und seinem Leben völlig im Reinen. Und er hat einiges zu sagen. Was alles, lesen Sie ab Seite 42 im großen Playboy-Interview.

Aber es gibt noch vieles mehr in dieser Geburtstagsausgabe für Sie zu entdecken: Wir gewähren Ihnen intime Einblicke in die Playboy-Mansion (Seite 54), zeigen Ihnen die schönsten Fotos von Hefs künftiger Gattin (ab Seite 58) und präsentieren Ihnen Hefs einstige große deutsche Liebe: Christa Speck (Seite 52).

Wenn das kein Grund zum Feiern ist! Ihr

Florian Boitin

FLORIAN BOITIN, CHEFREDAKTEUR

Nur für Abonnenten: das exklusive Star-Cover

Auch bisher war es durchaus lohnenswert, den Playboy im Abonnement zu beziehen: Weder brauchten Sie sich den Erscheinungstag der neuen Ausgabe im Kalender zu notieren, noch mussten Sie sich auf den Weg zum Kiosk machen – der Playboy landete stets pünktlich und bequem bei Ihnen im Briefkasten. Doch nun wird's einzigartig: Jetzt erhalten alle Abonnenten ihr **Heft mit exklusivem Cover!** Wie Sie ganz schnell Abonnent werden, erfahren Sie auf Seite 90.



Dieses Heft-Cover bekommen ausschließlich unsere Abonnenten



So liegt die aktuelle März-Ausgabe am Kiosk

Der Bob-Champion

Manchmal geht's steil bergab. Und für den 26-jährigen Berchtesgadener **Manuel Machata** ging's im Playboy-Bob besonders schnell bergab. Gleich in seiner ersten Bob-Saison gewann er den Gesamtweltcup im Viererbob und in der Kombinationswertung. Wir gratulieren!



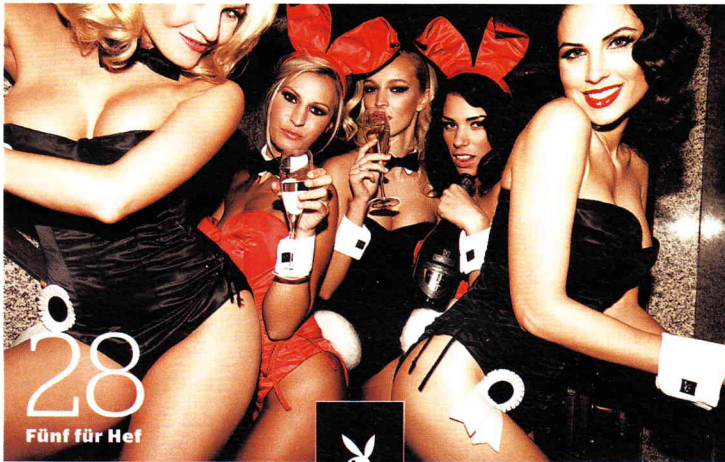
Immer um eine Hasenlänge voraus: Playboy-Bob-Champion Manuel Machata (links)

FOTOS: MANUEL MACHATA, PLAYBOY (2); PRIVAT



INHALT 04/11

WAS SIE DIESEN MONAT IM PLAYBOY ERWARTET



Radar

- 13 **First Lady:** Eine Vorschau auf die Heißen der Heißen – das Sonderheft „Playboy Girls“
- 14 **Kompass:** So behalten Sie den Überblick
- 16 **Pin-up-Pinsler:** Mel Ramos über die Kunst, eine schöne Frau in Öl zu bannen
- 18 **News:** Kultautor Ellis über das Böse // Wie funktioniert eigentlich Ikea? // Die Top-5-Lebensweisheiten über das Weib an sich // ...
- 22 **(K)einer von uns:** Kurvenkönig Bernie Ecclestone und Fifa-Fürst Sepp Blatter
- 24 **10 Dinge, mit denen jeder Mann ...** den Sommer kommen lassen kann

Titel

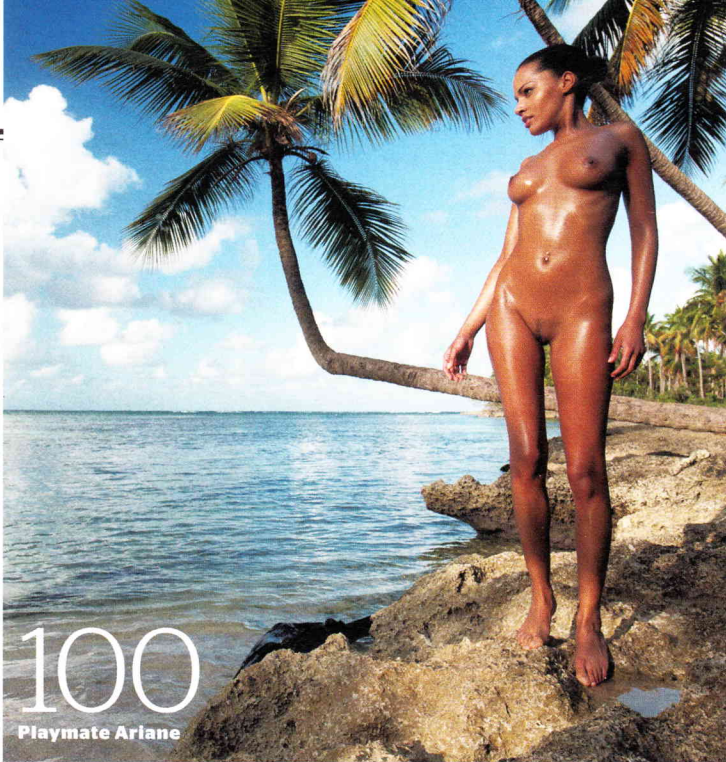
- 28 **Happy Birthday, Hef:** Der größte Playboy aller Zeiten feiert Geburtstag. Und wir feiern mit
- 28 **Unser Geburtstagsgeschenk für Hef:** Die fünf schönsten deutschen Playmates haben sich schon mal ausgepackt
- 42 **Exklusiv-Interview:** Hugh Hefner über das Leben, die Liebe und welche Botschaft er an den Papst hat
- 52 **Hefs deutsche Ex:** Christa Speck im Playmate-Rückblick
- 54 **Die Mansion im Detail:** Alles, was Sie schon immer über den geheimsten Lust-Palast der Welt wissen wollten
- 56 **In die Mansion gepinselt:** Wie Michael Möbius aus Sachsen zu Hefs Hofmaler wurde
- 58 **Hef-tig sexy:** Crystal Harris zeigt, was sonst nur ihr Verlobter Hugh Hefner zu sehen bekommt



Menschen & Storys

- 68 **Der Spion der Zukunft:** So sehen die James Bonds der Zukunft aus
- 82 **Der Königliche:** José Mourinho ist der größte Fußballtrainer unserer Zeit. Mit einem Champions-League-Sieg seiner Kicker bei Real Madrid will er seine Karriere krönen

Alle rot gekennzeichneten Themen sind Titelthemen



100
Playmate Ariane



139
Mark Wahlberg



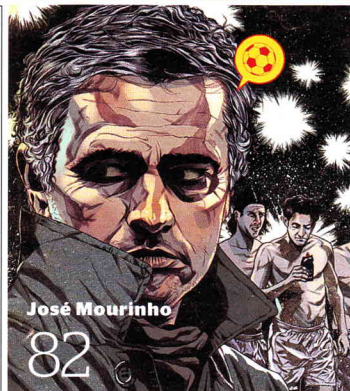
86
Kittel in Berlin



120
Stipe Erceg

STANDARDS

- 4 Editorial
- 10 Forum
- 12 Impressum
- 26 Playboy-Berater
- 52 Playmate-Classic
- 93 Playmate-News
- 116 Witze
- 117 Cartoon
- 146 www.playboy.de
- 147 Bezugsquellen
- 148 Schlusswort



José Mourinho
82

Motor & Technik

- 74 **Auto statt Aktie:** Wer ein gutes Händchen hat und ein paar Dinge beachtet, kann mit dem Handel rarer Autos mehr verdienen als mit so mancher Aktie
- 78 **Mein Schlitten und ich:** Playboy-Leser Alexander Schill über seinen BMW 635 CSI
- 80 **Technik-Trends 2011:** Gadgets von morgen – wir zeigen sie schon heute

Lust & Lebensart

- 86 **Kittel in Berlin:** Unser Weltreporter hat sich mal in unserer Hauptstadt umgesehen
- 92 **Hotelcheck:** Traumresort auf Mauritius
- 94 **Männergerichte:** Starkoch Holger Stromberg richtet einen Salat für echte Kerle an
- 95 **Gastro-News:** Reben-Star von der Loire
- 96 **Vasektomie:** Unser Autor hat sich sein Dings, äh, seinen, räusper, – ach, lesen Sie am besten selbst

Playmate

- 100 **Allerhand am Strand:** Wir haben mit Ariane ein paar schöne Stunden in der Karibik verbracht...



Stil

- 119 **Essential:** Eine ordentliche Übergangsjacke sollte jeder Mann im Schrank hängen haben
- 120 **Stipe Erceg:** Die Bösewichte, die Schauspieler Erceg auf der Leinwand gibt, sollte jeder Mann gesehen haben – und unsere Modestrecke mit ihm auch
- 128 **Dandy-Look:** Wie man modemäßig die Backen aufbläst, sollte jeder Mann wissen
- 130 **Stilikone:** Von Pablo Vielweiberer Picasso kann sich noch jeder Mann eine Scheibe abschneiden
- 134 **Problemzonen:** Über die wichtigsten Krisenregionen des eigenen Körpers sollte jeder Mann Bescheid wissen
- 136 **Stil-News:** Die Beatles-Jacke // Kolumne: Das perfekte T-Shirt

Kultur-Pool

- 139 **Mark Wahlberg:** Der Ex-Dressman und heutige Kinostar über sein wildes, wildes Leben
- 142 **Musik:** Britischer Jazz-Pop von Rumer
- 143 **Buch:** Richard Price mit einem neuen Ghetto-Reißer
- 144 **Markus Kavka:** Der MTV-Held über Glück und Unglück des Lebens in der Provinz

JETZT ABER MAL KLARTEXT!

Sie wollen uns loben oder kritisieren? Nur zu, schließlich können Sie dabei nur gewinnen



PLAYBOY,
Ausgabe 03/11

NATALIA WÖRNER

03/11

Die Fotos von Natalia Wörner sind eins a! Besser geht nicht! Karl Lagerfeld hat vor Jahren schon mal ein Buch mit ähnlich anmutenden Fotos gemacht, das ich immer so „im Hinterkopf als Inspiration“ habe ...

Jürgen Josting, E-Mail

NATALIA WÖRNER

03/11

Natalia Wörner ist hinreißend schön, sinnlich und atemberaubend fotogen. Nur schade, dass der Fotograf so gar nicht in der Lage war, das Sinnliche herauszustreichen. Diese Bilder hätte jeder Amateurfotograf besser gemacht. Karlichen sollte lieber wieder Modepüppchen fotografieren oder nackte männliche Musen. Für das Fotografieren wirklich schöner, sinnlicher Frauen hat er einfach kein Händchen. Robert Herbig, E-Mail

KENTUCKY IM KUGELHAGEL 03/11

Ich verstehe nicht, warum solche Artikel im Playboy stehen, bei denen es um Schießwütige geht, die sogar ihre Kinder mit Schnellfeuerwaffen schießen lassen und Babys mit Gehörschutz auf das Gelände nehmen. Immer häufiger muss man von Amokläufen lesen, bei denen auch schon Schüler stark bewaffnet durchdrehen. Dann sollte man nicht noch über Maschinengewehr-Festivals berichten und auf künftige „Festivaltermine“ hinweisen. Ich habe mich letztes Jahr schon über die bewaffnete Playmate, Miss Poisonville, geärgert und finde, dass so etwas nicht in die heutige Zeit und in Ihr Heft gehört.

K. H., E-Mail

OUTFIT OPTIMIEREN

02/11

Ich habe eine kleine Frage bezüglich des von Ihnen abgelichteten Anzugs von Hugo Boss auf Seite 102. Bei Boss wusste keiner Bescheid. Können Sie mir mehr Infos geben?

Axel Markwardt, E-Mail

Antwort der Redaktion: Der Anzug ist von Boss Black aus der Herbst/Winter-Kollektion 2010/2011, besteht aus drei Teilen und kostet 499 Euro. (Network PR, Tel.: 089/20 00 11 80)

THEMENVORSCHLAG

Ich komme gleich zum Punkt und fordere einen Artikel über das legendäre Ratpack! Mich würde es sehr freuen, etwas über Frank Sinatra, Dean Martin & Co. zu lesen, u. a. auch, weil damals Whiskey, Zigaretten und Zigarren noch angesehen waren und es ein Muss war, die singende und Witze reißende Truppe zu erleben. Nur wenige Entertainer haben einen derartigen Stellenwert erreicht. Ich könnte mir gut vorstellen, dass ich mit diesem Wunsch nicht allein bin. Macht aber grundsätzlich weiter so!

Michael Busse, E-Mail

Schreiben Sie uns!

Denn der beste Leserbrief wird prämiert. Gewinnen Sie eine Flasche „Château Playboy“: eine streng limitierte Premium-Sonderabfüllung, die nur handverlesene Playboy-VIPs bekommen – und Sie. Wenn Sie an oben stehende Adresse schreiben. Und sich Mühe geben!



Playboy kann leider nicht alle Briefe veröffentlichen. Wir behalten uns das Recht vor, Leserbriefe zu kürzen. **Anschrift:** Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort Playboy-Leserbriefe, Arabellastr. 23, 81925 München. Oder senden Sie uns eine E-Mail an: leserservice@playboy.de

Ihre Meinung zum exklusiven Abonnenten-Cover

LESERBRIEF DES MONATS



Neue Form des Leserbriefs: Per Video-Nachricht ließ uns Harald Noll seine Meinung zukommen

bzw. blättere den Playboy durch und lasse den Leuten eine Video-Mail zukommen. Die Resonanz war grandios!

Harald Noll, E-Mail

Antwort des Chefredakteurs: Lieber Herr Noll, lassen Sie sich den exklusiven Playboy-Wein schmecken, Kreativität muss schließlich belohnt werden!

DAS EXKLUSIVE STAR-COVER I

Vielen Dank für dieses wunderbare Star-Cover, Herr Boitin. Ich find's klasse. Und so habe ich mir überlegt, ich schicke gleich ein paar Leuten, die ich kenne, dieses Cover

DAS EXKLUSIVE STAR-COVER II

Ich mache es kurz: Das neue Cover für Abonnenten finde ich echt spitze. Jeder Barcode lenkt doch nur vom Wesentlichen ab. Eine tolle Idee!

Michael Rang, E-Mail

DAS EXKLUSIVE STAR-COVER III

Ich bin echt begeistert. Die hohe Qualität der Fotos kommt so noch mehr zur Geltung und macht erst recht Lust, das Magazin aufzuschlagen. Gerade habe ich mein Jahres-Abo um ein Jahr verlängert. Bitte haltet an der Idee fest!

Matthias Bosshard, E-Mail



Playboy-Abonnent zu werden lohnt sich...

FOTOS: PLAYBOY (5), PRIVAT

PLAYBOY

Deutschland

ISSN 0939-8546

Verlag und Redaktion

Playboy Deutschland Publishing GmbH, Arabellastraße 23, 81925 München, Postfach 81 01 72, 81901 München;
Telefon: 089/92 50-27 86, Fax: 089/92 50-12 10, E-Mail: team@playboy.de; Internet: www.playboy.de

Verleger: Prof. Dr. Hubert Burda

Chefredakteur: Florian Boitin

Geschäftsführender Redakteur: Stefan Pabst

Art Director: Wolfgang Buß

Textchef: Christian Thiele

Fotochefin: Saskia Straße

Film, Playboy-Berater (Print/Online): Mareike Opitz – Leitung; Kira Brück (Vertretung)

Motor & Technik: Michael Görmann – Leitung

Lebensart, Buch: Klaus Mergel

Menschen & Storys: Philip Wolff

Musik: Kai-Uwe Keup

Stil: Samira Fricke – Leitung; Annika Fromm, Sabrina Siegel

Textredaktion: Jenna Santini (Praktikantin)

Pictorials: Antje List – Leitung; Alexandra Eingrüber, Natasa Mermer, Nele Radtke, Kathrin Stadler

Bildredaktion (Print/Cyberclub): Corinna Beckmann – Leitung; Tara Rosival (Praktikantin)

Grafik: Gabriele Keßler, Friederike Keup

Online: Michael Wallasch (Senior Project Manager IT) – Leitung; Christian Puchinger (Software Developer)

Manager Advertorials & Web-Design: Nicole Arbeiter

Manager Content Cyberclub: Astrid Schlick

Redaktionsassistent: Britta Geiger

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Uly Arndt, Suki Bamboo, Dave Barry, Uwe Düttmann, Daniel Hilz, Gregor Hohenberg, Ralf Husmann, Kako, Robert Kittel, Florian Lohmann, Jens Mauritz, Joe McKendry, Mart Klein, Tim Möller-Kaya, Michael Möbius, Tobias Moorstedt, Stefan Müller, Alexander Neumann, Frank Nikol, Danijela Pilic, Roland Reng, Andreas Renner, Moritz Röder, Alexander Runte, Martin Saumweber, Autumn Sonnichsen, Holger Stromberg, Manuel Uebler, Phil Zabriskie

Bildbearbeitung: Bojan Likić, Mirko Vezmar

Schlussredaktion: Petra Kerkermeier; Gisela Haberer-Faye, Angelika Loos, Christina Madl, Gerd Marte, Marion Riecke, Reinhard Ruschmann, Dorothea Rutenfranz, Nina Winkler-de Lates

Herstellung: Ernst Frost, Helmut Janisch, Christoph von Schiber

Redaktionstechnik: Ingo Bettendorf, Peter Gaberle, Bernd Jebing, Kai Knippenberg, Ulf Rönna, Alexander von Widekind

Redaktionsverwaltung: Burda Services GmbH, Ralf Grasser – Leitung; Sylvia Münzhuber

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Florian Boitin; Anschrift siehe Verlag und Redaktion

Playboy Deutschland Publishing GmbH ist ein Unternehmen der FOCUS Magazin Verlag GmbH.

Geschäftsführer: Jürgen Feldmann

Verlagsleitung: Vernon von Klitzing, Carina Rey (stellv.)

Marketing & Kommunikation: Carina Rey

Sponsoring & Event-Management: Nina van Splunter

Advertising Director: Katherine Kreiner, Tel. 089/92 50-12 85, Fax: 089/92 50-13 70

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Katja Nowak, Arabellastraße 23, 81925 München, Tel. 089/92 50-34 46, Fax: 089/92 50-25 09. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 8, gültig seit 1. Januar 2010.

Vertriebsleiter: Markus Cerny

Vertriebsfirma: MZV GmbH & Co. KG, 85716 Unterschleißheim, Internet: www.mzv.de

U.S. PLAYBOY

PLAYBOY ENTERPRISES: **Editor-in-Chief:** Hugh M. Hefner; **President:** Alex Vaickus; **Chief Content Officer:** Jimmy Jellinek; **Art Director:** Rob Wilson; **Photography Director:** Gary Cole; **Managing Director, International Print/Digital:** Markus Grindel; **INTERNATIONAL PUBLISHING: Publishing & Editorial Director:** David Walker; **Manager/Publishing Services:** Mary Nastos; **International Publishing Administrator:** Gabriela Cifuentes; **Editorial Coordinator:** William Ansell; **Editorial Administrator:** Sarah Erdelyan

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags gestattet. Dieses gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM. Playboy Deutschland darf nur mit Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. Der Export von Playboy Deutschland und der Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlags statthaft. Playboy Deutschland erscheint monatlich.

Einzelpreis: € 5,00 inkl. 7% MwSt., **Abonnementpreis:** € 4,95 (keine Zustellgebühr innerhalb Deutschlands, Auslandskonditionen auf Anfrage unter Telefon 01805/55 61 77*). **Studenten-Abonnement:** (nur gegen Nachweis) € 3,80 (inkl. Zustellgebühr und 7% MwSt., im Ausland zuzüglich Porto). PLAYBOY, PLAYMATE, PLAYMATE DES MONATS, PLAYMATE DES JAHRES, das RABBIT-HEAD-Design und FEMLINMARKE sind Marken von Playboy Enterprises International, Inc., und werden gemäß der erteilten Lizenz verwendet. © 2010, soweit nicht anders vermerkt, by Playboy Deutschland Publishing GmbH



Printed in Germany

Druck: Mohn media Mohndruck GmbH, Carl-Bertelsmann-Straße 161 M, 33311 Gütersloh
Geschäftsführung: Markus Schmedtmann (Vorsitz), Axel Hentrei, Wilfried Velte

Playboy (German) (USPS no. 0000323) is published monthly by HUBERT BURDA MEDIA. Subscription price for USA is \$ 100 per annum. K.O.P.: German Language Pub., 153 S Dean St., Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631 and additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to: Playboy (German), GLP, P.O. Box 9868, Englewood NJ 07631.

*0,14 €/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom; andere Mobilfunkpreise möglich, ab 1.3.2010 Mobilfunkpreis maximal 0,42 €/Min.



NEWS
MENSCHEN
TRENDS
WISSEN

RADAR

WAS SIE DIESEN MONAT AUF DEM SCHIRM HABEN SOLLTEN

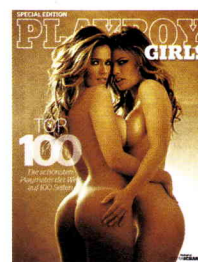


VORSICHT: HEISS!

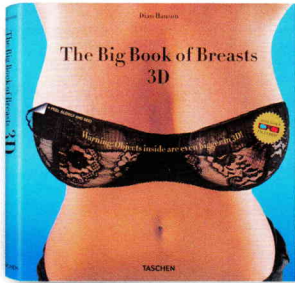

FIRST
LADY

*Erst war sie im ungarischen Playboy. Nun kommt sexy **Viki Szorcsik** zu uns!*

Heiß, heißer, Playboy Girls! In unserer neuen Special Edition „PLAYBOY GIRLS“ verdreht Playmate Viki Szorcsik mit ihren scharfen Kolleginnen allen den Kopf. Die schönsten Playmates der Welt zeigen uns



auf 100 Seiten, was Frau so alles am Strand, im Hotel oder im Badezimmer anstellen kann. Seit 24. Februar im Handel. Also beeilt euch, Männer – ab zum Kiosk!



Man kann von 3-D-Brillen, 3-D-Filmen und 3-D-Büchern halten, was man will. Aber dass Taschen jetzt das **Big Breast Book** in einer 3-D-Version herausbringt – das ist ja wohl mal wirklich ein sinnvoller Schritt nach vorn in der ansonsten recht jämmerlichen Geschichte der Menschheit, oder?



Es ist der fetteste Range Rover aller Zeiten: Der **Autobiography Ultimate Edition** ist auf 500 Stück limitiert und bietet ultimativen Luxus: Kalahari-Holz, Semianilin-Leder, teakvertäfelter Laderaum, elektrisch ausfahrbare Trittbretter und – zwei Apple iPads in den Kopfstützen. Preis: 165.000 Euro, also zwei „normale“ Range Rover...

Webdingspunktnull hin oder her: Anfassen, Probe sitzen und Probe liegen will der Mensch halt doch immer noch. Finden auch die Leute von **Ambientedirect.com**, Deutschlands führendem Online-Händler für Design, und haben deshalb in München das erste Designhaus eröffnet. Zum Anfassen und Probeliegen, ganz analog, wie früher. Nur schöner.



FIRST CLASS



Nokia greift wieder an. Das **E7** ist da. Das Smartphone ist der Enkel des legendären „Communicator“, soll aber auch Spielkonsole sein und Videospieler und Navi und Kamera und – ach, einfach ein guter Freund. Ob es so viele Freunde findet wie das iPhone – mal sehen.

DIE ORDNUNG DER DINGE

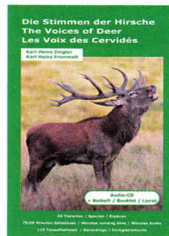
KOMPASS

Sie wollen wissen, was dieser Monat zu bieten hat? Wir sorgen dafür, dass Sie nicht die Orientierung verlieren

MEMME



Wenn Ihnen das Stadtleben auf den Senkel geht und der Klang brünstiger Hirsche (siehe unten) nicht ausreicht, dann können Sie unter **www.farmarbeit.de** weltweit Gelegenheiten für Arbeitsferien auf dem Bauernhof buchen. Ist wie Möhrenernte bei „Farmville“ – nur schlechter für den Rücken.



Wer akustischen Zeitvertreib benötigt, kann ja mal in die neue **Hirschstimmen-CD** (Musikverlag Edition Ample) Reinhören. Einfach dem Mixer lauschen oder dem Radio rauschen auf Langwelle zuhören geht natürlich auch.

ECONOMY CLASS

MANN

Die Sixties waren schon eine verdammt schöne Zeit. Finden die Macher von „Mad Men“. Und finden die Macher des neuen **Grundig-Telefons „Sixty“**: außen seeehr Fernsprechapparat, innen seeehr High Tech.



Lieber ein Brett unter den Füßen als vor dem Kopf. Sagte sich Ex-Playboy-Mitarbeiter Maximilian Jagsch, ließ Europa Europa sein und machte sich auf nach Australien. Besser gesagt: an dessen Strände. Zurück kam er mit der Idee zu **Swox**, einem Sonnenschutz, der beim Surfen und Snowboarden endlich mal da bleibt, wo er hingehört – Schultern, Arme usw. –, und endlich mal da wegbleibt, wo er nichts zu suchen hat (Augen, Hände usw.). Rechtzeitig zum Frühling nun auch in Europa.



Frauen auf Produkten:
Seine „Commercial
Pin-ups“ sind Mel Ramos’
Markenzeichen



„I love women!“

Er ist der letzte Überlebende der amerikanischen Pop-Art und heute so populär wie nie zuvor. Bis Ende Mai stellt **Mel Ramos** seine berühmten Pin-ups in der Wiener Albertina aus. Mit Playboy sprach er über die schönste Frau der Welt, die segensreiche Wirkung von Marihuana und warum er niemals Lindsay Lohan malen würde

Man muss schon ein paar Dinge richtig gemacht haben im Leben, wenn man mit 75 Jahren noch immer für leuchtende Augen bei bildhübschen Frauen sorgt. Mel Ramos, Jeans, Polohemd, Einstein-Frisur, steht im Foyer des Museums Villa Stuck in München und schüttelt die Hand einer Unternehmerstochter aus dem Schwäbischen. Die ist – in Begleitung ihrer Mutter – erschienen, weil sie sich von Ramos malen lassen will. Man tauscht Visitenkarten aus, spricht ein paar Worte. Die Zeiten, in denen Mütter ihre Töchter vor dem Russ Meyer der Pop-Art versteckten – vorbei. Mittlerweile karren sie sie für ihn heran.

Playboy: Mr Ramos, heute kommen die Frauen zu Ihnen, um sich malen zu lassen. Zu Beginn Ihrer Karriere dürfte es dagegen schwierig gewesen sein, Nacktmodelle für Ihre Bilder zu finden ...

Ramos: Absolut. Ich war unbekannt und hatte kein Geld, um sie zu bezahlen. Aber ich wusste mir zu helfen ...

Playboy: Wie denn?

Ramos: Playboy!

Playboy: Playboy?

Ramos: Ich habe einfach die Fotos daraus abgemalt. Zu Hause liegt heute noch meine Playboy-Sammlung von damals: alle Hefte, von der ersten Ausgabe 1953 bis ungefähr 1969.

Playboy: Sie selbst wären ja beinahe auch mal in Playgirl zu sehen gewesen – nackt.

Ramos: Oh Gott, ja, ist schon einige Zeit her. Ich glaube, es war 1970, als die Anfrage von Playgirl kam, ob ich mich für sie ausziehen würde, für das Poster in der Mitte des Heftes. Ich dachte ungefähr fünf Minuten darüber nach. Dann lehnte ich ab. Ich hatte einfach zu große Hemmungen.

Playboy: Apropos Hemmungen: Wie fragt man eine Frau am besten, ob man sie nackt malen darf?



Ramos: Ganz einfach, man sagt: „Ich bin ein Maler, wären Sie daran interessiert, mein Modell zu sein?“ Wenn sie nein sagt, dann lasse ich es. Ich versuche nie, sie zu überreden. Aber in den letzten Jahren wurde keine Anfrage von mir abgelehnt.

Playboy: Ihr Job besteht seit Jahrzehnten vor allem darin, wunderschöne Frauen zu treffen und sie zu malen. Was fasziniert Sie am meisten an ihnen?

Ramos: Die Frage ist eher, was mich nicht an ihnen fasziniert! Ich hatte mal einen Ausstellungskatalog mit dem Titel: „I love women“. Das bringt es auf den Punkt. Und wissen Sie, was komisch ist? Dass mir einen großen Teil meiner Karriere lang von Feministinnen vorgeworfen wurde, dass genau das Gegenteil der Fall sei, dass ich Frauen hasse...

Playboy: ... viele Frauen empfanden es als Provokation, als Sie Mitte der 60er-Jahre damit begannen, dralle Pin-up-Girls zu malen, die sich an Zigarren oder Ketchupflaschen schmiegen...

Ramos: Ja. Es hieß, dass ich Frauen mit meiner Art der Darstellung benutze, ausbeute, herabwürdige. Aber die Wahrheit ist: Ich liebe Frauen. Und ich versuche, sie so schön darzustellen, wie ich kann. Aber natürlich gemäß meiner Vorstellung von einer schönen Frau.

Wie diese Vorstellung aussieht, kann man heute in einigen der wichtigsten Museen der Welt sehen. Ramos' Bilder und Skulpturen sind unter anderem im Guggenheim Museum und im New Yorker Museum of Modern Art ausgestellt.

Er ist heute so populär wie nie zuvor. Vielleicht weil seine Kunst endlich so wahrgenommen wird, wie sie gemeint ist: ironisch und humorvoll. Vielleicht aber auch, weil er der letzte Überlebende der amerikanischen Pop-Art ist. Andy Warhol, Roy Lichtenstein, Tom Wesselman: Seine einstigen Kollegen sind alle tot.

Playboy: Wer ist für Sie die schönste Frau der Welt?

Ramos: Ich weiß nicht, ob sie die Schönste ist, aber sie ist so sexy wie sonst keine: Uma Thurman. Ich arbeite zurzeit an einer neuen Bilderserie. Darauf sind Porträts von Frauen zu sehen, und darüber steht das Wort „Girl“ in verschiedenen Sprachen, also „fille“, „ragazza“ und so weiter. Und Uma ist „Mädchen“. Weil sie sehr deutsch aussieht, groß, blauäugig, blond.

Playboy: Hat sich Ihre Vorstellung davon, wie eine schöne Frau aussieht, im Laufe Ihrer Karriere geändert?

Ramos: Ich glaube nicht. Zum Beispiel mag ich auch heute noch keine übergewichtigen Frauen. Das ist jetzt wahrscheinlich eine furchtbare Aussage, weil es intolerant ist. Aber ich bin ein visueller Mensch, und der Anblick fetter Leute – auch wenn ich sonst absolut nichts gegen sie habe – gefällt mir einfach nicht.

Playboy: Gibt es eine Frau, die Sie niemals malen würden?

Ramos: Lindsay Lohan.

Playboy: Wieso?

Ramos: Die ist mir zu trashy. Ständig hat sie Ärger, weil sie Drogen nimmt, Autounfälle baut, in den Knast muss. Dass sie ab und zu Drogen nimmt, mache ich ihr gar nicht zum Vorwurf. Aber sie übertreibt es damit. Wissen Sie, ich nehme keine Drogen – aber ich rauche Gras.

Playboy: Bei der Arbeit?

Ramos: Bevor ich anfangte, rauche ich einen halben Joint – das reicht dann für den ganzen Tag.

Playboy: Hilft Ihnen Marihuana dabei, kreativ zu sein?

Ramos: Nein, das nicht. Aber es hilft mir dabei, mich zu fokussieren, ruhig zu werden. Das ist auch der einzige Grund, wa-

rum ich Gras rauche. Ich rauche es nicht zum Vergnügen. Wenn das der Fall wäre, würde ich wahrscheinlich den ganzen Tag nichts anderes tun.

Playboy: Es gibt auf diesem Planeten nur sehr wenige Männer, die mehr Zeit in Gesellschaft schöner Frauen verbracht haben als Sie. Welchen Ratschlag für den Umgang mit ihnen haben Sie Ihrem Sohn mit auf den Lebensweg gegeben?

Ramos: Behandle sie immer mit großem Respekt. Lass sie so sein, wie sie sind. Und versuche nie, etwas aus ihnen zu machen, das sie nicht sind! Das sind die Ratschläge, die ich meinem Sohn gegeben habe. Aber wenn Sie jetzt meine Frau fragen, wird die Ihnen wahrscheinlich erzählen, dass ich mich selbst auch nicht daran halte. 

Interview: Alexander Neumann



Der Pop-Art-Dinosaurier

Bereits als Kind malte **Mel Ramos**, 1935 in Sacramento/USA geboren, Sponsoren-Logos auf die Autos seines Vaters, der von Beruf Rennfahrer war. Nach einem Kunststudium wandte er sich Mitte der 60er-Jahre dem zentralen Thema seiner Arbeit zu: Pin-up-Girls in Kombination mit riesenhaft vergrößerten Gegenständen aus der Werbung. Zuletzt entwarf Ramos zwei Motive für die neue Kollektion des Schweizer Herrenmode-Labels Strellson.



Frauen auf Textilien: Mel Ramos' Bilder für die seit Anfang März erhältliche neue Strellson-Kollektion



Eigentlich ein lieber Kerl: „American Psycho“-Autor Bret Easton Ellis

FÜNF FRAGEN AN

BRET EASTON ELLIS

„HANNIBAL LECTER FASZINIERT SOGAR MEINE MUTTER!“

Der US-Kultautor **Bret Easton Ellis** über das Böse – und warum das wirkliche Grauen nicht in Hollywood funktioniert

Playboy: Mr Ellis, wir wollen mit Ihnen über das Böse sprechen.

Bret Easton Ellis: Das Böse? Hmm. Es ist überall. Aber es hängt immer davon ab, wo du dich bewegst. Es gibt einfach auch falsche Orte auf der Welt.

Playboy: Was bringt den Menschen dazu, böse zu sein?

Ellis: Es bringt ihm Stärke, würde ich sagen. Und Macht. Ich muss gestehen: Eigentlich interessiere ich mich nicht für das Böse. Klar, in meinen Büchern geht es viel um Gewalt, Chaos und Leid.



Sein neuestes Werk: „Imperial Bedrooms“ (KIWI, 18,95 Euro)

Meine Figuren sind durchaus in der Lage, viel davon anzurichten, was man landläufig als „das Böse“ bezeichnet. Aber diese Figuren sind erfunden. In meinen Büchern könnte ich einen guten Mörder abgeben, weil ich da meine ganzen Ängste und Aggressionen hineinlade. Im wahren Leben reicht es höchstens dazu, mich bei Facebook von jemanden zu „entfreunden“.

Ich bin nicht besessen vom Bösen.

Playboy: Warum schreiben Sie dann so viel darüber?

Ellis: Weil es für einen Autor nichts Besseres gibt. Das Böse ist dramatisch, der Frieden nicht. Friede, Freude, Eierkuchen – all das ist für einen Schreiber total uninteressant. Ich selbst mag die Sicherheit, dem Bösen aus der Entfernung zuzusehen: in meinem hellen Büro, barfuß, in meinem Lieblings-T-Shirt, am Fernseher läuft nebenbei CNN. Übrigens: Das wirklich Böse an Hollywood findet ganz woanders statt. Nicht auf der Casting-Couch. Das ist Firlefanz. Sondern unter den Leuten, die echte Entscheidungen fällen, die Macht haben. Aber das echte Böse funktioniert leider nicht als Film. Das ist zu langweilig. Ich glaube etwa nicht, dass jemand einen Film über die Banker, die uns 2009 in diese Wirtschaftskrise gestürzt haben, wirklich sehen will.

Playboy: Ist diese Welt in der Lage, sich zu bessern?

Ellis: Ich denke nicht, dass uns so eine Immobilienkrise wie 2009 wieder passiert. Wir lernen durchaus dazu. Aber die Gier – und damit das Böse – ist eine urmenschliche Angelegenheit: Wir wollen etwas haben. Unbedingt. Wie Hannibal Lecter in „Das Schweigen der Lämmer“ sagte: „Der Mensch begehrt. Das ist seine Natur.“ Wir sind nur Menschen, und wir müssen versuchen, das zu kontrollieren.

Playboy: Sie zitieren Hannibal Lecter. Irgendwie scheinen Sie doch vom Bösen fasziniert zu sein ...

Ellis: Jeder ist fasziniert von Hannibal Lecter! Sogar meine Mutter, und die schreibt überhaupt nicht solche Bücher. Extreme Typen wie er verkörpern einen Teil unserer Natur: einen Teil, den wir gut kennen – aber nie ausdrücken können.

Interview: Klaus Mergel

Mythos & Wahrheit

STIMMT ES EIGENTLICH, DASS ...

MARX MIT ENGELS EIN KIND HATTE?

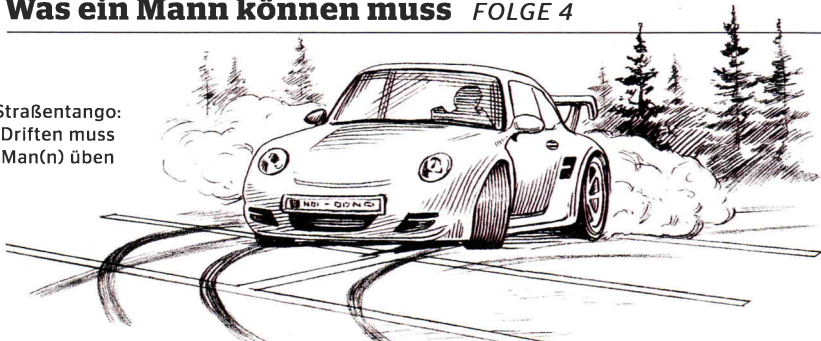
Zugegeben: Das klingt nach Homo-Ehe, in der man einen Kronprinzen adoptiert. Nein, Friedrich Engels und Karl Marx lebten beide ein tiefbürgerliches Leben. Karl Marx vielleicht – angesichts seiner Lehre – etwas zu bürgerlich: Nicht nur, dass der Prophet der Arbeiterklasse von Arbeit an sich nichts hielt. Er führte im Londoner Exil ein Leben als Universalgelehrter, während seine Frau Jenny die Familie durchbrachte. Er dankte es ihr, indem er ihrer Haushälterin Helene Demuth 1851 ein Kind machte. Lange Zeit hielt man dieses Gerücht für antisozialistische Propaganda. Doch Ende der 60er-Jahre entdeckte der Historiker Werner Blumenberg die letzte Botschaft Engels', in der er Frederick Demuth als Marxens Sohn identifizierte. Engels hatte – als treue Seele und reicher Industrieller – für den Kumpel die Vaterschaft übernommen. Der illegitime Spross lebte übrigens recht praxisnah: Der Metallarbeiter wurde Mitbegründer der Labour-Partei in London-Hackney.



Wagte einen kapitalen Seitensprung: Karl Marx (r.)

Was ein Mann können muss FOLGE 4

Straßentango:
Driften muss
Man(n) üben



WIE MAN RICHTIG DRIFTET

Driften lernen? Kein Problem. Also: Du nimmst ein Auto mit Heckantrieb. Allrad geht auch, liegt aber zu gut in der Kurve. Du hast ein Auto mit Frontantrieb? Blättere weiter zur Mode.

Also: Heckantrieb. Ein Porsche ist perfekt, Döner-Porsche (3er-BMW) geht aber auch. Es gibt drei Möglichkeiten: 1. in der Kurve kurz die Handbremse ziehen, 2. ruckartig vom Gas gehen und 3. zu viel Gas geben. Beim Porsche ist Nummer 3 die beste. Wichtig ist, dass du vorher schon viel zu stark einlenkst, so, als wolltest du die Kurve schneiden.

Wenn dich dein Heck überholen will, musst du gegenlenken. Aber nicht zu viel. Dann Gas wegnehmen und Lenkung aufmachen, wieder Gas geben, gegenlenken, Gas weg und so weiter und so fort. Ach ja, und mach das ESP aus. Mit Schleuderschutz kannst du's lange versuchen... Übe auf einem großen Parkplatz, wenn es frisch geschneit oder geregnet hat. Versuche, einen sauberen Kreis zu fahren, danach eine saubere Acht. Wenn es eine andere Zahl wird – weiterüben. Bis dein Hintern und dein rechter Fuß miteinander reden. So, genug Theorie. Jetzt geh raus – und kauf dir einen Porsche.

WIE FUNKTIONIERT EIGENTLICH ...

320 Filialen in 38 Ländern, jährliche Rekordumsätze von über 20 Milliarden Euro, 41 Millionen verkaufte Billy-Regale und ein Feiertag namens Knut. Was ist das Geheimrezept des immerjungen Schweden?

IKEA?

42%

Männlichkeit. Vom Krieger zum Spezialisten für Schranksysteme aller Art. Hängend? Stehend? Wir können sie alle. Gebt uns nur einen Inbusschlüssel!



6%

Werbung. Halligalli im Bälleparadies. Geill!

18%

Flirtmöglichkeit. Nirgendwo sonst sind Frauen so hilflos wie bei Ikea. Möbel schleppen gegen Handy-Nummer, Date, Hemdenbügeln, Kochen, Putzen ...

11%

Ikea-Bistro. Hot Dogs und schwedische Köttbullar essen, während die Liebste den fünften Hunderterpack Teelichter besorgt.

23%

Tradition. In den 20er-Jahren verkaufte Ikea-Gründer Ingvar Kamprad noch Streichhölzer an seine Nachbarn. Seit 1948 Möbel.

DIE PLAYBOY TOP

5

Zum Welttag der Poesie am 21. März: **fünf Bonmots** aus den Mündern großer Geister.

1 MARK TWAIN (1835-1910):
„Zuerst schuf der liebe Gott den Mann, dann schuf er die Frau. Danach tat ihm der Mann leid, und er gab ihm Tabak.“

2 KARL KRAUS (1874-1936):
„Viele Frauen möchten mit Männern träumen, ohne mit ihnen zu schlafen. Man mache sie auf das Unmögliche dieses Vorhabens nachdrücklich aufmerksam.“



Oscar Wilde:
Schriftsteller,
Dandy und
begnadeter
Aphoristiker

3 OSCAR WILDE (1854-1900):
„Es ist eine unumstößliche Wahrheit: Don Juan fällt immer herein. Und steh ihm der Teufel keine Falle, so tut es ein Engel.“

HEINRICH STOBITZER (1856-1929):
„Man möchte mancher Frau bis ans Ende der Welt, solange sie nicht ist, und möchte ihr bis ans Ende der Welt davonlaufen, sobald sie die unsrige geworden ist.“

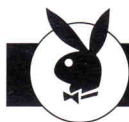
HONORÉ DE BALZAC (1799-1850):
„Der Mann ist so beschaffen, dass er dem vernünftigsten Argument eines Mannes widersteht, aber dem unvernünftigsten Blick einer Frau erliegt.“

(K)EINER VON UNS

Bernie und Sepp

Sie sind die skandalumwitterten Könige ihres jeweiligen Sports – und doch völlig verschiedene Typen. Von Formel-1-Boss **Bernie Ecclestone** kann man fürs Leben lernen, über Fifa-Chef **Joseph Blatter** nur den Kopf schütteln

TEXT ALEXANDER NEUMANN



EINER von uns

Bernie Ecclestone. Wenn jemand weiß, wie es sich anfühlt, von Gott beschissen zu werden, dann Bernie Ecclestone: Als er das Licht der Welt erblickte, tat er das mit einem Auge – auf dem anderen ist er seit Geburt fast blind. Seine Familie war arm, die Zeiten waren schlecht. Als Kind sah er, wie um ihn herum deutsche Fliegerbomben einschlugen. Und als junger Mann sah er, wie die einzigen zwei Rennfahrer, die er je persönlich managte (Stuart Lewis-Evans und Jochen Rindt), vor seinen Augen in den Tod rasten. Das Schicksal meinte es nicht gut mit Bernie. Aber er schlug zurück.

Statt sich als Kind damit abzufinden, dass er kein Geld hatte, kaufte er morgens vor Schulbeginn alle Backwaren in der Umgebung und verhökerte sie später als Monopolist mit Aufschlag. Und statt sich später damit abzufinden, dass er in der Formel 1 kein Glück zu haben schien, übernahm er den ganzen Laden.

Wenn Ecclestone beim diesjährigen Saisonstart durchs Fahrerlager marschiert, wird es vielen wieder die Zornesröte ins Gesicht treiben. Der 80-Jährige lenkt die Formel 1 wie ein Diktator, seine Sprüche sind skandalös (für die Aussage, Hitler habe wenigstens „die Dinge geregelt bekommen“, hat er sich immerhin entschuldigt), und der Anblick dieses 1,60-Meter-Zwergs neben seiner einen Kopf größeren und fast 50 Jahre jüngeren Freundin ist lächerlich. Stimmt ja alles. Man muss ihn aber trotzdem mögen. Denn

er hat bewiesen, dass ein Mann sich mit nichts im Leben abfinden muss. Er lässt sich von Gott nicht verarschen. Er überlistet ihn.

Neulich wurde Ecclestone überfallen, verprügelt und seiner Hublot-Armbanduhr beraubt. Seine Reaktion: Zeitungsanzeigen, auf denen sein ramponiertes Gesicht zu sehen war, darunter stand der Satz: „Da sehen Sie mal, was Leute für eine Hublot tun würden.“ Seine Gage für diesen PR-Gag dürfte für ein paar neue Uhren gereicht haben. 



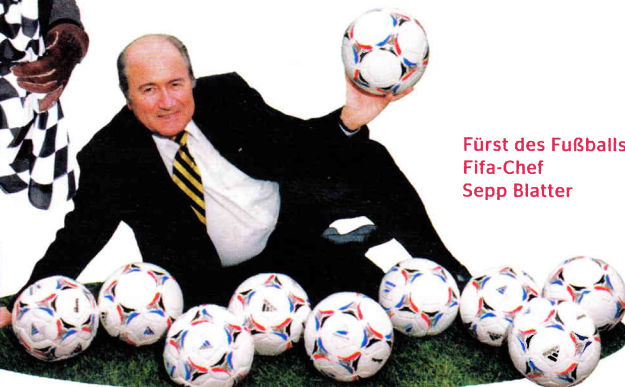
König der Kurven:
Formel-1-Boss
Bernie Ecclestone



KEINER von uns

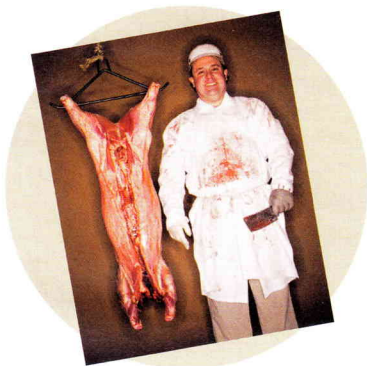
Sepp Blatter. Auf diesen Typen einzuprügeln ist fast schon zu einfach. Er ist schuld daran: dass wir bei jeder WM Budweiser trinken müssen, dass es im Fußball noch immer keine Torlinien-Kamera gibt, dass Scharen von Fans mit irreparablen Hautschäden von der WM 2022 in Katar heimkehren werden, weil sie über ihrem Bier mal kurz in der Sonne eingenickt sind – und an vielem mehr. Es gibt Menschen, die sagen, wenn man im Lexikon unter Korruption nachschlägt, müsste dort ein Bild von Sepp Blatter abgedruckt sein.

Der Mann ist dermaßen unten durch, dass man gern mal ein paar Argumente finden würde, die für ihn sprechen – und sei es nur, um dem Blatter-Bashing bei Partygesprächen etwas entgegensetzen zu können. Allein, man ist zum Scheitern verurteilt. Man könnte anführen, dass er ein gewieftes Kerlchen ist, sonst wäre er nicht schon seit zwölf Jahren Fifa-Präsident. Aber Blatter zieht seine dubiosen Deals so uncharmant und plump durch, dass er dafür keinen Respekt verdient. Man könnte argumentieren, dass er privat recht witzig sein soll. Aber wer ihn in der Öffentlichkeit sieht, muss das für ein von ihm gestreutes Gerücht halten. Und dann könnte man noch Blatters Einsatz für den Fußball in Entwicklungsländern loben – und würde damit auf die Nase fallen. Zum einen, weil dieses Engagement auch nur dem Machterhalt dient – irgendwoher müssen die Stimmen ja kommen, mit denen er sich Ende Mai wiederwählen lassen will –, und zum anderen, weil Blatters Prahlerei damit ihn endgültig zum Kotzbrocken macht. Blatter sieht sich als Fußball-Liebhaber, der sich für den Sport opfert. Es ist diese Selbstwahrnehmung, die ihn auf alle Vorwürfe mit völliger Verständnislosigkeit reagieren lässt. Und es ist seine Unschuldsmiene, die ihn, mehr noch als alles andere, so unerträglich macht. 



Fürst des Fußballs:
Fifa-Chef
Sepp Blatter

FOTOS: MICHAEL VASTAG / AGENTUR BISCHOFF, CLAUDE BONNARDOT / GAMMA / LAIF



Essen: Finden Sie einen Metzger, dem Sie vertrauen. Und kaufen Sie nur bei ihm Ihr Grillgut



Aufdecken: Auf einer großen Picknickdecke kann man alles Wesentliche im Sommer veranstalten. Wirklich: alles



Auf der Hut sein: und einen Regenschirm kaufen (wir wissen, was der vergangene Sommer getan hat...)



Schwimmen: Wissen Sie schon, wann Sie ans Meer fahren? Im Zweifel sofort buchen



Trinken: Überlegen Sie sich einen Drink für den Sommer. Wir empfehlen Whisky Sour oder Gin Tonic (aber mit Gurke statt Zitrone)



Spielen: eine Frisbee kaufen (und keine albernern Dinge damit anstellen). Einfach schön werfen und fangen. Genau so

10 Dinge,
MIT DENEN
SICH
JEDER MANN
AUF DEN
SOMMER
VORBEREITEN KANN
(Denn die wichtigste Zeit des Jahres sollte man besser planen)



Aussehen: Egal, was passiert - es sieht immer gut aus, wenn man wirkt, als ob man gerade Tennis spielen war. Lacoste, ca. 150 Euro



Entspannen: ein schönes Hotel in der Nähe finden, etwa über www.weg.de, und dann unter „eigene Anreise“ schauen



Ausruhen: Machen Sie das Handy einfach mal aus. Vermisst kein Mensch, oder?



Schwitzen: Zumindest mal zum Yoga hingehen - es macht fit und... bereitet auf luftig bekleidete Damen im Sommer vor

Traumhafte Test-Strecke

Eine schwarze NEX-5 von Sony ist der Hauptgewinn für Christian Lohrmann beim NEX-Fotowettbewerb. Hier ist das Ergebnis seines Kamera-Tests



Der Gewinner:
Christian Lohrmann,
30-jähriger
Hobbyfotograf aus
Weil der Stadt, nahm
am Wettbewerb teil,
weil er neugierig auf
das innovative
Konzept der NEX-5
mit ihren Wechselobjektiven war



Schick uns deinen besten Augenblick“ – so lautete die Aufgabe beim NEX-Fotowettbewerb, zu dem Sony auf www.playboy.de aufgerufen hatte. Unter den zahlreichen Einsendungen kürte die Jury schließlich Christian Lohrmann aus Weil der Stadt zum Gewinner. Zur Belohnung erhielt er eine schwarze NEX-5 von Sony, die er natürlich sofort einem ausgiebigen Test unterzog. Sein positives Fazit: „Die NEX-5 kann sich von der Bildqualität mit meiner digitalen Spiegelreflexkamera messen.“ Welche Erfahrungen Christian mit der Kamera gemacht hat, erfahren Sie hier im ausführlichen Test-Interview. Die Fotos auf dieser Seite stammen alle vom Tester und seiner neuen NEX-5.



DAS SAGT DER GEWINNER

- 1 Zum Twilight-Feature**
Von dieser Funktion war ich sofort positiv überrascht. Damit ist es möglich, auch ohne Stativ akzeptable Fotos bei wenig Licht zu machen. Mein Beispielbild ist ohne Stativ, aus freier Hand fotografiert worden. Ich finde, das Ergebnis kann sich sehen lassen. Zudem kann man dabei auch noch sämtliche Einstellungen wie z. B. den ISO-Wert manuell einstellen. Das erhöht zusätzlich die Flexibilität.
- 2 Zum Panorama-Feature**
Für mich persönlich ist das das Highlight der Kamera. So einfach habe ich noch nie ein Panorama geschossen. Das bisherige Zusammensetzen der Einzelbilder am PC entfällt. Das fertige Panorama kann sofort betrachtet und sogar als „Kamerafahrt“ von links nach rechts wiedergegeben werden, egal ob es im Hoch- oder Querformat aufgenommen wurde.
- 3 Zum Hintergrund-Unschärfe-Feature**
Den Effekt kannte ich bereits von der Spiegelreflex-Fotografie. Die NEX-5 steht dieser in nichts nach. Das Fokussieren und das manuelle Einstellen der Unschärfe des Hintergrundes funktioniert schnell und einwandfrei. Dabei erkennt die NEX-5 auch Gesichter und stellt diese automatisch scharf.
- 4 Zum Full-HD-Video-Feature**
Die hochauflösenden Videos der NEX-5 überzeugen mich ebenso wie die Fotos. Die Aufnahmetaste ist so positioniert, dass sie jederzeit schnell gedrückt werden kann. So sind spontane Aufnahmen möglich. Die Qualität ist exzellent und mit einer großen Speicherkarte entstehen kurzerhand tolle Filme.

www.sony.de

Die nächste Generation der digitalen Fotografie:
die ultrakompakte NEX-5 von Sony mit Wechselobjektiv

STATT TORTE

Fünf Bunnys für Hef

Am 9. April feiert Hugh Hefner seinen 85. Geburtstag. Ihm zu Ehren luden wir die **fünf deutschen Playmates**, die es bereits nach Amerika geschafft haben, zu einem rauschenden Fest ein. Es wurde eine Party ganz nach dem Geschmack des größten Playboys aller Zeiten

FOTOS AUTUMN SONNICHSEN
PRODUKTION ALEXANDRA EINGRÜBER





Happy Birthday, Hef!





Happy Birthday, Hef!


85
JAHRE





Happy Birthday, Hef!


85
JAHRE









Happy Birthday, Hef!


85
JAHRE



„Je mächtiger Männer sind, desto attraktiver sind sie“

Hugh Hefners deutsche **Lieblings-Playmates** über wilde Partys in der Playboy-Mansion, Hefs besten Anmachspruch – und warum eine Orgie für die fünf nur mit David Beckham in Frage kommt

Hefs Häschen



Janine Habeck

Geburtsdatum: 3. Juni 1983

Maße: 94-64-90

Wohnort: Berlin

Status: Playmate des Jahres 2004/

Miss Centerfold 2005

Jeder Mann sollte von Hugh Hefner lernen ...

... dass jede Frau hin und wieder wie eine Diva behandelt werden möchte.



Sandra Latko

Geburtsdatum: 4. Mai 1987

Maße: 84-61-90

Wohnort: Frankfurt am Main

Status: Playmate des Monats

September 2009

Jeder Mann sollte von Hugh Hefner lernen ...

... dass man mit viel Liebe im Leben ewig jung bleibt.



Giuliana Marino

Geburtsdatum: 13. Mai 1986

Maße: 89-61-86

Wohnort: Nürnberg

Status: Playmate des Jahres 2005

Jeder Mann sollte von Hugh Hefner lernen ...

... dass man vor allem als Gentleman eine Frau rumkriegt.



Doreen Seidel

Geburtsdatum: 19. September 1985

Maße: 82-61-90

Wohnort: Frankfurt am Main

Status: Playmate des Jahres 2008

Jeder Mann sollte von Hugh Hefner lernen ...

... dass man mit nackten Frauen sehr reich werden kann.



Daniela Wolf

Geburtsdatum: 27. September 1979

Maße: 95-62-93

Wohnort: Bremen

Status: Playmate des Monats Januar 2007

Jeder Mann sollte von Hugh Hefner lernen ...

... dass man in jeder Lebenslage charmant sein kann – man muss nur wollen.

Playboy: Janine, Sandra, Giuliana, Doreen, Daniela, die meisten von euch haben bereits einige Zeit bei Hugh Hefner in der Playboy-Mansion verbracht, weil ihr von ihm zu einem Foto-Shooting oder einem längeren Besuch eingeladen worden seid. Sind die Partys dort wilder oder viel wilder, als man sie sich vorstellt?

Janine: Viel wilder! Ich kenne wirklich keine Party in Deutschland oder in Europa, die auch nur annähernd so ist wie in der Mansion. Das gibt es hier gar nicht ...

Doreen: Allein, was die Mädels anhaben: Die sind teilweise komplett nackt und nur mit Bodypaintings bemalt – oder sie tragen sexy Unterwäsche. Und je später die Nacht wird, desto wilder wird es dann ...

Giuliana: Wobei man sagen muss, dass es vor allem die Gäste von außen sind, die wirklich abgehen. Ich habe dort jedenfalls noch nie eine Playmate gesehen, die sich komplett hat gehen lassen.

Playboy: Daniela, könntest du bitte Sandra – die ja als Einzige von euch fünf noch nicht das Vergnügen hatte, die Mansion zu besuchen – in drei Worten beschreiben, wie deine Zeit dort war?

Daniela: Ich brauche vier Worte: Es war ein Traum! Zum Beispiel dieser Abend, als wir mit Hugh Hefner essen waren in Hollywood. Es war genau, wie man es sich vorstellt: Wir fuhren mit der Limousine vor, die Paparazzi warteten schon, am Nebentisch saß der Rapper Snoop Dogg. Ich zehre heute noch von dieser tollen Zeit!



Sandra: Ich merke schon, ich muss da unbedingt auch mal hin! Vielleicht nicht gleich für ein Jahr, aber eine Einladung in die Mansion würde ich auf gar keinen Fall ablehnen.

Playboy: Was hat euch am meisten überrascht in der Mansion?

Giuliana: Hugh Hefner selbst. Ich muss zugeben: Ich hatte ein bisschen Angst, weil ich nicht wusste, wie ich ihn einschätzen soll. Aber ich bin ein großer Fan von ihm geworden. Er ist ein Romantiker ...

Doreen: ... und sehr, sehr höflich, ein echter Gentleman.

Playboy: Er sagt ja über sich selbst, sein bester Anmachspruch sei: „Hi, ich bin Hugh Hefner.“ Wirken diese Worte auch noch aus dem Mund eines 85-Jährigen?

Janine: Der Spruch zieht auf jeden Fall noch. Und der wird so lange funktionieren, wie Hugh Hefner lebt.

Giuliana: Ich kann verstehen, dass man als Frau seinem Charme erliegt. Er ist so verdammt nett, aber ohne dabei schleimig zu sein. Und er ist ein wahnsinnig schlauer Kerl. Das gefällt Frauen. Außerdem: Je mächtiger Männer sind, desto attraktiver sind sie. Ich glaube, da spreche ich allgemein für uns.



Happy Birthday, Hef! Sandra, Giuliana, Doreen, Daniela und Janine (von links nach rechts) gratulieren recht herzlich

Playboy: *Hugh Hefner ist ja nicht der einzige attraktive Mann, den man in der Mansion so trifft. Wem seid ihr dort noch so begegnet?*

Janine: Da kommen wirklich alle. Ich habe Colin Farrell getroffen, David Hasselhoff ...

Giuliana: ... Quentin Tarantino ...

Doreen: Auf einer Party habe ich Puff Daddy getroffen ...

Daniela: Das ist für jeden Promi ja auch sehr nett, da eingeladen zu werden. Ich kann mich noch erinnern, wie ich an einem Wochenende zum ersten Mal in der Mansion ankam: Da lagen 20 wunderschöne Frauen um diesen Wahnsinns-Pool – die legendäre Grotte – herum. Es war wie ein Freibad nur für wunderschöne Frauen. Und an der Bar saß vielleicht eine Hand voll Männer.

Playboy: *Hugh Hefner soll mit über 1000 Frauen geschlafen haben. Mal generell: Macht es einen Mann attraktiver oder unattraktiver, dass er mit sehr vielen Frauen Sex gehabt hat?*

Sandra: Ich stehe natürlich schon auf Männer, die ein bisschen Erfahrung haben. Ich bin ja auch kein Teenager mehr, und da würde ich mir auch keine Schuljungen an Land ziehen. Er sollte also kein Anfänger sein, aber es müssen auch nicht gleich 1000 Frauen gewesen sein ...

Giuliana: Stimmt, 900 reichen schon! Aber im Ernst: Die Tatsache allein, dass ein Mann mit über 1000 Frauen geschlafen hat, macht ihn nicht per se attraktiv.

Daniela: Es gibt auch Frauen, die sagen würden: Ein Typ, der mit so vielen Frauen im Bett war, ist eine Schlampe. Genauso wie das viele Männer auch über eine Frau sagen würden, die mit vielen Männern geschlafen hat. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist da gar nicht so groß.

Playboy: *Nun macht Hugh Hefner ja keinen Hehl daraus, auch schon mal Sex mit mehreren Partnerinnen gleichzeitig gehabt zu haben. Wäre das für euch vorstellbar?*

Daniela: So eine Art Orgie? Nein. Beim Sex will ich nicht mehr als einen Partner.

Giuliana: Genau, und zwar einzig und allein meinen Partner.

Doreen: Für mich wäre eine Orgie definitiv auch nichts.

Sandra: Na ja, wenn mein Freund einen Zwillingbruder hätte, dann eventuell. Aber ansonsten?

Janine: Auf eine Orgie hätte ich auch keine Lust. Wobei, überlegt mal: Zehn David Beckhams, das wäre doch vielleicht mal ganz nett.

Sandra: Das könnte man tatsächlich noch mal überlegen ...

Playboy: *Was wünscht ihr Hugh Hefner zum 85. Geburtstag?*

Giuliana: Vor allem Gesundheit!

Sandra: Ja, ich glaube, ansonsten hat er ja schon alles. Da kann man ihm tatsächlich nur wünschen, dass er gesund bleibt und wir irgendwann wieder zusammensitzen, wenn er seinen Hundertsten feiert!

Playboy: *Vielleicht ja sogar bei ihm in der Mansion?*

Sandra: Ja, dazu müsste er mich nur einladen! Und zwar am besten genau mit dieser Runde von Mädels, in der wir hier sitzen.

Janine: Wir wollen alle zu Hef fliegen!

Doreen, Giuliana, Daniela: Jaaa! 

Interview: Alexander Neumann



Where next, darling?

www.lovegent.de

 Bayer HealthCare

DER GRÖSSTE PLAYBOY ALLER ZEITEN



Ein Mann sollte immer an seinen Träumen festhalten



Er wird 85, lebt seit 40 Jahren in der Mansion West: **Playboy-Gründer Hugh Hefner** lud den deutschen Playboy exklusiv nach Los Angeles – zum großen Jubiläumsgespräch über Revolutionen, ewige Träume und die Frauen seines Lebens

INTERVIEW

FLORIAN BOITIN UND PHILIP WOLFF



Lebende Ikone: Hugh Marston Hefner („Wer mich kennt, nennt mich Hef“). Er erfand und verkörpert den Playboy mit besten Absichten: als vornehm-freigeistiger Rebell gegen den lustfeindlichen Puritanismus seines Landes wie seines Elternhauses (des Buchhalters Glenn Lucius Hefner und dessen Ehefrau Grace Caroline Swanson, denen er am 9. April 1926 als ältester Sohn geboren wird) sowie als Kämpfer gegen rassistische und sexuelle Diskriminierung. Diesen Feindbildern setzte Hef mit dem Playboy von 1953 an ein wachsendes Lifestyle-Imperium entgegen. Heute geht er daran, sein geistiges und materielles Erbe zu regeln – die Nachfolge auf dem Thron, auf dem ihn Michael Möbius hier porträtiert. Mehr zum deutschen Hef-Maler lesen Sie ab Seite 56

V

iele Stufen führen in den Olymp. Erst entkommen wir den Blechlawinen auf dem Wilshire Boulevard, biegen in die grünen Holmby Hills ab. Dort lassen wir die Golfspieler im Los Angeles Country Club rechts und die weiß gekleideten Rasen-Bowler im Holmby Park links liegen. Und rollen eine Nebenstraße bergauf, zwischen Villen, Toren, Palmen hindurch, bis der Wagen nach mehreren Kurven in den Schatten haushoher tropischer Bäume und Hecken taucht. Das Sträßchen ist mittlerweile menschenleer. Die Stille: nur unterbrochen durch die spanischen Gesänge eines Gärtners. In einer steilen Kurve halten wir vor einem unscheinbaren Eisentor. Daneben liegt am Boden ein dicker runder Stein. „Sie müssen in den Stein sprechen“, hatte Hugh Hefners Empfangsdame empfohlen. Wir sprechen in den Stein. Das Tor schwingt auf. Zwischen Büschen und Statuen, beäugt von Pfauen und Kranichen, kriecht der Wagen eine verwunschene Einfahrt hinauf zu einem Brunnenrondell, wo uns mit breitem Lächeln Rick empfängt, der Security-Mann, stämmig, schwarzhaarig, Texaner mit festem Händedruck. Einer von 80 Angestellten. Er bittet in die Vorhalle der Mansion. Im Garten errichten Mitarbeiter gerade ein Partyzelt von Zirkusmaßen. Wir folgen Rick in Hefners Living Room – dunkles Holz, Clubsofas vor

einer Kinoleinwand, eine Kirchenorgel – und von dort weiter in die Bibliothek. Playboy-Bände in Leder, Bücher, Backgammon-Tische, Bilder von Hef mit seinen Liebsten und Schönsten und im Fenster eine Büste: Barbi Benton, Hefs Freundin von 1968 bis 1976, modelliert vom Künstler Frank Gallo. Daneben ein Modell des Hefner'schen Privatflugzeugs „Big Bunny“. Wir studieren die Bilder, da lösen sich Umrisse aus dem Schummerlicht des Nebenraums – und es tritt schnellen Schrittes ein: Hef. Kantig, wendig, im Seidenpyjama, mit hellwachen Augen und sehr kräftiger Stimme – eine äußerst lebendige Ikone. „Herzlich willkommen.“ Er reicht die Hand, und wir überreichen ihm eine bayerische Lederhose. „Is it for yodeling?“ (Ist die zum Jodeln?) – Er lacht so überraschend laut und schallend, dass wir's gleich noch mal hören wollen. Also legen wir nach:

Playboy: Und das ist für Ihre Verlobte Crystal, ein echtes Dirndl. Kennen Sie das?

Hefner: Nein. Sehr schön, sehr gut.

Hef wird vom Geräusch einer zuschlagenden Wagentür abgelenkt. Draußen am Brunnen steigt eine Familie mit Kind in ein Auto.

Hefner: Kendra – kennen Sie sie? Von der TV-Serie „The Girls Next Door“ mit Holly, Bridget und Kendra. Kendra und ihr Mann und das Baby waren eben hier. Sie fahren gerade nach Hause.

Playboy: Hef, es ist uns ein großes Vergnügen, ebenfalls hier sein zu dürfen ...

Hefner: Ganz meinerseits.

Playboy: ... und wir haben eine Menge Fragen mitgebracht.

Hefner: Ich habe ein paar Antworten.



Thronfolger:
Hefs Söhne von Kimberley Conrad – Marston (l.), 20, und Cooper, 19,

Wir setzen uns. Hef aufs Sofa vor der Barbi-Benton-Büste, wir in die Sessel ihm gegenüber. Zwischen uns ein Backgammon-Tisch.

Playboy: Lassen Sie uns über Ihren 85. Geburtstag sprechen. Wie man hört, feiern Sie in Las Vegas. Warum nicht hier in der Mansion?

Hefner: Wir haben am Tag davor, am 8. April, hier eine Feier im kleinen Freundeskreis. Jedes

Jahr an meinem Geburtstagswochenende veranstalten wir eine „Casablanca Night“ und schauen meinen Lieblingsfilm an, „Casablanca“ mit Humphrey Bogart. Dazu kleiden wir uns im Stil der 40er-Jahre. Dann wechseln wir ins Esszimmer, das wie „Rick's Café“ dekoriert wird, zu Champagner und Kaviar bei Kerzenlicht, alles sehr romantisch. Am 9. April fliegen wir alle zusammen – meine beiden Söhne, Crystal, mein Bruder und ich – nach Las Vegas, wo die größere Party stattfindet. Dort ziehen sie für einen solchen Event wirklich alle Register.

Playboy: Ihr Sohn Marston wird am selben Tag 21. Sie feiern zusammen Geburtstag. Seine Freunde, Ihre Freunde, sein Musikstil, Ihr Musikstil, passt das zusammen?

Hefner: Na ja, natürlich klafft da eine Generationslücke, aber ich würde sagen, wir haben ein sehr gutes Vater-Sohn-Verhältnis. Wissen Sie, im Prinzip bin ich alt genug, um Großvater zu sein, aber keines meiner Kinder hat selbst Kinder.

Playboy: Wie viel Ähnlichkeit besteht zwischen Ihnen und Ihren Söhnen Marston und Cooper?

Hefner: Sie sehen mir sehr ähnlich. Ich mache ihren Freunden gegenüber gern Witze, das sei Teil der vorehelichen Einnigung (mit Kimberley Conrad, verheiratet mit Hef von 1989 bis 2010, getrennt seit 1998, d. Red.) gewesen, dass meine Kinder wie ich aussehen. Sie ähneln mir auch in der Persönlichkeit. Marston ist mehr die ernste Seite, Cooper mehr die kreative.

Playboy: Was sind die Unterschiede zwischen Ihnen und Ihren Söhnen?

Hefner: Rund 60 Jahre, würde ich sagen.

Playboy: Wer wird außerdem noch zu Ihrer Geburtstagsparty eingeladen?

Hefner: Keine Celebrities, aber gute Freunde werden da sein.

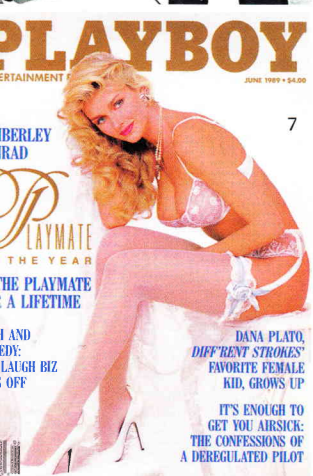
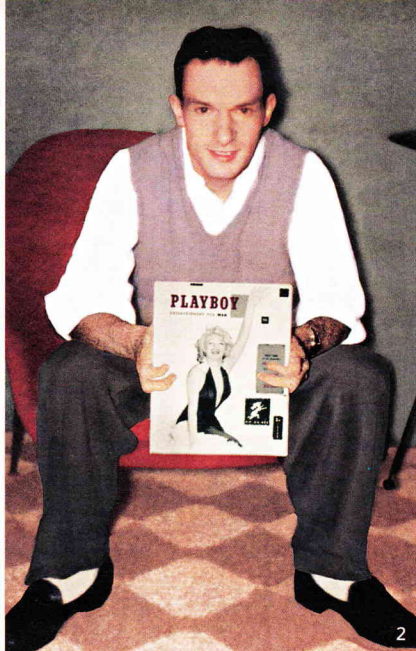
Playboy: Und wer wird nicht da sein?

Hefner: (lacht) ...

Playboy: Holly Madison, Ihre Ex-Hauptfreundin aus den Jahren 2002 bis 2009 zum Beispiel, hat sich ja nicht gerade begeistert über Ihre Verlobung mit Crystal geäußert. Sie twitterte, dass sie hofft, Crystal werde Ihnen nicht das Herz brechen.

Hefner: Dass Crystal mir das Herz bricht, diese Gefahr besteht allerdings nicht. Sie betet mich an, und ich denke, unsere Ehe wird sehr glücklich werden.

Playboy: Könnte das jemand: Ihnen das Herz brechen?



Sein Leben in Bildern

1 Sieben waren vier zu viel: Von 2004 bis 2008 teilt Hef nur noch mit seinen drei Doku-Soap-Stars „The Girls Next Door“ (v.l.) Holly Madison, Bridget Marquardt und Kendra Wilkinson Tisch und Bett.

2 Sein Baby: Hef 1953 mit der ersten Playboy-Ausgabe.

3 Herr der Hasen: Von allen Lastern legt Hef nur das Rauchen ab – in den 80er-Jahren.

4 Im Bett nur noch Arbeit: Hef 1998, kurz nach der Trennung von Kimberley Conrad.

5 Vor dem Flieger „Big Bunny“: das Cover der Film-Doku, die Oscar-preisträgerin Brigitte Berman 2008 über Hefs Leben dreht

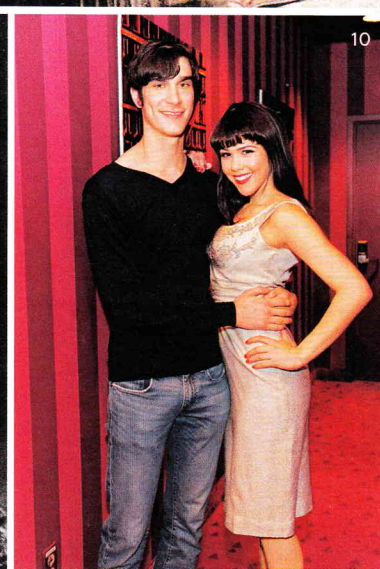
6 Erste Ehe: Mildred Williams schenkt Hef 1952 Tochter Christie und 1955 Sohn David.

7 Zweite Ehe: Im Juli 1989 heiratet Hef das Playmate des Jahres und auf Lebenszeit, Kimberley Conrad, die Mutter von Marston und Cooper.

8 Gruppenbild mit Büste: Barbi Benton, modelliert vom Künstler Frank Gallo, fehlt auf keinem Fest.

9 Nur Keith war stoned: Hef mit Mansion-Gast Mick Jagger.

10 und 11 Verblüffende Ähnlichkeit: Sohn Marston mit Freundin Claire Sinclair 2010 in Paris und Hef mit Barbi Benton 1973 in L. A.



Hefner: Ich glaube, wenn man verliebt ist, besteht immer die Möglichkeit, dass einem das Herz gebrochen wird. Ich bin Romantiker, und meine Bereitschaft, diesen Schritt nach zwei gescheiterten und unglücklichen Ehen noch einmal zu wagen, zeigt, dass ich mir ein offenes Herz bewahrt habe. Wenn man diese Verletzlichkeit einbüßt, büßt man an Lebensfähigkeit ein. Denn sie gehört nun mal zum Leben dazu.

Playboy: Wer hat Ihr Herz gebrochen?

Hefner: Meine erste Frau, würde ich sagen. Die Tatsache, dass das Mädchen, das ich heiraten wollte, kurz vor unserer Hochzeit eine Affäre hatte, hinterließ Spuren. Millie (*Mildred Williams, verheiratet mit Hef von 1949 bis 1959, d. Red.*) und ich gingen zusammen zur Schule. Wir verlobten uns und hatten vor zu heiraten. Ihre Affäre war sicherlich die niederschmetterndste Erfahrung in meinem Leben. Und ich denke, der Grund, warum ich später nicht in einer monogamen Beziehung sesshaft wurde, sondern mehrere Freundinnen gleichzeitig hatte, war ganz sicher eine Art Schutzhaltung. Nach dem Motto: Nur wenn du nicht alles auf eine Karte setzt, wirst du nicht verletzt. Aber ich muss ehrlich gestehen, das andere Leben kann auch Spaß machen.

Playboy: Sie haben keine Angst davor?

Hefner: Verletzt zu werden? Nein. Ich bin zu oft in den Krieg gezogen.

Playboy: Wann genau heiraten Sie?

Hefner: Am 18. Juni hier in der Mansion.

Playboy: Wie merken Sie eigentlich, dass ein Mädchen mehr ist als eine Affäre?

Hefner: Es gibt diese besonderen Momente. Ich weiß nicht, wie es bei anderen ist, aber wenn ich mich verliebe, geht es meist sehr schnell. Mit Crystal war ich anfangs ganz bestimmt nicht auf der Suche nach einer Zweierbeziehung. Aber dann gingen wir zwei, drei Wochen miteinander aus, und ich dachte: Das hier ist etwas Besonderes. Und von da hat sich alles eingegroovt.

Playboy: Waren Sie auch mal in ein deutsches Mädchen verliebt?

Hefner: Oh ja, ja, definitiv. Eine meiner frühen Freundinnen Anfang der 60er-Jahre hieß Christa Speck (*Foto siehe Seite 52*). Sie

Ich habe keine Angst, verletzt zu werden. Ich bin zu oft in den Krieg gezogen



**TROPFEN FÜR TROPFEN,
EINDEUTIG JACK.**

MEHR ÜBER JACK AUF JACK-LIVES-HERE.DE

war Deutsche. Ich bin mir nur nicht sicher, ob sie auch in Deutschland geboren wurde. Sie war ein sehr populäres Playmate.

Playboy: Gibt es ein deutsches Playmate oder Mädchen aus den letzten Jahren, das Sie favorisieren?

Hefner: Oh, das weiß ich nicht. Wir müssten sie aufreihen und der Frage nachgehen, welche von ihnen Deutsche ist.

Playboy: Kennen Sie Heidi Klum?

Hefner: Nein, kenne ich nicht. Aber klar weiß ich, wer sie ist. Es wäre sicher nett, sie in meinem Freundeskreis zu haben.

Playboy: Haben Sie je von Alice Schwarzer gehört, der deutschen Feministin?

Hefner: Nein.

Playboy: Könnten Sie sich vorstellen, die deutsche Kanzlerin Angela Merkel in die Mansion einzuladen?

Hefner: Klar kann ich mir das vorstellen. Über die Jahre waren hier viele Politiker zu Gast, amerikanische, aber auch welche aus anderen Ländern.

Playboy: Hat Barack Obama Sie schon einmal hier besucht?

Hefner: Obama war noch nie hier. Aber weil er aus Illinois ist, war meine Tochter Christie aktiv in seinem Wahlkampf. Ich bekomme Weihnachtskarten von ihm.

Playboy: Haben Sie ihn mal eingeladen?

Hefner: Nein.

Playboy: Wäre vielleicht eine Idee.

Hefner: Der hat genug Probleme im Moment. Ich werde warten müssen, bis er aus dem Amt ist. Aber gewählt habe ich ihn.

Hef spricht so schnell und präzise, als habe er lauter Antworten und warte nur auf die passenden Fragen. Sein Blick ist aufmerksam, direkt, auffordernd. Was kommt als Nächstes, Jungs? Also fragen wir doch mal direkt nach: Wozu, warum um alles in der Welt will, muss, sollte einer wie er noch mal heiraten?

Playboy: Sie haben Holly Madison Ihre „ganz große Liebe“ genannt, sie aber nicht heiraten wollen, was verständlich war nach zwei gescheiterten Ehen. Und jetzt heiraten Sie doch noch ein drittes Mal – warum? Was ist passiert?

Hefner: Ich glaube, die Entscheidung zur Ehe hat mit dem richtigen Mädchen und der richtigen Zeit zu tun. Bei Holly war ich rechtlich noch mit Kimberley Conrad verheiratet. Und ich wollte mich nicht eher scheiden lassen, bis meine Jungs aus der Schule waren. Das Timing spielte also eine

Rolle. Aber ich denke auch, Holly hatte andere Ambitionen. Sie ging nach Las Vegas und wurde dort zu einem Phänomen. Sie ist praktisch Miss Las Vegas. Crystals Traum dagegen hat ausschließlich mit uns beiden zu tun. Mit anderen Worten: Sie ist sehr häuslich und möchte nur dafür sorgen, dass ich glücklich bin. Und das ist im Prinzip, was sich jeder Mann von einer Beziehung wünscht.

Playboy: Klingt perfekt – und der Zeitpunkt passt wegen Ihrer Söhne?

Hefner: Richtig. Meine Jungs und Crystal haben ein enges Verhältnis. Ihre Mädchen sind mit Crystal befreundet. Das liebe ich. Bei Holly war es nicht so. Holly hatte immer dieses Konkurrenzdenken. Sie sprach nie gut über Kimberley (*die Mutter der Jungs, d. Red.*), weshalb die Jungs nicht sehr nett zu ihr waren. Ich finde es herrlich, wie es jetzt ist. Die perfekte Familie.

Playboy: Wer wird im Familienunterneh-

ein Foto von Cooper mit seiner Freundin.

Playboy: Wo wir gerade bei Ihren Söhnen sind: Cooper hat gesagt, dass er dem Playboy seinen Retro-Klasse-Stil zurückgeben will. Was heißt das?

Hefner: Ich denke, es heißt genau das, was ich auch will, nämlich auf zeitgemäße Art diese besondere Retro-Qualität neu beleben, die den Playboy immer ausgemacht hat. Tatsache ist, dass der Playboy von Anfang an retro war, wenn man darunter die Wertschätzung des Besten versteht, das die Vergangenheit zu bieten hatte – bezogen auf Stil, Popkultur und so weiter. Was die Kleidung, was die Musik und alles andere betrifft, gibt es ein Kaleidoskop wunderbarer Dinge aus der Vergangenheit, aus dem man wählen kann.

Playboy: Ist das die künftige Richtung des Playboy?

Hefner: Ja, ich denke schon. Das ist auch Teil meiner Intention bei der Privatisierung

„Mit drei Freundinnen ist es leichter als mit einer Frau. Mit sieben gab es kleine Dramen“

men Playboy Ihr Nachfolger sein? Marston oder Cooper oder beide?

Hefner: Ich denke, wir haben den Erfolg in der Hand. Unser Name hat Ikonen-Charakter, und wir wären blöd, wenn wir den nicht nutzten. Beide Jungs zeigen Interesse – Marston mehr an der geschäftlichen Seite, Cooper mehr an der kreativen. Für beide gibt es also genug Raum, denke ich. Haben Sie die Fotos von uns im „People Magazine“ gesehen? Ich zeige sie Ihnen. Im Prinzip ist es eine fotografische Antwort auf Ihre Frage. Einen kleinen Moment.

Hef steht auf, eilt hinaus und kommt mit der ersten Februar-Ausgabe 2011 von „People“ wieder. Er zeigt: ein aktuelles Foto von Marston mit dessen Freundin Claire Sinclair, 19, und eins von Hef 1973 mit seiner damaligen Freundin Barbi Benton. Der Witz: Auch die Frauen – das Oktober-2010-Playmate Claire und das Cover-Model von 1969, Barbi, sehen einander ähnlich wie Zwillinge.

Playboy: Sehr cool. Gefällt's Ihnen?

Hefner: Ich liebe es. Auf dem Tisch in der Eingangshalle steht auch ein Foto von Marston und Claire – und daneben

der Firma. Wir besinnen uns auf unsere Ursprünge, betonen wieder mehr die romantische Seite, wenn man so will.

Playboy: Aber Playboy war doch immer auch Rebellion: gegen Puritanismus, gegen sexuelle Heuchelei. Von diesen alten Feinden sind im Zuge der sexuellen Befreiung nicht viele übrig geblieben, oder?

Hefner: Sie meinen, dass wir den Krieg gewonnen haben? Nun, das stimmt. Aber gleichzeitig verlangt Freiheit, wie Thomas Jefferson mal gesagt hat, ewige Wachsamkeit. Es gibt immer konservative und repressive Enklaven – auf der ganzen Welt, und ganz klar auch in Amerika. Die Einstellung zu Nacktheit ist in Amerika nach wie vor sehr ambivalent. Die Amerikaner sind sehr neugierig, aber sie sind auch ein puritanisches Volk geblieben. Wir zelebrieren hier unsere Sexualität und fühlen uns dann schuldig. Wenn Leute von TV-Sendern kommen und mich hier interviewen, verrücken sie garantiert diese Statue hinter mir. Ich würde sagen, neun von zehn Malen wird an dieser Statue gerückt.

Die barbusige Barbi-Benton-Büste lächelt über seine Schulter.

♫ Monogamie ist in meinen Augen nur eine Erfindung, damit Kinder stabil aufwachsen ♫

Playboy: Sie ist hinreißend.

Hefner: Finde ich auch.

Playboy: Wie also würden Sie den Status quo der sexuellen Revolution 2011 beschreiben?

Hefner: Nun, ich denke, wir sind auf alle Fälle viel freier geworden als damals, als ich mit dem Playboy anfang. In diesem Sinne war die sexuelle Revolution eine sehr erfolgreiche Sache. Damals war es unmoralisch, wenn ein Paar vor der Ehe zusammenlebte. Und sexuelle Aktivitäten außerhalb der Ehe waren in den meisten Bundesstaaten illegal. All das hat sich drastisch geändert, und wir glauben, zu diesen Veränderungen beigetragen zu haben. Der Playboy war – ich sage das mit einigem Stolz – sehr stark beteiligt an der Änderung mancher Gesetze hier in Amerika. Die Gerichte, die Frauen das Recht zusprachen, in Bezug auf Abtreibung selbst zu wählen, waren unsere Freunde. Sie zogen uns gewissermaßen zu Rate. Gleichzeitig gibt es aber nach wie vor Kontroversen. Es kann dir passieren, dass du in einem Flugzeug den Playboy aufschlägst und von der Stewardess gebeten wirst, ihn wegzutun.

Playboy: Nicht in Deutschland. Wir haben eine Kooperation mit der zweitgrößten Airline, Playboy und Air Berlin. Man bekommt im Flieger den Playboy zu lesen.

Hefner: Sehr gut. Es gibt eine Reihe von Ländern in Europa, Deutschland inbegriffen, die viel freizügiger sind als Amerika. Amerika hat immer noch diesen puritanischen Touch. Eine seltsame Sache, das Internet ist voll mit Hardcore-Pornografie, und andererseits ist da diese ambivalente Haltung.

Playboy: Wie denken Sie über die jüngeren Generationen? Könnte man sie als „over-sexed and underfucked“ beschreiben?

Hefner: Weiß ich nicht. Kriegen sie es nicht oft genug? Ich selbst kann mich nicht beklagen. Das einzige Problem, das ich mit den jüngeren Generationen habe, ist mein Eindruck, dass sie sich nicht genügend bewusst sind, was vorher war. Man weiß seine Freiheit und Identität nicht voll zu schätzen, wenn man kein Gefühl für die Vergangenheit hat.

Playboy: Der Retro-Auftrag des Playboy, kulturhistorische Erziehung, sexuelle Befreiung – das ist eine Menge. Welches wäre denn ein angemessenes Hef-Label: Großer Emanzipator? Rebell? Journalist? Kämpfer für Menschenrechte? Sex-Ikone?

Hefner: Nehme ich alle.

Playboy: Dann bitte: Wie lautet Ihre Botschaft an den Papst?

Hefner: Ich denke, die wichtigste Botschaft an den Papst wäre wohl, dass die Kirche ihre Position zum Thema Geburtenkontrolle überdenken muss. Es leben zu viele Menschen auf diesem Planeten. Mit der Überbevölkerung einfach weiterzumachen ist nicht moralisch.

Playboy: Was hätten Sie gemacht, wenn nicht Playboy? Politik?

Hefner: Nein, nein. (*lacht*) Dieses Leben könnte ich nicht führen. Es hätte mich vermutlich nach Südkalifornien gezogen, und ich wäre irgendwie ins Filmbusiness eingestiegen. Es gibt aber keinen Zweifel, dass ich nichts auf der Welt lieber täte als das, was ich tue. Was die Realisierung meiner

Träume betrifft, bin ich der glücklichste Kerl auf der Welt.

Playboy: Kein Zweifel. Was muss ein Mann eigentlich tun, damit Sie ihn in die Mansion einladen?

Hefner: Aus gutem Hause zu kommen schadet nicht, schätze ich. Oder er müsste es irgendwie zu Prominenz gebracht haben und jemand sein, den man gern kennen lernen möchte.

Playboy: Keith Richards gesteht in seiner Biografie, er habe in der Mansion mal etwas in Brand gesteckt. Was war es?

Hefner: Keith Richards? Ich weiß es nicht mehr. Wissen Sie, die Rolling Stones verbrachten eine Woche in der Mansion. Und davon war Keith die meiste Zeit stoned.

Playboy: Laden Sie ihn immer noch ein?

Hefner: Oh ja, er ist jederzeit willkommen. Mick sehe ich allerdings öfter als Keith.

Playboy: Wer war Ihr schlimmster Gast?

Hefner: Keine Ahnung. Wenn ich es mal wusste, habe ich es verdrängt. Allgemein wissen sich die Leute zu benehmen, wenn sie hier sind. Wir sind schließlich ein sehr exklusiver Club.

Playboy: Wer ist Ihr liebster Gast?

Hefner: Pam Anderson vielleicht.

Playboy: Wie oft schaut sie vorbei?

Hefner: Wir sehen sie mehrmals im Jahr, sie ist eine sehr liebe Freundin. An Pam hat mich immer eine Sache beeindruckt: Wir haben ihr geholfen, bekannt zu werden, und sie hat uns das nie vergessen.

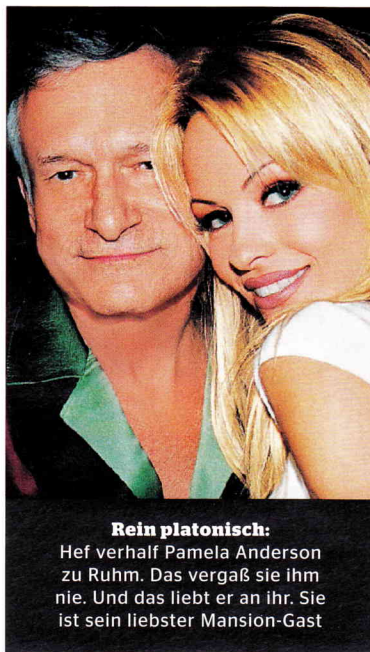
Playboy: Wer schickt eigentlich mehr Fanpost und Fragen via Twitter, Frauen oder Männer?

Hefner: Von Frauen kriege ich mehr. Was mich an der ganzen Internet-Geschichte erstaunt, ein seltsames Phänomen, wirklich, ist: Ich bekomme pro Woche mehrere eindeutige Angebote von Mädchen aus allen Winkeln der Welt. Junge Frauen, die meine Freundin werden wollen.

Playboy: Manchmal scheint es auch, als täten Sie den ganzen Tag nichts anderes als zu twittern.

Hefner: (*lacht*) Das ist nur ein Eindruck. Wissen Sie, manchmal finde ich eine Stunde am Tag, in der ich sehr viel twittere, und dann sieht es aus, als würde ich es die ganze Zeit tun. Letzten April hat mir Crystal einen iPad zum Geburtstag geschenkt, auf dem schreibe ich all meine Tweets.

Playboy: Wie sieht eine typische Woche bei Ihnen aus? Montag Männerabend, Dienstag Familienabend, Mittwoch Kar-



Rein platonisch:

Hef verhalf Pamela Anderson zu Ruhm. Das vergaß sie ihm nie. Und das liebt er an ihr. Sie ist sein liebster Mansion-Gast

tenabend, Donnerstag Ausgehabend und so weiter. Ist das noch so?

Hefner: Ja, im Großen und Ganzen. Montag kommen meistens die Jungs vorbei. Wir essen etwas und sehen uns Filme an. Dienstag ist nicht mehr Familienabend, sondern Spieleabend mit den Mädchen. Früher spielten wir Domino oder Uno. Das steht auch heute Abend auf dem Programm. Mittwoch ist der Abend mit meinem Bruder und ein paar Männerfreunden. Donnerstags gehe ich manchmal in einen Club oder bin mit Crystal zusammen. Freitag und Samstag sind Casablanca-Abende – wir sehen uns mit guten Freunden alte Filme an. Sonntagnachmittag kommen ein paar Mädchen rüber, und bei gutem Wetter haben wir am Pool Spaß in der Sonne. Bei nicht so gutem Wetter gehen wir ins Game House. Abends kommen dann Freunde vorbei, es gibt ein Büfett, und wir lassen einen neuen Film laufen. Und schon ist wieder Montag.

Playboy: Wohnen außer Crystal noch Mädchen in der Mansion?

Hefner: Nur Crystal wohnt hier fulltime.

Playboy: Früher waren es bis zu sieben Mädchen, richtig?

Hefner: Ja, es gab eine Zeit, da waren es sieben.

Playboy: War das manchmal stressig?

Hefner: Manchmal. Aber mit der Zahl hat das nichts zu tun, sondern mit der Persönlichkeit der Mädchen. Ich habe mal gesagt, dass man leichter mit drei Freundinnen klarkommt als mit einer Ehefrau. Aber als es sieben wurden, gab es Eifersüchteleien und ein paar kleine Dramen. Deshalb habe ich auf drei verringert. Das hatte auch damit zu tun, dass ich gerade Kendra kennen gelernt hatte und sie nicht verderben wollte. Also habe ich die anderen weggeschickt, Holly und Bridget behalten und Kendra dazugeholt. Das waren die drei Girls, mit denen ein Jahr nach ihrer Ankunft die Reality-Show („The Girls Next Door“ d. Red.) gedreht wurde.

Playboy: Sind Sie damals, als sieben Mädchen in der Mansion wohnten, in manchen Nächten ausgezogen, um ein bisschen Ruhe und Frieden zu haben?

Hefner: Nun, jedes Mädchen hatte sein eigenes Zimmer. Mit anderen Worten: Jeweils nur eine übernachtete mit mir. Sie besuchten mich also, wir machten Party, und dann gingen sie wieder auf ihre Zimmer. Die Leute denken manchmal, hier wäre die

ganze Zeit Party. Das stimmt nicht. Es ist ein großes Haus, und wenn ich Ruhe und Frieden haben will, klappt das auch.

Playboy: Das Haus gehört Ihnen jetzt seit 40 Jahren, nicht wahr?

Hefner: Seit 1971, ja. Die Original-Mansion war ja in Chicago.

Playboy: Haben Sie in den 40 Jahren jemals an Umzug gedacht?

Hefner: Nein, ich habe dieses Anwesen immer geliebt. Es ist perfekt für mich, umgeben von zwei Hektar Land. Es ist der Familiensitz eines noch viel größeren Grundstücks, das ursprünglich mal eine Ranch war. Mitte der 20er-Jahre wurde die Ranch in Holmby Hills und Redwood Village aufgeteilt und in einen Golfplatz-Sektor. Und hier ist das Herrenhaus. Es ist das schönste Grundstück Südkaliforniens.

Playboy: Wer sind Ihre Nachbarn?

Hefner: Keine Ahnung.

Wenn das Diskretion ist, dann die am lockersten verpackte der Menschheitsgeschichte. Von Hefnern heißt, auf alles eine Antwort haben. Ein guter Moment also für die großen, wirklich wichtigen Fragen.

Playboy: Sind Männer für Monogamie geschaffen?

Hefner: Nein, ich denke nicht, dass das ein natürlicher Zustand ist. Von der Natur ist es vorgesehen, dass wir unseren Samen breit streuen. Die Monogamie ist in meinen Augen nur eine Erfindung, mit der Stabilität

frühen Jahren war ich ein Workaholic, wissen Sie. Und ein gutes Leben ist auch von einer guten Beziehung abhängig – zu jemandem vom anderen oder vom eigenen Geschlecht, je nach Vorliebe. Denn ich denke, unsere Reise verläuft glücklicher mit einem Co-Piloten.

Playboy: Sind Sie ein Träumer?

Hefner: Absolut. Den Playboy gäbe es nicht, wenn ich kein Träumer wäre. Wie Sie sicher wissen, besaß ich nichts, als ich mit dem Magazin anfang. Ich war nicht sehr glücklich in meiner Ehe, arbeitete für einen Hungerlohn, und es kam der Moment, in dem ich mich fragte, ob das wohl alles wäre. Wenn das alles ist, dachte ich mir, dann wird mein Leben einfach eine Kopie des Lebens meiner Eltern. Gleich in den nächsten Tagen fing ich an, Pläne für den Playboy zu machen. Und ich stampfte ihn quasi ohne einen Cent aus dem Boden. Ich hatte 600 Dollar eigenes Geld, lieh mir etwas bei einer kleinen Bank, meine Möbel waren die Kautions, überredete Freunde und Verwandte, die ich anpumpen konnte, und brachte insgesamt 8000 Dollar zusammen. Ich fand eine Druckerei und ließ die erste Ausgabe drucken. Mein Geld reichte nur für diese eine Ausgabe. Aber das Heft fand sofort Absatz, reiche Leute boten mir ihre finanzielle Unterstützung an, und daraus entstand ein ganzes Imperium.

Playboy: Was also war oder ist die beste Zeit Ihres Lebens?

✶ Ich liebe Happy Ends in Filmen, und mein Leben geht auf ein sehr glückliches Ende zu ٥٠٠

in Beziehungen gebracht werden soll, damit Kinder stabil aufwachsen. Manchmal funktioniert sie, manchmal nicht.

Playboy: Können Sie uns fünf Dinge nennen, die jeder Mann in seinem Leben erreichen sollte?

Hefner: Nun, was das Private betrifft: glücklich und erfolgreich sein. Ich denke, ein Mann sollte immer an seinen frühen Träumen festhalten. In der Gesellschaft gibt es viele Dinge, die einen zur Konformität treiben und dazu, Hoffnungen und Träume aufzugeben. Die Verwirklichung von Träumen schafft man, indem man fokussiert bleibt und arbeitet. In meinen

Hefner: Offen gestanden war ich nie glücklicher als im Moment. Alles fügt sich auf wunderbare Weise zusammen. Ich liebe Happy Ends in Filmen, und ich finde, dass mein Leben auf ein sehr glückliches Ende zugeht. Dass ich in der Lage bin, die Firma wieder zu privatisieren und die Kontrolle über mein Schiff zu übernehmen, dass ich Crystal getroffen habe, dass ich heiraten werde, meine Jungs so nah bei mir habe – all das geschieht in diesem Jahr, das oben drein im chinesischen Kalender das Jahr des Hasen ist.

Playboy: Unser Jahr!

Hefner: Mehr als das!





Playmate September 1961 **Christa Speck**



„Speck-tacular“ findet der US-Playboy die 19-jährige Bankangestellte, die 1962 Playmate des Jahres und 1965 Hugh Hefners

Freundin wird. Von einem Mann erwartet sie Anstand, Ehrgeiz und die Fähigkeit, Bankformulare korrekt auszufüllen.

WAS 1961 SONST NOCH PASSIERTE: Der Bau der **Berliner Mauer** macht die Trennung Deutschlands offiziell • **John F. Kennedy** wird am 20. Januar als 35. Präsident der USA vereidigt • Kosmonaut **Juri Gagarin** startet zum ersten bemannten Weltraumflug • ARD 2 sendet die erste Ausgabe der „**Sportschau**“ – in den ersten acht Wochen ohne Fußball • Die **Antibabypille** kommt in Westdeutschland auf den Markt • **Lothar Matthäus** wird am 21. März geboren • Ein deutscher Wissenschaftler entdeckt den **genetischen Code** • Schriftsteller **Ernest Hemingway** begeht im Alter von 61 Jahren Selbstmord.

Mehr von Christa Speck sehen Sie unter www.playboy.de/cyberclub



Der Playboy und sein
Porträtist: Hugh Hefner (l.)
mit Michael Möbius

DER DEUTSCHE IN DER MANSION

ICH, DER MALER DES KÖNIGS

Der Sachse **Michael Möbius** wurde vom unbekannten Pin-up-Künstler zu einer Art Haus- und Hofmaler von Hugh Hefner. Hier erzählt er, wie es dazu kam, was er in der Mansion so erlebt – und wie Hef privat tickt

James Bond. Wenn ich an Hugh Hefner denke, kommt mir immer wieder diese Ähnlichkeit mit James Bond in den Sinn. Hef, wie ihn Freunde nennen, hat diesen gewissen Humor, die Eleganz, den Charme, alles, was auch den großen Bond ausmacht. Der Unterschied ist natürlich: Hef existiert wirklich. Und er ist privat genau so, wie man ihn aus der Öffentlichkeit kennt. Er lebt zu hundert Prozent das, was er repräsentiert, und kommt unglaublich authentisch rüber. Wieso ich das weiß? Weil ich seit einigen Jahren das große Vergnügen habe, regelmäßig Gast in der Playboy-Mansion zu sein – und das obwohl ich eigentlich aus dem beschaulichen Pirna in Sachsen komme.

Ich fing Anfang der 90er-Jahre damit an, Pin-ups zu malen. Erst nebenher, dann entschied ich mich irgendwann, das zu meinem Beruf zu machen. Ende der 90er-Jahre schaffte ich es, einige meiner Bilder in einer Galerie auf dem Rodeo Drive in Los Angeles unterzubringen, einer der edelsten Adressen der Welt. Mein dortiger

Galerist hatte beste Verbindungen zu Hef und dessen Mitarbeitern, und so bekam ich meinen ersten Playboy-Auftrag: Für eine spezielle Edition von Kunstdrucken namens „Uniquely Playmates“ malte ich meine Lieblings-Playmate Devine Devasquez im für mich typischen Pin-up-Stil.

Das Bild gefiel Hef offenbar, denn kurz danach kam ein Anruf von der Playboy-Mansion: Man wolle mich zur Mittsommernachtsparty einladen – und Hugh Hefner wolle mich kennenlernen.

An dem Abend war ich wahnsinnig aufgeregt. Ich stand da in dieser Mansion, umzingelt von wunderschönen Frauen in Dessous und unzähligen Prominenten, die alle Pyjama trugen: Snoop Dogg, Gene Simmons, Rod Stewart, ich habe sie alle im Schlafanzug gesehen. Und mittendrin Hugh Hefner, der Ur-Playboy persönlich. Er sagte nur zu mir:

„Schön, dass Sie hier sind – ich wünsche Ihnen viel Spaß!“ Den hatte ich.

Mittlerweile weiß ich: Alle Partys bei Hef sind toll. Aber die Mittsommernachtsparty ist immer eines der Highlights des Jahres. Multiplizieren Sie die berühmten Shows des Dessous-Labels Victoria's Secret mit hundert – und Sie sind noch nicht mal nah dran. Die Partys in der Mansion sind wild, sexy und first class. Der Mix an Gästen ist der Wahnsinn: Models, Leute aus dem Film-Business, Musiker.

Der Hef-Maler

Michael Möbius wurde am 5. Februar 1968 in Pirna geboren. Nachdem er 1994 die europäischen Airbrush-Meisterschaften gewann, hängte er seinen Job als Maurergeselle an den Nagel und machte die erotische Malerei zu seinem Beruf. Seit etwa 15 Jahren widmet er sich nebenher zudem der 3-D-Fotografie. Einen Überblick über Möbius' Arbeiten bietet die Website www.moebiusart.com. Er lebt in Beverly Hills und Pirna.



40 JAHRE PLAYBOY-MANSION

„GOTT WÜRD SICH SO ETWAS KAUFEN, HÄTTE ER GELD“

PETER O'TOOLE

Kaum ein Gebäude entflammt so die Männerfantasien wie Hugh Hefners Mansion. Wir werfen - als Welt-premiere! - einen intimen Blick durchs Schlüsselloch

TEXT KLAUS MERGEL UND JENNA SANTINI
ILLUSTRATION MORITZ RODER

Mansion - Fakten

ADRESSE
10236 Charing Cross Rd.,
Los Angeles (CA)

WOHNFLÄCHE
1951 m²

GRUNDSTÜCK **2,1 Hektar**

PREIS BEIM KAUF (1971)
1,05 Mio. US-Dollar

HEUTIGER WERT ca. **100 Mio. US-Dollar**

29
Zimmer

ERBAUT 1927 (von dem
Architekten Arthur R. Kelly)

STIL Gothic-Tudor

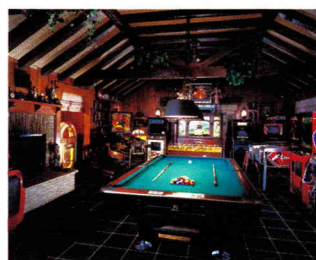
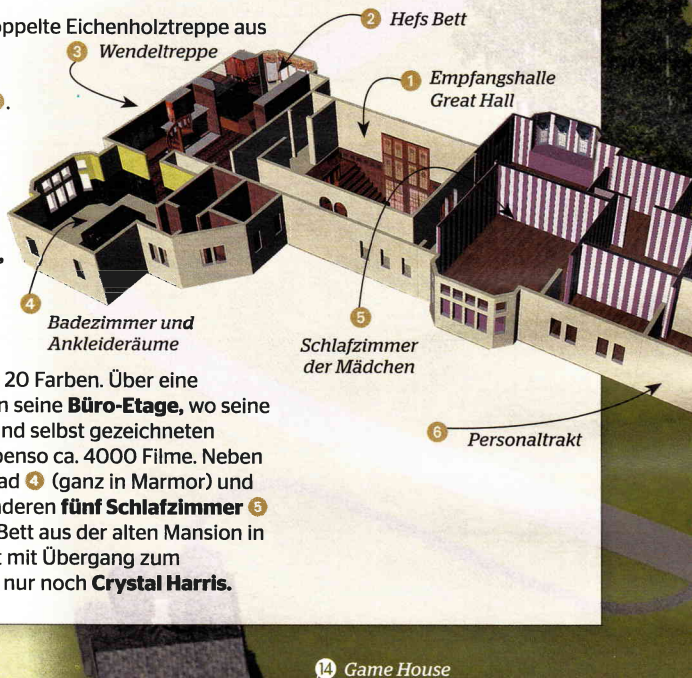
MITARBEITER 80



Raumschiff Playboy:
Von seinem Bett aus
kann Hef alles in der
Mansion steuern

OBERGESCHOSS

Im ersten Stock, zu dem eine doppelte Eichenholztreppe aus der **Empfangshalle 1** hinauf-führt, liegt das Heiligtum der Mansion: **Hefs Schlafzimmer 2**. Im Zentrum: das riesige Bett, von dem aus Licht, Klima, Sound, das XXL-Heimkino und die Überwachungskameras gesteuert werden. Über dem Bett hängt ein Original von **Dali**, daneben befindet sich ein offener Kamin. Das Mobiliar ist mit handgeschnitzten erotischen Motiven gestaltet. Im Schrank: 100 Seiden-Pyjamas in 20 Farben. Über eine **Wendeltreppe 3** gelangt Hef in seine **Büro-Etage**, wo seine Alben aus Fotos, Dokumenten und selbst gezeichneten Comic-Strips archiviert sind - ebenso ca. 4000 Filme. Neben dem Schlafzimmer liegen das Bad **4** (ganz in Marmor) und Ankleideräume. In einem der anderen **fünf Schlafzimmer 5** steht das legendäre rotierende Bett aus der alten Mansion in Chicago. In dieser Zimmerflucht mit Übergang zum Personaltrakt **6** residiert heute nur noch **Crystal Harris**.



Spiel, Junge: wo ein Playboy
ganz er selbst sein kann

GAME HOUSE

Das **Game House 14** ist der Ort fürs Kind im Mann: Hier findet man Billardtisch, Flipperautomaten, eine Jukebox, ein automatisches Piano, Fernseher und Musikanlage sowie **zwei Schlafzimmer** (eins rot, eins blau), um sich vom anstrengenden Spielen zu erholen - wie auch immer. Ein **voll verspiegeltes Zimmer** mit Matratzenboden steht für weitere Spiele zur Verfügung ...

GÄSTEHAUS FÜR PLAYMATES

Die Playmates und Aspirantinnen haben - auch wenn sie sich überall in der Mansion aufhalten - ihren **eigenen Gäste-Bungalow 13**. Eingerichtet im 70er-Jahre-Stil (mit Egg-Chairs und Bar), bietet das Haus den Bunnys vier Zimmer mit jeweils eigenem Bad und begehbarem Kleiderschrank.

Die Küche wird so gut wie nie benutzt, da die Damen immer in der Mansion dinieren oder sich vom Personal rund um die Uhr Speisen zubereiten und bringen lassen können.



Die Mädchen von nebenan:
Im Bunny-Gästehaus ist Hef
Hahn im Korb



Für Kleidung zu warm: Meister Hef mit seinen Jüngerinnen in der Grotto

GROTTE

In die berühmte **Grotto 16** gelangt man zu Fuß vom **Pool-Bereich** aus oder zu Wasser durch einen der zwei Wasserfälle einer künstlichen Lagune. Innen sind bequeme „**Love Seats**“ in die Felsen gemeißelt, die besten Plätze jedoch birgt der riesige **Jacuzzi**. Das Wasser ist das ganze Jahr geheizt, sodass man prima ohne Textilien auskommt. Nicht umsonst bezeichnete Miranda in einer Episode von „Sex and the City“ das Wasser als „Tittensuppe“. Im Nebengebäude, das durch unterirdische Gym-Räume mit dem Haupthaus verbunden ist, gibt es eine **Sauna**, Duschen und Umkleiden mit 39 Schließfächern. Draußen am Pool ist der **Barbecue-Bereich**.



Erlesen lesen: die Great Hall und die Bibliothek der Mansion

ERDGESCHOSS

Durch die schwere Eingangstür **7** führt der Weg in die zweistöckige Empfangshalle: Oben Bronzekronleuchter, unten Marmorboden – die **Great Hall** mit den gotischen Holzbalkonen erinnert an ein schottisches Schloss. Rechts zum Garten hin gelegen ist der **Mediterranean Room 10**: Hier nehmen Gäste ihr Frühstück ein. Nebenan, mit Fenster zum Brunnenronde der Auffahrt, liegt der **Dining Room 12**, in dem Hef Gäste bewirtet und Spieleabende mit Freunden veranstaltet. Hinter den beiden Räumen liegen Küche und Personalbereich **11**. Gäste können sich 24 Stunden lang Speisen zubereiten und servieren lassen. Der **Living Room 9** am gegenüberliegenden Ende der Great Hall ist der größte Raum im Erdgeschoss – mit sechs Ledersofas wohl auch der bequemste. Von der Decke lässt sich eine riesige Leinwand herabfahren: Dieser Raum ist eigentlich ein **Kino**, in dem Cineast Hefner mit seinen Freunden Filmklassiker anschaut. Daran schließt sich die **Bibliothek 8** an, die mit Armesseln, Eichentisch und edler Wandvertäfelung an einen englischen Club erinnert. Im Regal: alle US-Playboy-Ausgaben (in Leder gebunden). Den Raum schmückt eine Topless-Büste von Barbi Benton aus der Hand von **Frank Gallo**. Über dem Kamin: ein Hef-Porträt, gemalt von Freund **Tony Curtis**. Das wichtigste Element ist im Schrank verborgen: die **Bar** mit jedem Drink, den ein Männerherz begehrt. Außerdem führt eine geheime Tür in den Weinkeller.

ZOO

Die Mansion hat als eines der wenigen Anwesen Kaliforniens eine private Zoolizenz: Hef ließ hier **15** mehrere Affengehege einrichten, auch Hasen laufen frei – die vierbeinigen –, ebenso Fasane, Flamingos, Papageien und Crystals „Cavalier King Charles“-Spaniel **Charlie**.



Manche nennen die Mansion „das Paradies“ – auch für die Tiere scheint das zu gelten



EGO LUXE

Man darf sich die Mansion nicht wie ein Freudenhaus vorstellen, aber natürlich geht es bei den Partys auch mal zur Sache. Man kann sich ganz gut in dunkle Ecken – zum Beispiel in die Grotte – zurückziehen. Aber über das, was dort passiert, spricht man nicht. Es gilt das Motto: „What happens in the grotto, stays in the grotto.“ Verraten kann ich aber so viel: Ich habe dort einige sehr schöne Affären gehabt.

Nachdem mein erstes Bild gut ankam, malte ich viele weitere Playmates, und Hef mochte immer wieder Bilder von mir, die zu speziellen Jubiläen oder Geburtstagen entstanden. Darunter sind zum Beispiel mehrere Bilder von Marilyn Monroe, die ja das Cover der ersten Playboy-Ausgabe überhaupt zierte. Mittlerweile habe ich auch drei Porträts von Hef gemalt. Ich fragte mich dabei immer: Was strahlt der Mann aus? Ich wollte seine Aura begreifbar machen. Und so setzte ich ihn zum Beispiel



Sinnlich und lasziv:
Marilyn Monroe, gemalt
von Michael Möbius

bei einem der Porträts in einen barocken Stuhl und gab ihm diesen James-Bond-Look. Als er das Bild sah, sagte er: „Wow, sehr bondy, ich liebe es!“

Ich glaube, Hef gefällt an meinen Bildern, dass sie einen gewissen Wiedererkennungswert haben, einen eigenen Stil. Außerdem müssen Arbeiten für Hef generell niveauvoll sein, einen hohen künstlerischen Anspruch haben. Bei der Darstellung von Frauen ist es wichtig, sie würdevoll und gleichzeitig in ihrer ganzen Weiblichkeit zu zeigen. Und das ist genau das, was auch

ich will. Für mich ist es eine Leidenschaft geworden, Frauen in erotischen Posen zu malen. Ich lebe damit keine sexuellen Fantasien aus. Ich will etwas schaffen, bei dessen Anblick man sich wohlfühlt. Die Bilder haben für mich auch einen dekorativen Aspekt. Meine Arbeiten hängen in der Mansion übrigens in exklusiver Nachbarschaft. Hef ist großer Kunstliebhaber. Neben der Pin-up-Kunst ist er vor allem für die klassische Moderne zu haben. Er besitzt unter anderem Werke von Jackson Pollock, Salvador Dalí und Pablo Picasso.

Ich teile meine Zeit heute zwischen meinen Studios in Beverly Hills und Pirna auf. Aber wenn ich in Los Angeles bin, gehe ich oft zu den Filmabenden, die immer am Wochenende in der Mansion stattfinden. Dazu lädt Hef nur seine engeren Freunde ein, meist kommen etwa 30 bis 40 Leute, darunter sind auch mal George Clooney, Al Pacino oder Jim Carrey. Und mittendrin: ich. Manchmal kann ich es selbst kaum glauben. Aber Hef behandelt jeden Menschen gleich – mit viel Respekt. Und über die Jahre sind die Leute in der Mansion fast wie eine Familie für mich geworden.

Protokoll: Alexander Neumann







VERLIEBT UND VERLOBT

Die Frau an seiner Seite

„Sie will nur, dass ich glücklich bin“, sagt **Hugh Hefner** über seine angehende dritte Ehefrau **Crystal Harris**.

Doch ganz offensichtlich weiß die 24-Jährige auch, wie sie uns glücklich macht

FOTOS STEPHEN WAYDA

CH





Crystal





CHRISTMAS SONGS
A JOLLY CHRISTMAS
from FRANK SINATRA

A JOLLY CHRISTMAS
from FRANK SINATRA

Crystal Harris


85
JAHRE



„Er weiß alles über Frauen“

Eigentlich hatte er genug von der Ehe. Für **Crystal Harris** hat er seine Meinung geändert: Hugh Hefners Verlobte über einen ungewöhnlichen Heiratsantrag, die Bedeutung von Treue und die Sache mit der Eifersucht

INTERVIEW ALEXANDER NEUMANN

Playboy: Crystal, Sie wurden 1986 geboren – als Sie aufwuchsen, war Hugh Hefner bereits eine lebende Legende. Können Sie sich noch daran erinnern, als Sie zum ersten Mal seinen Namen hörten?

Crystal Harris: Nicht mehr genau. Aber ich kannte als Teenager natürlich den Playboy und wusste von Hefs Lebensstil – allerdings nur aus den Medien.

Playboy: Was dachten Sie damals über diesen Kerl?

Harris: Ich fand ihn großartig und habe gehofft, dass ich ihn irgendwann mal treffen würde. Wirklich geglaubt habe ich daran aber nicht.

Playboy: Mittlerweile sind Sie mit ihm verlobt ...

Harris: Ja, das ist völlig verrückt. Aber ich liebe es, mit ihm zusammen zu sein, wir haben unglaublich viel Spaß miteinander.

Playboy: Sie haben ihn 2008 bei einer Halloween-Party in der Mansion kennen gelernt. Was war Ihr erster Eindruck?

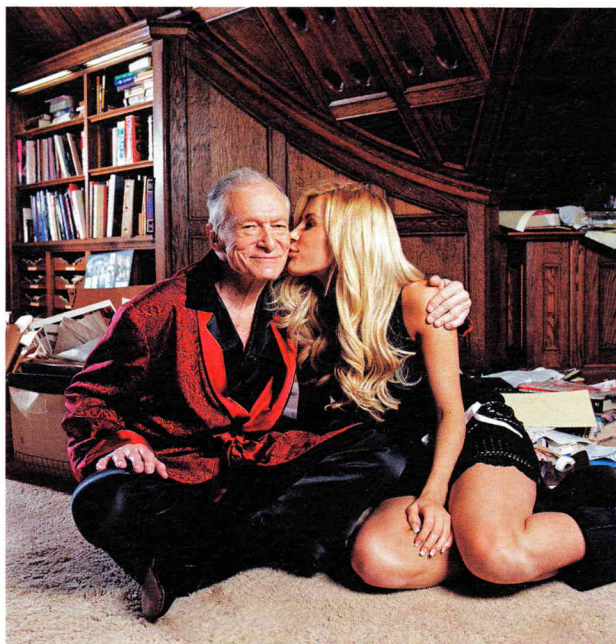
Harris: Er war so bodenständig, so freundlich. Und wir fanden schnell heraus, dass wir einiges gemeinsam haben. Ich studierte damals Psychologie, und er hat ja auch einen Universitätsabschluss in dem Fach.

Playboy: Hef bezeichnet sich selbst als Träumer, sehr moralischen Menschen – und großen Romantiker. Wie hat er um Ihre Hand gehalten?

Harris: Wir hatten schon vergangenen Sommer darüber gesprochen, ich wusste also, dass es passieren würde. Er fragte mich dann an Weihnachten. Aber es war nicht dieses typische „Willst du mich heiraten?“. Er gab mir einfach den Ring und sagte: „Ich hoffe, er passt.“

Playboy: Kein Kniefall?

Harris: Nein, da hätte ich ihn auch gebeten,



Erst musste sie ihn mit zwei anderen Frauen teilen – jetzt gehört er ihr ganz allein: Crystal Harris und Hugh Hefner

sofort wieder aufzustehen. So traditionell sind wir nicht.

Playboy: Gibt es schon genaue Pläne für die Hochzeit?

Harris: Sie ist für den Sommer geplant. Es wird eine Feier nur mit den engeren Freunden werden – und sie wird in der Mansion stattfinden.

Playboy: Bedeutet die Tatsache, dass Sie und Hef jetzt verlobt sind, dass Sie einander absolut treu sein müssen?

Harris: Ganz klar. Das ist der Grund, warum man heiratet.

Playboy: Es gibt Leute, die heiraten und trotzdem eine offene Ehe führen ...

Harris: Ja, aber das kann ich nicht verstehen, und es käme für mich nicht in Frage.

Playboy: Ist Hef leicht eifersüchtig?

Harris: Nein. Aber ich habe ihn auch noch nie in die Situation gebracht, dass er eifersüchtig hätte werden müssen. Und umge-

kehrt ist es genauso. Ich glaube, so muss es in einer guten Beziehung auch sein.

Playboy: Zu Beginn Ihrer Beziehung mussten Sie Hef etwa ein Jahr lang mit zwei anderen Frauen – den eineiigen Zwillingen Kristina und Karissa – teilen. War das schwierig für Sie?

Harris: Nicht wirklich. Die Zwillinge machten ohnehin eher ihr eigenes Ding. Seit ich in die Mansion eingezogen bin, war es eigentlich immer eine Beziehung nur zwischen Hef und mir. Es war nur eine Frage der Zeit, bis das offiziell werden würde.

Playboy: Was glauben Sie, mag Hef am meisten an Ihnen?

Harris: Vielleicht, dass ich ihn in keiner Weise unter Druck setze. Ich akzeptiere ihn so, wie er ist. Außerdem bin ich jemand, mit dem man leicht gut zurechtkommt. Hef und ich hatten

noch nie Streit.

Playboy: Was ist das Wichtigste, das Sie von Hef gelernt haben?

Harris: Ich habe sehr viel von ihm gelernt. Dazu gehört sicher, freundlich und respektvoll zu jedem Menschen zu sein. Zudem war ich anfangs sehr schüchtern, das hat sich jetzt gelegt. Vor allem seinetwegen.

Harris: Haben Sie je einen Mann getroffen, der mehr über Frauen weiß als Hef?

Harris: Definitiv: nein. Er weiß so ziemlich alles über Frauen.

Playboy: Was hält eigentlich Ihre Mutter von Hef?

Harris: Sie liebt ihn! Meine Mutter kommt uns oft besuchen, alle zwei Wochen. Hef hat sogar einen Spitznamen für sie: Goldie, weil sie aussieht wie Goldie Hawn. Meine Mutter weiß, dass Hef und ich glücklich miteinander sind – also ist sie auch glücklich.





Sie sind unter uns
... oder über, oder
neben. Spione sind
heute keine Cold
War Gentlemen
mehr, sondern
paramilitärische
Kerle fürs Grobe

GEHEIMDIENSTE

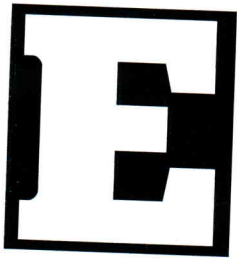
Das schmutzige Geschäft der Spione

Der James Bond im Stil eines Pierce Brosnan hat auch in der realen Welt ausgedient. Heute erledigen Männer wie **Nicholas Anderson**, sogenannte Non-Official-Cover-Agenten, die noch im staubigsten Afghanistan unerkannt leben können, ihren Job. Eine Spurensuche

TEXT PHIL ZABRISKIE
ILLUSTRATIONEN KAKO



S.O.P



Nicht mehr ganz so verdeckte Operation:
 Basra, September 2005 - örtliche Polizisten inhaftieren zwei britische Bürger, die sich als Iraker ausgaben. Die Männer, offenbar Undercover-Agenten, werden von britischen Truppen befreit. Der Fall zeigt, wie eng verknüpft Geheimdienst- und Militäreinsätze heute sind

s ist früh am Morgen, als ich nach Edinburgh fliege, um den Mann hinter dem Namen Nicholas Anderson zu treffen. Vor

zwei Jahren erschien sein Buch „NOC“, die fikionalisierte Lebensgeschichte eines britischen „Non Official Cover“-Agenten – eines Spions ohne offiziellen Regierungsauftrag. Und natürlich heißt der Mann nicht Nicholas Anderson. „Wir waren institutionelle Killer“, schreibt er. „Wir passierten illegal Grenzen, um schmutzige Arbeit zu verrichten, dann kehrten wir heim.“ Seinen jüngsten Einsatz, so wird er mir später am Tag erzählen, hatte er kürzlich im Irak. Dort führte er ein Kommando des britischen Special Air Service (SAS), der auf Anti-Terror-Operationen spezialisiert ist. Es ging um die Befreiung gekidnappter britischer Staatsbürger. Ein moderner James Bond also, dieser Anderson – oder hinkt der Vergleich? Wie sehen Geheimagenten heute aus? Wie arbeiten sie? Um das herauszufinden, sitze ich im Flieger.

Selbstverständlich holt mich Anderson nicht einfach am Flughafen ab. Ich habe eine Guinness-Mütze aufgesetzt, daran könnte er mich erkennen. Ich dagegen kenne nur seinen Hinterkopf – wenn es denn tatsächlich seiner ist. Mehr zeigt der Verlag, bei dem „NOC“ erschien, auf dem Autorenfoto nicht. Denn anders als amerikanische Geheimdienstmitarbeiter plaudern britische Spione niemals öffentlich

über ihre Arbeit. Neun Monate hat Anderson bereits im Gefängnis verbracht, weil sich die Vorabversion seines Buches zu sehr wie ein Tatsachenroman las. Die Offiziere des MI6 unterliegen dem Official Secrets Act, einer strengen Schweigepflicht. Doch heute will Anderson mit mir reden.

19 Jahre war er für den MI6, den britischen Auslandsgeheimdienst im Einsatz, bevor er „NOC“ verfasste. Bis 1992 wusste niemand offiziell, ob dieser MI6 überhaupt existiert. Mittlerweile sind nicht nur James-Bond-Fans, sondern auch viele Agenten der Überzeugung, dass dieser geheimste aller Dienste den verdeckt operierenden Behörden anderer Staaten weit überlegen ist. „Ich denke, diese Leute sind einfach sehr effizient“, sagte mir Mike Hurley, ein früherer CIA-Mann, der geheime Kommandoaktionen in Afghanistan geleitet hat. Die Briten hätten immer viel tiefer unterhalb des Radars agiert als die CIA-Kollegen. „Sie verstanden es besser, ein Gefühl für Land und Leute zu entwickeln. Ihnen gelang es hervorragend, sich den Tratsch in den Straßen zu Nutze zu machen.“ So spielten geheime britische SAS-Kommandos, wie Nicholas Anderson sie führte, eine entscheidende Rolle bei der Beseitigung von Abu Musab al-Sarkawi, dem irakischen Oberhaupt des Terrornetzwerks al-Qaida, im Sommer 2006.

In der Ankunftshalle des Flughafens von Edinburgh kommt ein älterer Herr auf mich zu, der sich als Alistair vorstellt und als Freund Andersons. Er solle mich abholen. Auf dem Weg zur Garage zahlt er

sein Parkticket am Automaten, während am Nachbarautomaten ein Typ mit der Technik hadert. Während der Fahrt redet Alistair von der Bankenkrise und der Stadtgeschichte Edinburghs und dass er mich gegenüber einer Bank rauslassen werde. Auf dem Parkplatz warte dann Anderson.

Richtig. Anderson sitzt in einem grauen Wagen. Er trägt Sonnenbrille und Jeans. Er sei auch am Flughafen gewesen, um sicherzugehen, dass ich nicht verfolgt werde, sagt er und grinst. Er war der Typ am Parkautomaten. Er hatte Alistair per Lichthupe das Zeichen zur Abfahrt gegeben. „Bren“ heiße das in der Fachsprache seines Metiers, kurz für „brief encounter“ (flüchtige Begegnung). Nur zur Sicherheit.

So kommen wir, während Anderson losfährt, ohne Umschweife auf seine Arbeit zu sprechen. Früher sei er beim MI6 spezialisiert gewesen auf das Herausfiltern sowjetischer Überläufer, sagt er. Die hatten den Kalten Krieg der Spione gewonnen, hatten sich als gerissener in der Informationsbeschaffung erwiesen als die West-Agenten, indem sie deren Geheimdienste unterwanderten. Als Mitarbeiter wollte man sie natürlich auf keinen Fall behalten. Eines der prominentesten Beispiele aus diesem Kapitel der Spionage-Geschichte hat der deutsche Bundesnachrichtendienst (BND) vorzuweisen: Er hatte mit Heinz Felfe 1951 einen KGB-Informanten eingestellt, der als Leiter der „Gegenspionage Sowjetunion“ lange mit der Aufklärung der eigenen Maulwurfätigkeit betraut war.

Doch diese Zeiten seien passé, heute sähen seine Aufträge anders aus, sagt Anderson. Und ebenso die Spione, wie mir Stephen Dorill, ein anderer Experte, vor meiner Reise nach Edinburgh versichert hatte: keine Pierce-Brosnan-Kopien, wie sie zur Zeit des Kalten Krieges an Elite-Universitäten für den MI6 rekrutiert wurden, der „eine ausschließlich weiße Mittel- und Oberklasse-Organisation“ aus Leuten gewesen sei, die im diskreten Dienst Ihrer Majestät als Geschäftsmänner auftreten konnten. Heute verlangt der Job nach anderen Typen: möglichst ethnisch und kulturell gemischter Herkunft, die noch im staubigsten Dorf Afghanistans unauffällig und angepasst leben können.

Mit solchen Leuten seien die Briten im Vorteil gegenüber den „amerikani-

Russlands schärfste Agentin

Eine wichtige Erkenntnis lieferte Anja Kuschtschenko, Tarnname **Anna Chapman**, der Welt: Ein echtes Bond-Girl muss nicht viel enthüllen – nur sich selbst.



Spionier uns aus:
Wer hätte ihr nicht gern alles verraten?
Anna Chapman scheiterte trotzdem

Als Spionin war sie keine große Nummer. Ein gutes halbes Jahr lang sammelte sie in der Wirtschaftselite Manhattans Party- und Facebook-Freunde. Feindkontakt aber hatte die schöne Russin Anja Kuschtschenko (alias Anna Chapman, New Yorker Immobilienmaklerin) höchstens im Bett.

Zur Nummer wurde die heute 29-Jährige erst, als sie im Juni 2010 aufzog: „00Sex“ taufte die Boulevards das rothaarige Partygirl, schwelgten in James-Bond-Fantasien: „She came from Russia with love ... with a license to thrill.“ (sie kam mit Liebesgrüßen aus Moskau ... mit der Lizenz zum Erregen). Viel mehr war tatsäch-

lich nicht dran an der Geschichte. Experten äußerten sich enttäuscht, dass Agenten noch heute so agieren wie zur Zeit des Kalten Krieges – nur wirkungsloser. Die Hauptmission der Kuschtschenko: Sie sollte sich amerikanisieren. Das misslang.

Nach dubiosen Funkkontakten zu einem russischen UN-Mann stellte das FBI ihr eine Falle, nahm sie kurz darauf fest. Ihre Bilder gingen um die Welt, und Russland entledigte sich der Schmach, indem es sie zur nationalen Ikone umdeutete. Heute tourt sie durch Talkshows, modelt, schreibt Bücher, und Präsident Dmitrij Medwedew verlieh ihr den höchsten Orden – den „Stern des Helden“. 

Nie richtig abgetaucht:
Anna Chapman agierte stets nah der Oberfläche



AEZ COLLECTION 2011



AEZ
AEZ-WHEELS.COM

App by AEZ
available on the
App Store



Made in Germany



NEW

VALENCIA

7,0 x 16 | 7,0 x 17 | 8,0 x 17 | 8,0 x 18
8,5 x 19 | 9,5 x 19 | 8,5 x 20 | 9,5 x 20



Made in Germany



NEW

VALENCIA dark

7,0 x 16 | 7,0 x 17 | 8,0 x 17 | 8,0 x 18
8,5 x 19 | 9,5 x 19 | 8,5 x 20 | 9,5 x 20

schen Disney-Prinz-Typen“, hatte mir ein weiterer britischer Special Operator gesteckt. Und: Männer fürs Schmutzige und Grobe müssten es sein, die im Verbund militärischer Geheimkommandos, sogenannter Increments, auftreten könnten: „Bevor ich zuletzt in den Irak ging, bekam ich eine Liste mit den Lebensläufen von 50 SAS-Kämpfern“, erzählt mir Anderson. 30 sollte er sich aussuchen für die Befreiungsaktion. „Das war“, sagt er, „das Increment.“

Das Increment (eine verlässliche Größe, um die man seine Kampfkraft in einem Konflikt erhöhen kann) – davon hatte ich schon ein paar Male gehört. David Ignatius beschreibt solche Trupps in seinem Roman „The Increment“: als kleinste Einheiten, die sogenannte „wet work“ (nasse = blutige Arbeit) erledigen, etwa die Eliminierung von Staatsfeinden. Einige sagen, das sei alles ausgedacht. Doch ich habe viel Zeit in Krisengebieten verbracht, in denen solche Geheimkommandos aktiv waren. Einigen bin ich über den Weg gelaufen, bei anderen bin ich mir bis heute nicht sicher. Sicher ist nur eines: Diese sagemumwobenen Trupps aus Spezialkräften, die hinter feindlichen Linien operieren, waren nie so gefragt wie heute. Denn die Gegner in den internationalen Konflikten sind ebenfalls nebulös geworden. Es geht nicht mehr um Schurkenstaaten und ideologische Blöcke, sieht man einmal von Ländern wie Iran ab. Stattdessen provozieren und terrorisieren Aufständler und Warlords ihre Gegner punktuell und potenziell überall.

Increments, von Agenten wie Anderson geführt, sind darauf die passende Antwort. Im Irak und in Afghanistan sind sie aktiv. Ihre nächsten Aufträge könnten sie zur Hisbollah, zu pakistanischen Militanten oder zu den Piraten am Horn von Afrika führen. Oder in den Iran, wo noch klassisch spioniert wird: Agenten im Anzug statt im Kampfanzug, getarnte oder tatsächliche Geschäftsmänner wie der berühmte „Sindbad“ schaffen Informationen außer Landes. Der iranische Geschäftsmann mit dem klangvollen Tarnnamen war bis 2008 die wichtigste Iran-Quelle des BND – bis der deutsche Zoll



Erst spionieren, dann schießen: Geheime, von Agenten geführte Kommandos des britischen Special Air Service, sogenannte Increments, sollen eine entscheidende Rolle bei der Beseitigung von Abu Musab al-Sarkawi, des irakischen Al-Qaida-Chefs, bei einem Luftangriff im Sommer 2006 gespielt haben

ihn festnahm, weil er aus seiner hessischen Firma Geräte nach Teheran geliefert hatte, die sich auch militärisch nutzen lassen.

So sauber wie die Spionagetätigkeit für den BND, dem politische Einflussnahme in anderen Staaten und Sabotage untersagt sind, darf man sich die Jobs der Increments nicht vorstellen. Anderson geht so weit zu behaupten, als wir am Abend zwischen Schottland-Souvenirshops herum-schlendern: Großbritannien gebe Morde in Auftrag. Meine anderen Informanten verneinen dies oder relativieren: „Wenn ein Geheimdienst jemanden zu töten hat, wird der Job an jemanden vergeben, der einen kennt, der es tut“, sagt Phillip Knightley, Autor mehrerer Bücher über den MI6.

Fest steht jedoch: Konventionelle Spionage war gestern. Heute helfen Agenten wie Anderson, Aufstände zu zerschlagen und Terrorzellen zu sprengen. „Zwei Dinge kommen dabei zum Tragen“, weiß David Kilcullen, Autor von „The Accidental Guerrilla“ und Ex-Berater von US-General David Petraeus: „Zum einen muss für die Sicherheit der Bevölkerung gesorgt werden. Zum anderen müssen diejenigen beseitigt werden, die die Bevölkerung einschüchtern. Ein Teil der Strategie ist also konstruktiv, einer destruktiv: Man muss sich ganz unverhohlen um Sicherheit bemühen und gleichzeitig verdeckt jene umnieten, die ohnehin als unversöhnliche Arschlöcher gelten.“ Letzteres, so meint Kilcullen, „sollte man tendenziell Einheiten überlas-

sen, die eher unauffällig agieren.“

Es ist die dunkle Seite westlicher Kriegsführung. Und entsprechend spärlich sind Belege für den Einsatz der Increments. Die Ausnahmen: Basra im September 2005.

Irakische Polizisten verhaften britische Staatsbürger, die sich als Einheimische getarnt haben. Reguläre britische Truppen umstellten daraufhin das Polizeigebäude und setzten deren Freilassung durch. Wenig später in Afghanistan: Der von den Taliban entführte Stephen Farrell wird befreit, ein Brite, der für die „New York Times“ arbeitet. Soldaten, die britisches Englisch gesprochen haben sollen, landen per Helikopter und schießen sich

den Weg frei. Farrells afghanischer Kollege und ein Soldat kommen dabei ums Leben. Anschließend dementieren alle Seiten eine Beteiligung. Es war, wie Experten sagen, ein „grauer Einsatz“: Während „weiß“ konventionelle militärische Aktionen sind, ist „schwarz“ alles, was eine Geheimhaltungsstufe hat, meist Anti-Terror-Operationen. Nur in Ausnahmen beziehen offizielle Seiten dazu Stellung. Grau hingegen ist alles, was als „deniable“ gilt. Als abzustreiten.

Will heißen: Heutige Agenten machen Politik – auf ebenso schmutzige Weise wie die terroristischen Gegner. Und mir bleiben, als ich Edinburgh wieder verlasse, Andersons Worte im Gedächtnis: Der Westen sei selbst schuld am internationalen Terrorismus. Amerika sei eine Kolonialmacht und Tony Blair ein Kriegsverbrecher. Hat er deshalb mit mir geredet, weil er das schmutzige Spiel der Spione satt hat? Vielleicht auch nur, weil er ein „deniable“, ein „NOC“ ist, hinter dessen Arbeit sich niemand stellt. Den niemand kennen will. Und der sich geöffnet hat, um sich nicht selbst immerzu verleugnen zu müssen.

Der investigative Journalist Phil Zabriskie berichtete von 2001 an sieben Jahre lang von den Krisenherden in Nah- und Fernost, unter anderem für das „Time Magazine“. Seit 2008 lebt er als freier Autor in New York.



Wie man Geheimagent wird, erfahren Sie hier: www.derberater.de



RENDITE AUF RÄDERN

GELD-FINGER

Er war der Star im Bond-Film „Goldfinger“. Vier Jahrzehnte später macht er seinen Besitzer reich. Drei Millionen Euro zahlte ein Fan für den Aston Martin DB5. Solche Autos sind die perfekte Geldanlage. Oder vielleicht doch nicht? Auto statt Sparbuch - die Tops und Flops

TEXT MICHAEL GÖRMANN

Aston Martin DB5

Das berühmteste Auto der Welt wurde 2010 für drei Millionen Euro versteigert. Sein Besitzer hatte es 1969 für 12.000 Dollar erworben

Als Jerry Lee im Jahr 1969 sein neues Auto in die Garage fährt und den Motor abstellt, da denkt er nicht ans Geld. Er weiß nicht, dass er in diesem Moment alles richtig gemacht hat. Dass ihn sein Wagen einmal zum Millionär machen wird. In diesem Augenblick geht es ihm nur ums Auto: ein Aston Martin DB5, und zwar nicht irgendeiner – der Originalwagen aus den James-Bond-Filmen „Goldfinger“ und „Feuerball“. 12.000 Dollar hat Lee dafür bezahlt, nach heutigem Wert etwa 80.000 Euro. Eine schöne Stange Geld für ein Filmrequisit. Den Kofferraum halbiert eine „kugelsichere“ Schutzwand, der Beifahrersitz wackelt, wegen der „Schleudersitzfunktion“, und bei schneller Fahrt klappern die Blinkerläser, hinter denen sich die „Maschinengewehre“ verbergen. Dieses Auto ist alles andere als alltagstauglich. Aber egal, es ist das berühmteste Auto der Welt. Und Jerry Lee hat es. Und es wird ihn einmal zum Goldfinger machen.

Er fährt den Wagen nie mehr wieder. Vier Jahrzehnte nicht. Stattdessen macht er aus seiner Garage einen 007-Gedenkraum, mit dem DB5 als Highlight. 41 Jahre steht der Wagen so da. Dann, im Herbst 2010, lässt er ihn versteigern. Jerry Lee, Betreiber einer kleinen Radiostation, kassiert sagenhafte drei Millionen Euro. Neuer Besitzer des Wagens ist der Bankier Harry Yeaggy aus Cincinnati. Der sympathische Autosammler will mit der coolsten Karre der Filmgeschichte „erst mal ein bisschen in der Gegend rumfahren“.

Lancia Stratos

1974 kostete der Italo-Keil 49.500 Mark. Heute zahlen Fans 185.000 Euro. Die Rallye-Version bringt das Anderthalbfache



Alfa Romeo 8C

Der alte Italiener wurde 2010 für fünf Millionen Euro versteigert. Neupreis 1933: 180.000 Lire (etwa zwei Einfamilienhäuser)



Auch ihm scheint das Geld völlig egal zu sein. „Den Wagen wollte ich schon immer haben“, sagt er dem Playboy.

Das 37,5-fache Geld! Besser als ein Volltreffer im Roulette. Jerry Lee könnte zufrieden sein. Ist er aber nicht. Denn das Auktionshaus hat ihm im Vorfeld der Versteigerung den Mund so wässrig gemacht, dass er viel mehr erwartet hat. „Ich rechne mit zehn Millionen“, sagte er noch fünf Minuten vor dem Aufruf.

Es gab guten Grund zur Euphorie: Denn mit einem beispiellosen Marketingfeldzug hatte das kanadische Auktionshaus RM Auctions in aller Welt potenzielle Käufer eingesammelt. Der DB5 wurde restauriert, die Technik überholt, und schließlich tourte er frisch poliert durch alle Kontinente. Ein eigener Katalog präsentierte das Juwel, Videos geisterten durch die sozialen Netzwerke. Wer auch nur einen Tropfen Benzin im Blut hatte, der fieberte schließlich der Auktion am 27. Oktober im Londoner Battersea Park entgegen wie ein Fünfjähriger dem Weihnachtsabend.

Umso größer dann die Enttäuschung. „Die Käufer waren da, aber sie wollten einfach noch nicht so viel ausgeben“, versucht Chefauktionator Marc Girardo, 32, zu erklären. Zu Beginn der Auktion hatte jemand noch fröhlich „Zehn Millionen!“ über die 500 Köpfe hinwegposaunt. Aber das war ein schlechter Scherz, wie Girardo feststellen musste. „Soll ich Sie beim Wort nehmen? Ich könnte!“ Dann gefror ihm das Lächeln. Es gab nur zwei Interessenten. Einer bot 2,5 Millionen britische Pfund, der andere 2,6 (ca. drei Millionen Euro). Das war's. Unendliche zehn Minuten lang versuchte Girardo, die Bieter zu umgarnen und aus der Reserve zu locken, anfangs noch mit lockeren Sprüchen, dann mit kaum kaschierter Fassungslosigkeit. Es half alles nichts. Zuschlag zu einem – in diesen Preiskategorien – Schnäppchenpreis.

Das Beispiel zeigt die Crux bei der Frage „Auto oder Sparbuch?“. Zinsen oder Überziehungszinsen – darüber entscheidet nicht, was ein Auto angeblich wert ist, sondern nur das, was jemand zu zahlen bereit ist. Mehr noch: Auf einer Auktion braucht es immer mindestens zwei, die etwas unbedingt haben wollen. Sonst funktioniert das System nicht.

Ganz wichtig auch: Es muss Glück im Spiel sein, jede Menge Glück. Hätte man vor 40 Jahren einen Mercedes SE 280 Cabrio gekauft, wäre man heute ein gut situerter Mann (1967: 26.700 DM, heute 140.000 Euro). Mit einem Lamborghini Miura könnte man sich eine Villa leisten (1968: 68.000 DM, heute 800.000 Euro).

Cooler Kisten für jeden Geldbeutel

Man muss keine Millionen investieren, damit ein altes Auto Spaß und Gewinn macht. Wenn der Wagen erst einmal die Talsohle des Wertverlusts durchschritten hat, wird die Sache interessant. Wer so einen alltagstauglichen Young- oder Oldtimer pflegt, bekommt seine Investition beim Verkauf mindestens wieder raus. Ein paar Beispiele:



1 Ford Mustang 66 Fastback



2 VW T1 Kastenwagen



3 Porsche 944 Coupé

Wert 2009

Wert 2010

27.000 Euro	33.800 Euro
14.500 Euro	20.300 Euro
5.200 Euro	8.000 Euro

(Wertermittlungen: Classic Data)

Und mit einem Bugatti Atlantic noch ein Boot. Mit Bootssteg. Und einer Insel hintendran. Mehr als 30 Millionen Euro soll ein Sammler schon für einen Atlantic gezahlt haben. Hätte man nur! Damals. Hätte, hätte, Fahrradkette ...

Dem Autoredakteur einer norddeutschen Regionalzeitung wurde Mitte der 70er-Jahre ein Lancia Stratos für 18.000 Mark angeboten. Die Offerte kam von der Lancia-Pressabteilung: Der Wagen sei leider gebraucht, habe Einsatzspuren, Rallye-Wettbewerbe, Sie wissen schon. Er kaufte ihn – nicht. 18.000 waren dem Jungredakteur zu viel. 15 Jahre später war der Wagen das Zehnfache wert. Heute zahlen Sammler rund eine Viertelmillion Euro.

Chance vertan. Aber nichts verdient ist immer noch besser als viel verloren. So wie es Robert Wilson widerfährt, der seinen Wagen ebenfalls auf der Londoner Auktion einliefert. Bob ist fast 80, aus Sarasota/Florida. Er hat gerade seine Firma mit 50 Leuten verloren, sein Haus verkaufen müssen. Die Rezession in Amerika ist mörderisch. Jetzt frisst sie das Tafelsilber, seinen ganzen Stolz, den stattlichen Daimler von 1924. Fünf Jahre hat Bob ihn restauriert, 130.000 Euro und unendlich viel Zeit reingesteckt. Der Wagen sieht besser aus als neu. Und dann: keine Daimler-Fans im Saal, Zuschlag bei 117.000 Euro. Davon gehen acht Prozent ans Auktionshaus. Mit einem hohen fünfstelligen Minus beendet Bob sein Abenteuer Oldtimer. Egal, er braucht jeden Cent.

Bleiben wir also realistisch: Ein Auto als Geldanlage – das kann funktionieren, doch es lauern viele Tücken. Wer sechs- oder siebenstelligen Beträge in Altmetall investiert, hat gute Chancen, seinen Einsatz zu vermehren. Doch er sollte das Goldstück haben, denn er braucht einen langen Arm. Sammler sind launisch. Was heute angesagt ist, kann die nächsten paar Jahre out sein. Das muss man aushalten können.

Weniger Risiko und mehr Spaß bietet der Umgang mit Youngtimern. Noch dazu für weniger Geld. Wer einen Porsche 911 aus den 80ern hat, muss sich um Wertverlust nicht sorgen. Und wer aufmerksam die Preise moderner Autos verfolgt, stellt fest: Alles, was das Zeug zum begehrten Youngtimer hat, wie aktuell etwa der Mercedes SL der Baureihe R129, wird bis zum Alter von 15 Jahren immer billiger. Dann geht der Preis wieder nach oben.

Bond-Fan Jerry Lee hat die Nase voll von Sammlerautos. Als Ersatz für den DB5 holt sich der 75-Jährige moderne High Tech: „Ich kaufe mir jetzt einen dicken Rennsimulator.“

Ferrari 250 Testarossa Pontoon Fender

Die teuerste Offerte des Jahres 2010. Fast acht Millionen Euro sollte der Wagen kosten (Neupreis 1958: ca. 50.000 DM). Er wurde nicht verkauft



BMW 328 Mille Miglia Bügelalte

Noch ein Versuch: 4,4 Millionen sollte der legendäre BMW-Rennwagen mit den Falten in den Kotflügeln kosten. Nicht verkauft.

Die wertstabilsten Neuwagen

Welche Neuwagen das Zeug zum Klassiker haben, erkennt man beim Blick auf den Werterhalt. Hier sind einige der Platzhirsche, deren Restwert nach drei Jahren außergewöhnlich hoch ist. Beim Porsche gibt es noch ein weiteres Indiz: Die auf 250 Stück limitierte Sonderedition „Sport Classic“ war 2009 nach nur zwei Tagen ausverkauft.

Mehr zum Thema zeigen wir auf www.derberater.de

	Neupreis	Wert nach 3 Jahren*
		58,4 % (117.782 Euro)
		55,3 % (101.343 Euro)
BMW Z4 sDrive 30i	43.400 Euro	51,5 % (22.351 Euro)

*Prognose



EROS
Center

Garagenplätze zu
vermieten!
Tel: 040-316773

EROS

Sexy Girls über vier Jahren

Jugendlichen unter 18 Jahren
und Frauen ist der Zutritt untersagt!
No admittance for women
under 18 years!

Auch Sie lieben Ihren alten Schlitten
und wollten außerdem schon immer mal im Playboy vorfahren?
Dann schreiben Sie uns. Über sich und Ihr Auto. Ein Foto von Ihnen
und Ihrem geliebten Wagen dazu, und schon ist Ihre Bewerbung fertig.
Die schönsten Fahrzeuge und die besten Liebeserklärungen
erscheinen künftig an dieser Stelle.



Mein Schlitten & Ich

Dieser **BMW 635 CSI** ist rot und hat orangefarbene Streifen. Muss man mögen. So wie Alexander Schill, 41. Der Kreativchef der Werbeagentur Serviceplan hat es mit frühkindlicher Prägung. Und besonderen Autos. Und besonderen Foto-Locations

TEXT ALEXANDER SCHILL FOTOS UWE DÜTTMANN

Ich kann nichts dafür. Wer mag schon mit Bestimmtheit sagen, dass es nicht frühkindliche Prägung ist, die einen bei der einen oder anderen Entscheidung treibt. Spätestens seit mein Traum von einem BMW 635 CSI in Erfüllung gegangen ist, glaube ich daran. Als Junge war mein erstes Auto für die Carrerabahn eben ein solcher 635 CSI. Ich muss gestehen: in der Jägermeister-Ausführung. Aber sei's drum, immerhin aus demselben Baujahr wie mein großer roter Renner heute. Das muss reichen, um das Argument mit der Prägung aufrecht-erhalten zu können. Außerdem: Ich habe immerzu das Gefühl, dass nicht ich es bin, der den Wagen durch die Kurven lenkt. Es ist so, als würde er von Geister- bzw. Kinderhand durch die Kurven getrieben.

Erst vor wenigen Monaten habe ich endlich in Groß gefunden, was mich so lange im Kleinen beschäftigt hat: ein 635 CSI Baujahr 1985, innen mit braunem Büffelleder ausgeschlagen. Die Sonderausstattung war damals immerhin doppelt so teuer wie die normale Lederausstattung. Dazu goldene BBS-Felgen aus dem Originalzubehör. Ein Traum in Hennarot.

Leider mit Anhängerkupplung, die da eigentlich nichts verloren hat, an einem Sportwagen. Aber egal. Die bordeaux-orangefarbenen Zierstreifen waren eher selten, geben dem Wagen aber etwas, sagen wir mal, Eigenes. Ohnehin war der erste und einzige Vorbesitzer des Wagens wohl ein sehr spezieller Zeitgenosse. Nicht nur die Bordeaux-Orange-Kombination auf Hennarot ist ungewöhnlich. Auch die braunen Sitze



Sieht gern Rot: Alexander Schill fährt das heißeste Sportcoupé, das BMW in den 80er-Jahren zu bieten hatte



BMW 635 CSI

Gewicht: **1430 kg**
 Sprint 0-100 km/h: **8,3 s**
 V-Max: **217 km/h**
 Zylinder: **6**
 Hubraum: **3453 ccm**
 Leistung: **185 PS**
 Drehmoment: **290 Nm**
 Leistungsgewicht: **7,73 kg/PS**
 Preis: **ab 61.300 DM**
 Wert heute (Zustand 2): **12.600 Euro**
 Wertermittlung durch Classic Data

in Kombination mit der beigefarbenen Innenausstattung zeugen von gefestigtem Geschmacksempfinden.

Auf den ersten Blick erscheint der Wagen als einer jener 6er, an denen in den 80ern ordentlich rumgebastelt wurde. Aber wie so häufig täuscht der erste Eindruck. Kein Rost, keine Dellen, keine selbst gebastelten Spoiler oder bunt blinkende Soundanlage. Alles unverbaut. Alles original!

Der Wagen fuhr bis 1992 ausschließlich an schönen Sommertagen und war von 1992 bis 2010 komplett abgemeldet. Mit schlappen 60.000 Kilometern auf dem Tacho. Vor wenigen Monaten habe ich ihn dann sanft wieder wachgeküsst, eingefahren und sensibel an seinen neuen Herrn gewöhnt.

Ohne gegenseitiges Vertrauen geht da gar nichts. Schon gar nicht beim Bordcomputer, der manchmal den Anschein erweckt, als wäre er stolz darauf, dass er immer mehr weiß als der Fahrer.

Der Motor läuft zuverlässig und hat einen satten Sound. Mich stört es nicht, dass es einer der ersten 6er mit Katalysator ist, der ab 1985 als Sonderausstattung angeboten wurde. Diese Tatsache verschluckt 33 PS im Vergleich zu seinem Kollegen ohne Kat. Lässt einen aber die 18 Liter Verbrauch etwas würdevoller ertragen. Außerdem: Ich kann ja nichts dafür. Ich musste dieses Auto einfach haben. Ist ja frühkindliche Prägung. Ich glaube fest daran.

Meinem dreijährigen Sohn habe ich jetzt ein Modellauto geschenkt: das BMW M3 GT2 Art Car in dieser ultraschrillen Jeff-Koons-Lackierung. Mal gucken, was dann in 20 Jahren bei meinem Lütten in der Einfahrt steht.



FÜR DAS KIND IM MANN

„MEIN WAGEN HAT 'NEN TISCH GEBUCHT“

Die CeBIT steht vor der Tür, doch die Elektro-Trends des Jahres haben wir schon jetzt für Sie parat. **Drei große Themen** prägen das Jahr. Wer dabei sein will, braucht ein Telefon und ein Auto. Aber keine Brille mehr

TEXT MICHAEL GÖRMANN

Ändert die Farbe und weiß (fast) alles: BMW „Vision ConnectedDrive“



TREND

1

DER WISSENDE WEB-WAGEN

Mobile Hotspots bauen schon jetzt immer mehr Hersteller in ihre Autos ein, ob Peugeot, Mercedes, Audi oder BMW. Jetzt kommt der nächste Schritt: Das Auto selbst wird Teil des Netzwerks. Es tauscht Informationen mit anderen Fahrzeugen und mit Ampeln aus, es weiß, dass hinter der nächsten Kurve ein Unfall passiert ist oder dass es bis zum nächsten Grün noch acht Sekunden dauert. Die fiesesten Staus und die coolsten Clubs im Umkreis kennt es sowieso. Das Fahren mit so einer Web-Maschine wird noch komfortabler werden. Die futuristische Studie „Vision ConnectedDrive“, die BMW Anfang März in Genf enthüllte, packt all diese Ideen in eine besonders heiße Hülle. Kein Dach und kein Scheibenrahmen, aber jede Menge Bits und Bytes. Dazu versenkbare Türen wie 1987 beim legendären Z1-Roadster. Und wenn wir schon keine Chance haben, diese Flunder je kaufen zu dürfen – wenigstens die Schiebetüren könnten die Münchner ruhig mal wieder in ein Serienauto einbauen.



TREND

2

3-D - OBEN OHNE

Das ging ja flott: Wir haben uns noch gar nicht so recht an die dicken Shutter-Brillen gewöhnt, da funktioniert 3-D-TV auch schon ohne. Auf der Elektronikmesse CES in Las Vegas im Januar waren bereits 65 Zoll große Displays zu sehen, die dreidimensionale Bilder ohne zusätzliche Sehhilfe generieren können. Allerdings klappt das Ganze nicht aus jedem Blickwinkel, und die Bildqualität kommt noch nicht an aktuelle 2-D-Displays heran. Immerhin: Toshiba will bereits nächstes Jahr mit marktfähigen Produkten auf den Markt kommen. Schon dieser Tage zeigt LG das erste Handy mit „3-D oben ohne“. Eine überzeugende 3-D-Technik hat auch das Fraunhofer-Institut in Arbeit. Dabei lokalisiert der Fernseher die Betrachter per Kamera und optimiert das Bild für die jeweiligen Standpunkte. Fraunhofer, das waren die Erfinder des MP3-Formats. Deshalb sind wir auf deren Ergebnisse besonders gespannt.

Weltpremiere: LG-Handy „Optimus 3D“ mit 3-D-Bildschirm – und ganz ohne Brille



DAS FERN-FON 5.0

Das iPhone ist ein Telefon ist eine Multimediama- schine ist eine – Fernbedienung. Der edle Alleskön- ner wird in Zukunft immer mehr Geräte per Funk oder Infrarot dirigieren. Die Zusatzfunktion kommt einfach per App (plus ggf. IR-Sender) aufs Gerät. Dann steuert das iPhone plötzlich daheim eine ganze Reihe kultiger Zeppelin-Soundsysteme (www.bowers-wilkins.de) oder im Hotel („Conrad Maldives Rangali Island“) das gesamte Suite-Equip- ment vom Vorhang bis zum Fernseher. Die „Voo- mote One“ (unten) macht das iPhone zur Uni- versalfernbedienung für das Home-Entertainment- System. Im Auto wird das iPhone zur zentralen Steuereinheit (bmw.de) und per App zum Fahr- dungsgerät. Dazu versteckt man den Mini-GPS- Sender „GTU 10“ von Garmin irgendwo im Fahr- zeug (oder wo man will). Per iPhone lässt er sich dann jederzeit orten. Schlechte Zeiten für Fremdgeher.

TREND

3

Alleskönner:
iPhone 4 mit
Fernbedie-
nungs-App



JOSÉ MOURINHO

DER *Rabauke* IM KASCHMIR- MANTEL

Wenn er jetzt auch noch mit Real Madrid die Champions League gewinnt, dann ist Trainer **José Mourinho** endgültig im Olymp der Fußballgrößen angekommen. Er selbst sieht sich dort schon längst

TEXT RONALD RENG ILLUSTRATION MART KLEIN

In der Halbzeitpause funktioniert die elektronische Taktiktafel nicht. José Mourinho schaltet die Tafel in der Umkleidekabine von Real Madrid noch einmal aus und wieder an, er kritzelt probeweise darauf herum, aber der Bildschirm bleibt dunkel. Das hat noch gefehlt: Real Madrid, der ruhmreichste Fußballclub der Geschichte, der sich die eigene Größe jedes Wochenende wieder beweisen muss, wurde vom FC Villarreal in der ersten Halbzeit über das Spielfeld getrieben, Mourinho will gravierende taktische Änderungen vornehmen - und nun steht der Trainer des umsatzstärksten Fußballvereins der Welt da wie jeder gewöhnliche Kellner, dessen elektronischer Notizblock den Geist aufgegeben hat, eine Geisel der Technik.

„Gebt mir Wasserflaschen“, sagt Mourinho plötzlich. Reals Spieler, darunter die deutschen Nationalspieler Mesut Özil und Sami Khedira, schauen ihn verdutzt an. „Und Energiedrinks“, sagt Mourinho. Dann geht er in seinem grauen Armani-Mantel in die Knie und verwandelt jeden einzelnen seiner weltweit umschwärmten Spieler in eine Flasche. Die Wasserflaschen sind Real. Die Energiedrinks sind Villarreal. Mourinho schiebt die Flaschen über den Kabinenboden, zeichnet Angriffszüge und Abwehrmanöver nach, und jeder versteht das taktische Bild: Real nur noch mit drei Flaschen in der Abwehr.

In den folgenden 45 Spielminuten verwandelt Real das 2:2 zur Halbzeit in einen 4:2-Sieg. Einige Spieler erzählen ihren Bekannten später ehrfurchtsvoll lächelnd von der improvisierten Flaschenmalerei in der Halbzeit; was Mourinho alles einfallt. Doch geredet wird in den Tagen danach nur von einer anderen Wasserflasche. Villarreals Ersatzspieler Cani warf sie kurz vor Spielschluss auf Mourinho. Der Trainer hatte sich nach Reals Tor zum 4:2 mit erhobenen Fäusten direkt vor Villarreals Ersatzbank aufgebaut. Eine primitive Provokation, befinden die meisten Beobachter. Er habe nur das Tor mit seinem Sohn feiern wollen, der zufälligerweise direkt hinter Villarreals Ersatzbank saß, sagt Mourinho.

Auch mit 47 Jahren, allgemein anerkannt als erfolgreichster Trainer der Welt, ist der Portugiese José Mourinho ein schlechter Sieger. An Tagen wie jenem Sonntag beim spanischen Liga-Spiel gegen Villarreal scheint es, als habe Real Madrid



Im Kopf nur den
Fußball: Star-Trainer
José Mourinho

ihn nicht angeheuert, sondern sich Mourinho ausgeliefert: Manieren werden bei Real großgeschrieben, doch wenn ihr Trainer sich wieder einmal nicht benehmen kann, schweigen Clubpräsident Florentino Pérez und Sportdirektor Jorge Valdano peinlich berührt. Denn Mourinho soll Real in diesem Frühling in der Champions League endlich den zehnten Europapokalsieg bringen, auf den der Club trotz wahnwitziger Investitionen seit neun Jahren wartet. Dafür hat Real ihn Spieler wie Özil und Khedira nach Gusto kaufen lassen. Dafür erträgt man sein Poltern.

Seit er 2004 mit dem unscheinbaren FC Porto die Champions League eroberte, erwarb sich Mourinho den Ruf eines Trophäengaranten. Er wechselte die Ligen, Chelsea, Inter Mailand, Madrid, und der Erfolg wurde seine einzige Heimat. Er gewann die Liga in Portugal, England, Italien jeweils zweimal in Folge und vergangenen Mai mit Inter im Finale gegen Bayern München erneut die Champions League.

Erfolg kreiert Mythen, und so ist im Umlauf, Mourinhos großspuriges Benehmen sei auch nur ein Teil seiner Taktik. Er wolle die Aufmerksamkeit auf sich lenken und seinen Spielern so ein Schutzschild sein. Manchmal glaubt Mourinho selbst an diesen Mythos.

Er hat verinnerlicht, dass ein Trainer immer das schwächste Glied ist; selbst er, der erfolgreichste der Zunft. Trainer sind immer schuld. Wer bei einem Spitzenclub überleben will, wo ein Trainer beim Ansatz

von Misserfolg sofort diskreditiert wird, schafft es am ehesten, wenn er autokratisch und kompromisslos auftritt, wenn er beim ersten Schlag sofort zurückschlägt. Man schaue nur, welche Trainer an der Spitze alt werden, Alex Ferguson bei Manchester United, Bayern Münchens Louis van Gaal oder Englands Nationaltrainer Fabio Capello, Männer, die knurren und fauchen. José Mourinho, der als junger Mann der beliebte Turnlehrer einer Behindertenklasse zu Hause in der Kleinstadt Setúbal gewesen war, lernte als Trainer früh, das Spiel zu durchschauen: „Ich bin arrogant, weil man im Profifußball arrogant sein muss.“

Er wuchs in einem Umfeld auf, in dem es ständig darum ging, etwas Besseres zu sein oder sich zumindest dafür zu halten. Sein Onkel war unter Portugals Diktator Salazar als Sardinendosenfabrikant ein Großherr in der Arbeiterstadt Setúbal. Auf seinem Anwesen wuchs Mourinho auf, bis die Diktatur 1974 fiel. Mourinho war neun. Er vermeidet es bis heute, über seine politischen Ansichten zu reden; dass er sich an die Ideen von strikter Ordnung und nationaler Größe nicht ungern erinnert, merkt man allerdings, wenn er in einer Dankesrede wie bei seiner Wahl zum Welttrainer 2010 ruft: „Ich werde immer zuerst Portugiese und dann Trainer sein.“

Vater Félix, Erstliga-Torwart und später Zweitliga-Trainer, nahm ihn mit auf den Fußballplatz. „Als 14-Jähriger bekam ich vom Vater schon Aufträge, Gegner zu beobachten. Von seiner Siebprämie gab er mir

zehn Prozent.“ Mit 18 holte ihn der Vater als Abwehrspieler in sein Zweitliga-Team. Als der Vater entlassen wurde, fand sich kein anderer Trainer mehr, der Mourinho im Profifußball wollte. Er war 20 und seine Spielerkarriere beendet. Er studierte Sport, arbeitete als Lehrer an verschiedenen Schulen, Maria Carvalho, seine Schülerin am Bella-Vista-Gymnasium von Setúbal, erinnert sich: „Er sah so gut aus, dass sich plötzlich kein Mädchen mehr für den Sportunterricht krankschreiben ließ.“ Nebenbei trainierte er Jugendteams. Erst ein paar Bekannte und Zufälle verschafften ihm einen Job im Profifußball: Er wurde Übersetzer des englischen Trainers Bobby Robson bei Sporting Lissabon. Robson nahm ihn mit zum FC Porto, zum FC Barcelona, dort blieb Mourinho, als Robson durch van Gaal ersetzt wurde. Der Übersetzer war Teil des Trainerteams geworden.

Was die Kollegen von damals in Erinnerung behalten haben, ist, wie höflich und still er war. Er saß am Tisch, wenn van Gaal über Fußball philosophierte, und sagte nichts. Er saugte alles auf. Als van Gaal 2000 bei Barcelona entlassen wurde, galt Mourinho als die rechte Hand des Niederländers. Benfica, der größte Club Portugals, vertraute ihm den Trainerposten an. Begeistert erlebten die Benfica-Profis einen Trainer, der mit ungeheurer taktischer Präzision und ehrlicher Zuneigung zu den Spielern arbeitete.

Dann kündigte Mourinho nach fünf Siegen in Serie. Der Präsident hatte einem

Seine Trainerstationen

				
Team	FC Porto	FC Chelsea	Inter Mailand	Real Madrid
Zeit	2002-2004	2004-2007	2008-2010	seit 2010
Spruch	„Unter normalen Bedingungen werden wir Meister, unter unnormalen Bedingungen werden wir auch Meister“	„Nennen Sie mich bitte nicht arrogant, aber ich bin Champions-League-Sieger und etwas ganz Besonderes“	„Für mich ist der Job bei Inter eine große Herausforderung – und für die Journalisten könnte es sehr unterhaltsam werden“	„Ich bin José Mourinho, ich bin, wer ich bin, und ich bleibe, wer ich bin – mit all meinen Stärken und mit all meinen Schwächen“
Titel	– Meister 2003, 2004 – Pokalsieger 2003 – Uefa-Pokal-Sieger 2003 – Champions-League-Sieger 2004	– Meister 2005, 2006 – Pokalsieger 2007 – Liga-Pokal-Sieger 2005, 2007	– Meister 2009, 2010 – Pokalsieger 2010 – Champions-League-Sieger 2010	– noch ohne Titel



„ICH BIN ARROGANT, WEIL MAN DAS IM Profi-fussball SEIN MUSS“

JOSÉ MOURINHO

Mourinho (links), als er noch Übersetzer war: In Barcelona gab damals sein Chef Louis van Gaal den Ton an

Zeit hat er Real gegeben, wonach der Club seit Jahren verzweifelt strebte: einen Stil. Rasend schnell, technisch sauber drängt Real dem Tor entgegen. Hinter einem einzigen Stürmer bietet Mourinho mit Ángel di María, Mesut Özil und Cristiano Ronaldo eine urgewaltige zweite Offensivreihe auf, die aus dem Hinterhalt über die Gegner hinwegspielt. Wären da nicht diese Künstler vom FC Barcelona, könnte sich Real das weltbeste Team nennen.

Seinem 72-jährigen Vater kann man anmerken, dass es immer noch ein bisschen wehtut, wenn sein Sohn wieder einmal die Titelseiten als Schnösel besetzt. Félix Mourinho trägt gern Sakkos mit Schottenmuster und Baumwollpullover mit V-Ausschnitt über der Krawatte, die zurückhaltende Eleganz einer anderen Zeit. „Mir war es vor allem wichtig, dass er ein ehrlicher Mensch wird“, sagt der Vater einmal. Und dass sein Sohn nicht bescheiden wurde? Nun ja, sagt der Vater. „Wenn er so bescheiden wäre wie ich, hätten sie ihn längst aufgefressen.“

Die Öffentlichkeit und auch José Mourinho selbst möchten gern glauben, dass seine Ausbrüche einer Strategie folgen. Aber er erträgt es nur schwer, wenn die Dinge sich ihm widersetzen. Er braust dann leicht auf, ob er will oder nicht. Ganz kann Mourinho den öffentlichen Mourinho nicht mehr kontrollieren. Längst steckt er im Dauerkonflikt mit der Welt, weil hinter jeder seiner Handlungen und jedem seiner Sätze ein fieses Manöver gesehen wird.

Es ist ein kalter Winterabend in Valencia, als Levantes Abwehrspieler Sergio Ballesteros in der Halbzeitpause des Königspokalspiels wutentbrannt auf Mourinho losgeht. „Was glaubst du, wer du bist?“, brüllt Ballesteros. Mourinho hat Reals besten Verteidiger Pepe zur Schonung ausgewechselt, weil der Pokalvergleich gewonnen scheint. In jedem anderen Fall hätte Ballesteros die Herausnahme solch eines geschickten Gegners als Vorteil gesehen. Weil es aber Mourinho ist, der ausgewechselt, brüllt ihn Ballesteros an: „Den besten Verteidiger auszutauschen ist eine Respektlosigkeit uns gegenüber!“

anderen Trainer den Job für die Zeit nach dem Saisonende versprochen.

Als sich Mourinho vom Team verabschiedete, schwammen seine Augen in Tränen. Er hatte die Ohnmacht eines Trainers am eigenen Leib erfahren. Es prägte ihn. „Wenn sie dich treten“, sagte er, „musst du zurücktreten. Ohne Rücksicht darauf, welchen Schaden dein Bild erleidet.“

Mit dieser Erkenntnis begann sein Aufstieg. Und er entpuppte sich schnell als Begabung: Die Zonenverteidigung seiner Teams in zwei engen Abwehrreihen versuchten unzählige Trainer zu kopieren. Aber ein Trainer, so kompetent er auch war, muss auch außerhalb des Fußballrasens bestehen. Kam er in einen neuen Club, schlug er prophylaktisch auf den Tisch, bevor Sportdirektor oder Präsident sich auch nur räuspern konnten. Witterte er Kritik, erstickte er sie mit giftiger Gegenkritik. „Wie ist es, an den Ort zurückzukommen, wo Sie als Übersetzer begannen?“, wurde er auf einer Pressekonferenz in Barcelona gefragt. „Ich bin Champions-League-Sieger“, schoss er zurück, „und du hast immer noch keinen besseren Job gefunden, als mir Fragen zu stellen.“

Seine Spieler behaupten, dass sie diesen Mourinho nicht wiedererkennen. In der Kabine sei er verständnisvoll, inspirierend; im Prinzip nicht anders wie damals für die

kichernden Mädchen am Bella-Vista-Gymnasium. Das treffendste Foto zeigt ihn im Februar 2005 mit grimmigem Blick und den Fäusten im Kaschmirmantel auf matschigem Rasen, umgeben von einer Schar muskulöser, schmutziger Chelsea-Spieler in Unterhemden direkt nach dem 1:0-Sieg in Blackburn: als Anführer einer Gang, die es mit dem Rest der Welt aufnehmen will. Wirkliche Zuneigung jedoch erfahren nur die Spieler, die ihm bereitwillig folgen. Bei Real elektrifizierte der junge Außenstürmer Pedro León einmal das Publikum, als er ein ums andere Mal auf dem Flügel durchbrach. Doch nach dem Abpfiff geißelte ihn Mourinho öffentlich und ächtete ihn für mehrere Spiele. León war gegen des Trainers Anweisung zu oft selbst auf das Tor zugestürzt, statt zu flanken. Mourinho hat keine Zeit für Spieler, die nicht augenblicklich funktionieren. Er gibt auch Talenten aus der Jugend keine Chance, wie das van Gaal oder Pep Guardiola zum Entzücken des Publikums tun. Er ist ein Gefangener seiner Siege: Der Erfolg hat ihn in die Rolle des Schnellmachers gedrängt; es wird immer wieder immer gleich Erfolg von ihm erwartet. Deshalb arbeitet er mit Spielern, die sofort Leistung garantieren.

Und so war auch in Madrid nach seiner Ankunft schnell alles wie immer bei Mourinho: viel Erfolg, viel Lärm. In kürzester



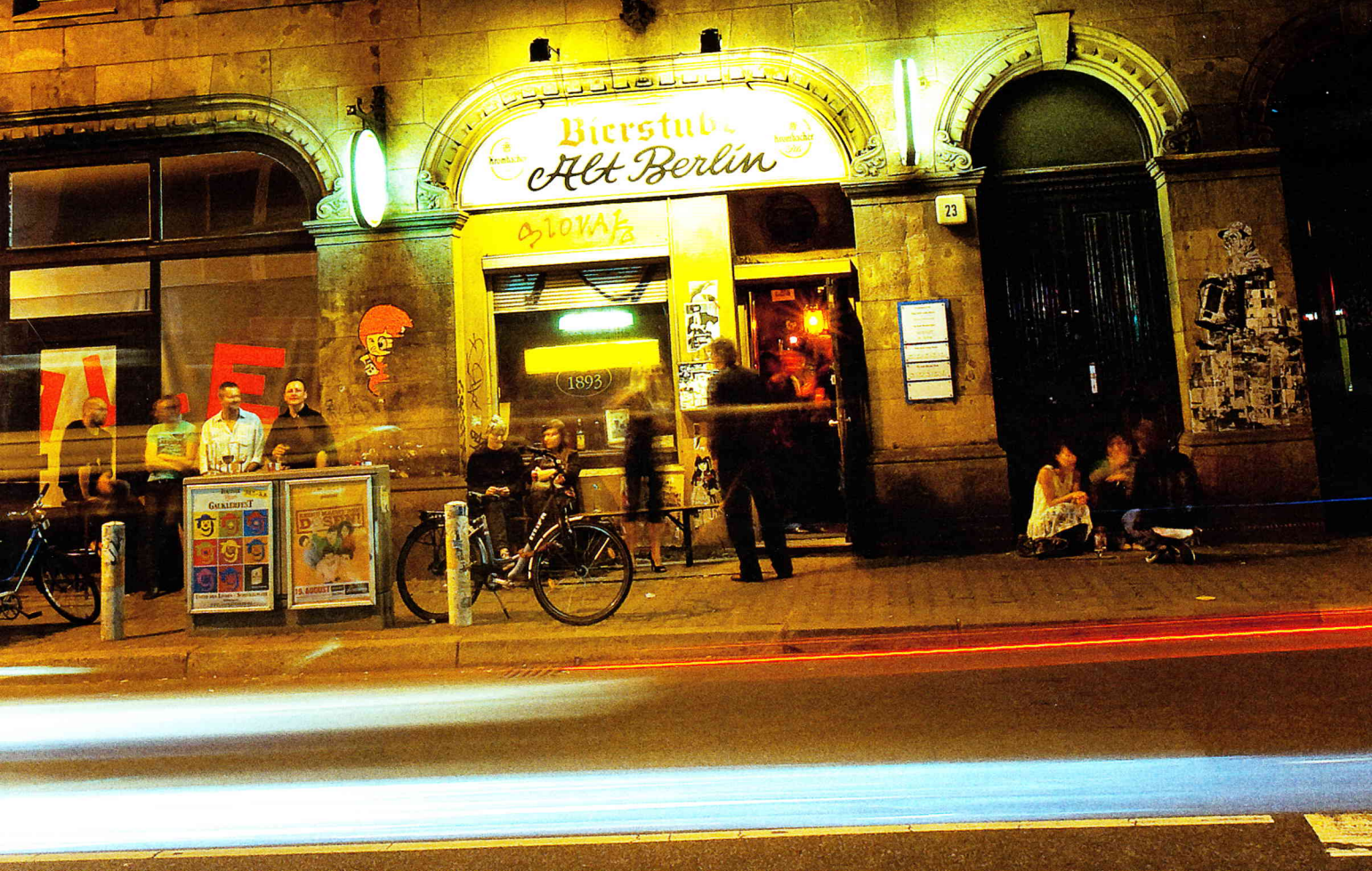
Ronald Reng kann Mourinhos Eskapaden jede Woche aus nächster Nähe beobachten: Der Autor lebt in Barcelona. Zuletzt erschien seine Robert-Enke-Biografie „Ein allzu kurzes Leben“ (Piper, 19,90 Euro).

Schnell, laut und schmutzig: So lieben wir sie, unsere Hauptstadt. Unser Autor hat sich mal umgesehen, bevor wieder alles anders ist. Eines ist sicher: Morgens um sechs Uhr ist die Welt in Berlin noch lange nicht in Ordnung ...



Herr Kittel testet die Welt Berlin

TEXT UND FOTOS ROBERT KITTEL





Belebt und beliebt:
das neue lässige
Ausgehviertel
Münzstraße in
Mitte (l.). Gut, dass
unser Autor eine
flotte Begleitung
dabei hatte



Ostaligisch: Der morgendliche Blick auf Betonklötze lässt einen in einer Stasi-Doku wühlen. Im „White Trash“ (r.) ist genau das drin, was drauf steht. Und beruhigend: Christian Ulmen (u.) – getroffen im „Filmcafé“ – sieht morgens um vier Uhr auch nicht aus wie frisch geschlüpft

12.00 Uhr **Die Stadt**

Berlin. Die Stadt, die jeden Tag in der Zeitung steht, ist mir suspekt. Wie jeder von uns kenne ich ein paar Leute dort. Die, die nicht aus Berlin stammen, haben sich irgendwie verändert. Sie leben jetzt das Leben von Großstädtern. Sie sehen jetzt aus wie von Udo Walz geführte Kunstbuchhändler und schwärmen von Lokalen, in denen es nur ein Gericht gibt. Das alte, verruchte Berlin wirkt neuerdings wie ein PC, dem man aus Versehen eine Apple-Software draufgespielt hat. Höchste Zeit, die Stadt zu testen.

14.30 Uhr **Der Gesundbrunnen**

Ich reise mit der Bahn in Berlin-Gesundbrunnen ein, da es näher an meinem Hotel liegt als der Hauptbahnhof. Gesundbrunnen ist noch immer das Gegenteil des schicken Berlin. 80 Prozent Migrantanteil, verschleierte Damen mit Einkaufstüten, Kik-Filialen. Wer bei Gesundbrunnen aussteigt, muss nicht wegfahren. Das Ausland betreibt hier eine riesige Filiale. Man denkt: Wenn der Chefredakteur mir irgendwann mein Reisebudget kürzt, dann könnte ich die Kolumne auch von hier schreiben.

Wochenend-Ticket der Bahn ab 29 Euro (wenn man etwa drei Jahre im Voraus bucht) unter www.bahn.de

17.00 Uhr **Das Weinmeister-Hotel**

Ich habe im allerneuesten Hotel der Hauptstadt reserviert (was nicht schwer ist, denn hier eröffnet jede Woche ein neues Hotel!). Die Macher sind hippe Barbesitzer, deshalb heißt es auch „The Weinmeister“. Die Lage ist sensationell. Mittendrin in Mitte. Die Schönhauser Straße ist um die Ecke. Auch die Empfangsdame ist fast so hübsch wie die in Stockholm. Apropos Stock: Ich wohne im vierten. Die große Überraschung aber steht im Schlafzimmer: ein 27 Zoll großer iMac, an dem man den ganzen Tag herumspielen kann. Ich glaube, das gab es früher nicht in Berlin.

The Weinmeister, DZ ab 129 Euro. www.the-weinmeister.com

19.00 Uhr **Münzstraße**

Ich spazierte durch die Einkaufsmeile der Münzstraße. Auf dem Weg dorthin fliegt eine Farbbombe an meinem Unterkiefer vorbei. Sie landet im Schaufenster eines Ladens, der Thor-Steinar-Klamotten verkauft. Die Marke hat wohl zu weit rechts geparkt. Mit dem Farblecks am Fenster passt der Laden jetzt besser nach Gesundbrunnen (wo er aber nach zwei Minuten abgefackelt würde). Die Münzstraße selbst ist inzwischen eine auf Hochglanz polierte Fashion-Meile. Sogar der Telekom Shop (er heißt 4010) macht auf chic und beschäftigt DJ und Event-Agentur. Manche Läden haben etwas übertrieben mit dem Design: überall Neonleuchten, Glas und riesige Buchstaben. Man denkt, man sei in einer psychiatrischen Klinik. Wenn man es genau nimmt, ist das ganze Viertel eine psychiatrische Klinik. Die Menschen hier stehen alle unter Strom.

Telekom Shop 4010, Alte Schönhauser Straße 31, www.4010.com

23.00 Uhr **Checkpoint Charlie**

Meine Verabredung für den Abend ist Silvana. Schwarzes Haar, Silberblick wie Salma Hayek (auch Silvana hat mexikanische Wurzeln). Wir wollen ein paar Fotos machen und treffen uns am Checkpoint Charlie, meinem Lieblingsplatz in Berlin. Früher haben die Menschen sich hier in den Motor einer Isetta einbauen lassen, damit sie über die Grenze kamen. Das imponiert mir. Heute besetzen amerikanische Touristen den Platz und genießen den wieder aufgebauten US-Sektor bei Starbucks Coffee. Eigentlich will ich Silvana mit einem dieser Museumsoldaten fotografieren, aber sie zündet sich eine Zigarre an und bläst mir den Rauch in die Kiemen, was als Motiv deutlich erotischer ist.

Checkpoint Charlie, Friedrichstraße, U-Bahn Kochstraße.

1.30 Uhr **White Trash**

Als es dunkel wird, möchte mein Model ins „White Trash“, dem derzeit angeblich besten Burger-&-Feier-Laden der Stadt. Im Schaufenster tanzt der nackte

Hintern einer Go-go-Tänzerin. Optimale Begrüßung. Wenn man drin ist, denkt man, das „White Trash“ sei die Filiale eines irischen Hard-Rock-Cafés. Überall nur Touristen. Als wir an die Bar gehen, schreit mich ein Mädchen in englischer Sprache an. Sie trägt einen Latex-Catsuit und will, dass ich sie auf dem Tisch auspeitsche. In zwei Wochen wird sie einen Mann heiraten, der mir sehr leid tut. Ich gebe die Peitsche an einen betrunkenen Schwaben weiter. Er wartet schon ewig drauf, von den Mädchen angesprochen zu werden. Er peitscht, die Go-go-Tänzerin zeigt ihre Dinger, Silvana möchte nach Hause. Unten im Keller fungiert das „White Trash“ als Disco im Gefängnis-Look. Die Barkeeper stehen hinter Gittern. Der Vorteil: Die örtlichen Drogendealer können sich hier schon langsam an die Gitterstäbe gewöhnen.

White Trash, Schönhauser Allee 6-7.
www.whitetrashfastfood.com

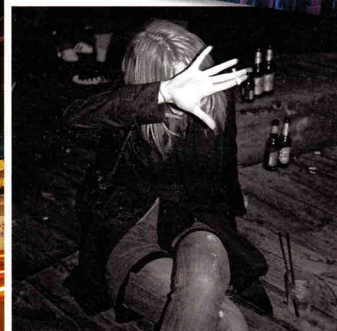
4.00 Uhr **Filmcafé**⁶

Ich fahre zum Prenzlauer Berg. Dort soll es ruhiger sein. In einem Café feiert eine Truppe von Filmleuten. Einer von ihnen sieht aus wie der Schauspieler Christian Ulmen. In Berlin wimmelt es von Schauspielern. Ich glaube, es ist eine große Kunst, an einem Abend keinen bekannten Schauspieler zu treffen. Ulmen finde ich gut. Er hat gerade eine neue Serie abgedreht. Sie heißt „Die Snobs“ und kommt zuerst im Internet, später dann im Fernsehen. Ulmen ist im wahren Leben genauso wie im Film. Man denkt, man redet mit einer seiner Figuren. Wir trinken zusammen zwei Flaschen Wein, und ich vergesse ein wenig die Zeit. Es ist plötzlich vier Uhr morgens. Ein hübsches Mädchen aus der Runde möchte noch ausgehen. Nachdem die anderen kaum noch reden können, merke ich unauffällig an, dass ich ebenfalls noch los will. Weil ich anbiete, das Taxi zu bezahlen, nimmt sie mich schließlich mit.

Filmcafé, Schliemannstraße 15, Prenzlauer Berg.
Ulmens Serie „Die Snobs“ kommt auf www.3min.de



INFOGRAFIK: STEFAN MUELLER FÜR PLAYBOY



6.30 Uhr **Bar 25**⁷

Miri, so heißt das Mädchen, sagt, dass wir nun in die „Bar 25“ fahren. Auf dem Weg dorthin steht eine Gruppe junger Mädchen barfuß an der Straße und singt Volkslieder. Ich frage den Taxifahrer, was das soll. Er dreht sich um und sagt: „Der is Barlin, Alta. Der is die totale Freak-Show hier!“ Die „Bar 25“ ist der Hotspot der Nacht. An einem Freitagabend stehen 150 Menschen davor und wollen rein. Die Türsteherin ist für solche Verhältnisse extrem schmal und unauffällig. Als ich drinnen stehe, muss ich an den Taxifahrer denken. Was macht bitte eine Schaukel in einem Club? Der Laden sieht aus wie die Kulisse von Räuber Hotzenplotz. Holzhütten, Discokugel, Spree-Ufer. Ein leicht warmer Typ taucht neben Miri auf und möchte uns mit Glitzer-schminke bemalen. An seinem Revers hat er eine Rose. Miri und ich sind die einzigen Gäste, die nicht verkleidet sind, was am Ende genau das Gegenteil bewirkt.

Bar 25, Holzmarktstraße 25, www.bar25.de. Angeblich kann man hier auch sensationell essen (wofür ich aber nicht persönlich bürgen kann).

Nachtgelichter: In Berlin kann man richtig lange feiern – Hauptsache, nicht stinknormal. In der „Bar 25“ (r.) trägt man dann gern dick Schminke auf. Das will aber wohl nicht jede herzeigen.



10.00 Uhr **Weekend Club**⁸

Der Wodka aus dieser 25er-Spelunke hat den Vorteil, dass er wach hält. Ich sage, dass ich noch einen anderen Club testen möchte. Miri schlägt vor, ins „Weekend“ zu ziehen. Mit unserer Schminke vom Märchenonkel sehen wir aber aus wie Aschenkittel und Rumpelmiri. Als wir ankommen, verzieht der Türsteher keine Miene. Im Berliner Nachtleben ist das Verrückte die Normalität. Das „Weekend“ liegt im zwölften Stock. Der Morgen hängt bereits über den Dächern der benachbarten Betonklötze. Ein Blick wie aus einer Guido-Knopp-Doku. Oben Freak-Show, unten DDR-Plattenbau. Das „Weekend“ ist für sechs Uhr morgens gut gefüllt. Wir trinken Fanta an der Bar. Komisch, wenn man um die Zeit anfängt, seine Begleitung zu fragen, was sie eigentlich so macht. Als sich gegen sieben die Frage „zu dir oder zu mir“ stellt, sagt einer von uns beiden weise: „Sowohl als auch.“

Weekend Club, Alexanderplatz 5, www.week-end-berlin.de

Global Player



Autor und Fotograf Robert Kittel, 37, lebt in München und testet für Playboy die spannendsten Orte der Welt. Seinem Ziel, in jeder Stadt der Welt mindestens eine schöne Frau zu kennen, ist er in Berlin ein Stück näher gekommen.



Perfekt für Warmbader – aber auch für Sportkameraden: das Meer und ein Golfkurs vor der Haustür

**DIE BESTEN
QUARTIERE
DER WELT**

LE TOUESSROK, MAURITIUS

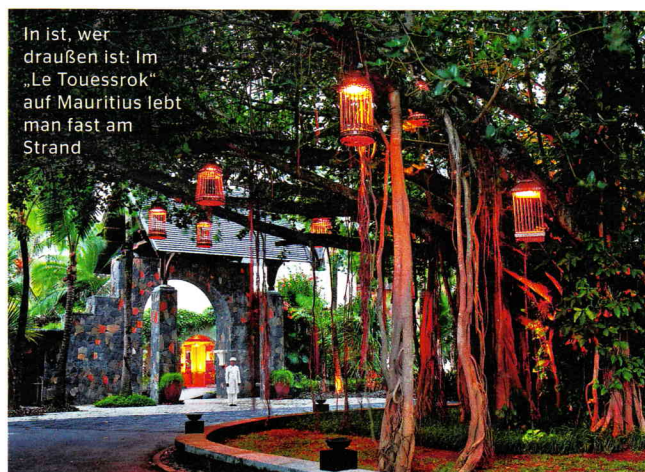
ROBINSONADE DE LUXE

Land:	Mauritius
Sterne:	6
Suiten:	98
Privatinseln:	2
Schritte zum Meer:	18
Restaurants:	7
davon Küchen-Nationalitäten:	9
Anzahl der persönlichen Butler:	75
Preis:	DZ ab 189 Euro

Auch wenn sich schon die ersten Sonnenstrahlen bei uns zeigen: Der Frühling beginnt erst am 21. März! Grund genug, sich nochmals im Süden ordentlich die Gräten vorzuglühen. Das „Le Touessrok“ ist die perfekte Oase für zwei Liebende (oder auch mehr): abgeschiedene Strände, dezenter Service rund um die Uhr und stylisches Tropendesign. Ach ja, das türkisfarbene Meer – das gibt's hier überall. Wem das Resort nicht abgeschieden genug ist, lässt sich auf eine der beiden Privatinseln rüberschippern. Und wem Schnorcheln im warmen Wasser nicht reicht in Sachen Sport, hat einen erstklassigen Golfkurs (gestaltet von Altmeister Bernhard Langer) um die Ecke. Oder widmet sich Hemingway-like dem Hochseefischen. Wer behauptet also, so ein Hide-away-Urlaub sei nur was für Frauen? www.letouessrokresort.com

Das Fazit:

Erstklassiges Resort mit Top-Wohlfühlfaktor (gerade vom „Condé Nast Traveller“ als „Best Hotel in Africa, Middle East and Indian Ocean“ ausgezeichnet). Okay, die Anreise ist weiter als bis Mallorca. Aber wer jetzt Sommer will, muss eben Opfer bringen.



In ist, wer draußen ist: Im „Le Touessrok“ auf Mauritius lebt man fast am Strand

REDAKTION: KLAUS MENGEL



+++ World of Playmates +++ World of Playmates +++ World of Playmates +++ Wor

Playmate Doreen Seidel
nach dem heißen Ritt



Bei nur fünf Grad
bibberte Doreen
für den Tierschutz



BUNNY-BUSINESS

DOREEN - DIE ALLESKÖNNERIN

Ganz schön beschäftigt, unsere **Playmate des Jahres 2008**: Playboy-Titelshooting, Tierschutz, Moderation für Playboy.de und mit dem Bike auf großer BMW-Traumtour



Mit Doreen am neuen
Set von „Toys for Boys“

Jo mei is des schee“, freuten sich die Bayern, als Doreen ihre neue Plakataktion für die Tierschutzorganisation Peta in der Münchner Innenstadt präsentierte. In heißer Spitzenunterwäsche gegen das Tragen von Pelzen – die wohl ehrlichste und schönste Form von Protest.

Etwas wärmer ging es bei Doreens erstem Dreh für „Toys for Boys“ zu. Auch Michael Ludwig von „Chip Online“ freute sich, als er zu unserer Playmate unter die Decke durfte, um die neuesten High-Tech-Wecker mit ihr auszuprobieren. Alle drei Wochen werden uns die beiden auf Playboy.de die angesagtesten Gadgets

für Männer vorstellen. Die schöne Wahl-Frankfurterin kennt sich übrigens bestens mit Technik aus: „Wer keinen Mann im Haus hat, muss sich einfach selbst um sein Hi-Fi-Soundsystem kümmern!“

Ein Ereignis, auf das wir uns mit Doreen freuen können, ist die BMW-Traumtour nach Slowenien. Am 19. Mai starten die Teilnehmer mit den BMW-Tourenmotorrädern K 1600 GT und GTL zu der mehrtägigen Tour. „Könnte nur sein, dass ich nach fünf Stunden Fahrt eine kleine Po-Massage brauche“, fürchtet unser Bunny. Da finden sich bestimmt Freiwillige!

Was macht eigentlich... Miss Juni 2007?

ANDREA VETSCH
PRAXISHANDBUCH
FÜR ERSTHUNDEHALTER



Auf den Hund
gekommen: von der
sexy Playmate zur
Hundeplüsterin

Nein, keine Angst, Andrea Vetsch, unsere Playmate vom Juni 2007, schläft nicht unter der Brücke. Ganz im Gegenteil, seit unserem Fotoshooting genießt die 25-Jährige ihren Status als kleine Berühmtheit in ihrer Heimat und arbeitet erfolgreich als Werbemodell. Jetzt hat sie auch noch ihr Hobby zum Beruf gemacht und veröffentlichte ein „Praxishandbuch für Ersthundehalter“. Warum denn keins über Männer? „Ein Leitfaden für ‚artgerechte Männerhaltung‘ hätte definitiv zu wenige Seiten: Gib ihnen Bier, Sportfernsehen und heißen Sex – und sie fühlen sich pudelwohl...“ Ach, Andrea, du kennst uns viel zu gut! Und mal ehrlich: Auch als Hund würden wir uns der heißen Schweizerin immer brav zu Füßen legen. Solange sie fleißig krault. In diesem Sinne: wuff!



Salat für den Herrn

Grünfutter lockt uns nicht besonders. Es sei denn, der Salat wird richtig getunt. Starkoch Holger Stromberg weiß, wie

VON HOLGER STROMBERG

Wenn ein Mann sagt, er wolle einen Salat essen, meint er fast immer einen Wurstsalat. Oder einen Fleischsalat. Und zwar meist mit extra viel Käse und Zwiebeln! Ich kenne keinen Typen, der sich mit 'nem Mango-Ananas-Salat abspeisen lässt.

Warum auch? Wir Männer haben ein starkes Bedürfnis nach würzigem Essen, da hat ein öder Blattsalat mit blassem Dressing keine Chancen. Aber auch wir können nicht immer pures Fleisch essen – gerade jetzt im Frühjahr. Denn wir haben ja alle unsere guten Vorsätze, oder?

Ich sage: Salat muss nicht langweilig sein. Mit ein wenig Speck, ein paar Pfifferlingen und Käse wird die Sache herzhaft.

Ich etwa mag gern Bittersalate. Die haben a) einen hohen Polyphenolanteil: Dies fängt die freien Radikale ein, die krank machen. Und b) sind Bittersalate geschmackvoller, haben so einen nussigen Charakter: Trevisano, Radicchio oder Chicorée. Das ist das richtige Grünzeug für uns!

Den Salat waschen, klein machen, das kann jedes Kind. Den Speck – am besten italienischen Pancetta – brate ich in der Pfanne auf kleiner Flamme an und schütte das Fett ab. Muss ja nicht sein. Dann geb ich die Pfifferlinge und die Zwiebeln zu.

Pilze übrigens nicht waschen, sondern nur vorsichtig mit Krepp oder Bürste abreiben. Sonst hast du die ganze Pfanne voll Wasser. Da darf ein wenig Butter ran, für

den Geschmack. Und Rosmarin und eine angeschlagene Knoblauchzehe.

Nun das Wichtigste: das Dressing. Mein Vater sagte immer, wenn das Dressing nicht richtig abgeschmeckt war: „Meine Gäste sind doch keine Kaninchen!“ Recht hatte er. Ich nehme – neben weißem Balsamico und einem kräftigen Olivenöl – gern Agavensaft. Das bringt Fruchtgeschmack – und jagt den Insulinspiegel nicht so rasant hoch wie Zucker. Ich rühre alles in einem Gefäß an, mahle frischen Pfeffer drüber und ein wenig Meersalz. Vom Salz brauche ich nicht viel: Da ist ja schon der Speck dran.

Nun wende ich den Salat in der Soße. Mit den Händen. Für einen zarten Salat brauche ich Gefühl – da geh ich nicht mit grobem Werkzeug ran. Die Finger kann ich mir hinterher wieder waschen, oder?

Fehlt noch was? Der gewisse Pfiff. Ich kann Nüsse drüberstreuen oder Pinienkerne. Trüffel würde ich nicht drüberhobeln. Zu dominant im Geschmack und irgendwie zu protzig. Viel lieber Käse. Besonders gut passt eine sogenannte Belper Knolle (gibt's etwa bei www.kaeseverstand24.de): Das ist ein Schwarzer Hartkäse aus Rohmilch, besser gesagt aus Quark. Würzig und staubtrocken.

Ein hübsches Stück Brot dazu, mehr braucht es nicht. Und ich wette: Dafür lässt auch jede Frau ihren Diätsalat stehen!



Mehr Rezepte von Starkoch Stromberg lesen Sie auf www.derberater.de

Das Rezept: **BITTERSALAT**

400 g	Treviso-Salat
200 g	Chicorée
1	weiße Zwiebel
200 g	Pfifferlinge
2 EL	Butter
200 g	Pancetta (Speck)
1	Knoblauchzehe
1 Zweig	Rosmarin
1 EL	Agavendicksaft
1 EL	Olivenöl
3 EL	weißer Balsamicoessig
+	Pfefferknollenkäse, geröstetes Brot nach Geschmack

Gericht für: 4 Personen
Dauer: 20 Minuten

Zubereitung: Salatblätter von Strünken lösen, waschen und mit Salatschleuder trocknen. Zwiebel schälen und in feine Ringe schneiden. Pilze säubern und nach Wunsch klein schneiden. Pilze mit Butter, Knoblauch und Rosmarin anschwitzen, von der Flamme nehmen. Speck in feine Streifen schneiden. In einer beschichteten Pfanne ohne Öl auslassen, Pilze und die rohen Zwiebelringe zugeben. Salat mit dem Zwiebel-, Pilz-, Speckgemisch vorsichtig vermengen. Mit Meersalz, Pfeffer, Agavensaft und Balsamico abschmecken. Mit frischem Brot servieren.

STROMBERG-KNIFF:

Wenn man die Bitterstoffe nicht so mag: Salat vorab zehn Minuten in warmes Wasser einlegen!

➔ **IM NÄCHSTEN HEFT: MOHNKUCHEN**

Playboy Lokal-Termin

IKARUS, HANGAR 7

HÖHENFLÜGE

Ein Flughafen-Restaurant? Betritt man meist aus Verlegenheit. Nicht so das „Ikarus“. Dieses Lokal ist eines der Kronjuwelen vom Hangar 7 bei Salzburg, dem Kunst-/Sport- und Gourmetprojekt von Tausendsassa Dietrich Mateschitz. Der Clou: Im „Ikarus“ kochen – unter Schirmherrschaft von Eckart Witzigmann – als Gäste die besten Köche der Welt, jeden Monat ein anderer. Für 2011 kommen so 21 Michelin-Sterne zusammen! In diesem Monat steht Claus-Peter Lumpp am Herd, Infos unter www.hangar-7.com.



Schön, edel, lecker: „Ikarus“ am Hangar 7 bei Salzburg

OLIVENÖL

DAS HERZ SIZILIENS

Wer dieses Öl zum Braten nimmt, sollte sich schämen: was für eine Verschwendung! Die Familie Cutrera produziert in der Region Gulfi (Sizilien) eines der besten Olivenöle der Welt: Ihr Primo aus der Sorte Tonda Iblea, hochprämiert, duftet nach frisch geschnittenem Wiesen-gras und ein wenig Basilikum. Eine angenehme Schärfe überwiegt die bitteren Noten. Wer braucht da noch eine Soße zur Pasta (500 ml für 13,80 Euro)? Seit 2010 gibt's von der Ölmühle übrigens ein „grünes“, also ganz frisches Öl – das „Frescolio“ (erhältlich im November): so gut, dass es am besten zu Weißbrot und Meersalz schmeckt. (www.olive-e-piu.de)



O olio mio: das Primo von Frantoio Cutrera

Turonien 2008,
Chateau Gaudrelle
(Vouvray AC),
8,90 Euro. www.wedevini.de

Clos de Breuil
2007, François
Chidaine
(Montlouis AC),
17,60 Euro www.weinundglas.com

Le Mont 2007 sec,
Domaine Huet
(Vouvray AC),
21,20 Euro, www.wein-kreis.de



PLAYBOY-WEINKUNDE: CHENIN BLANC

DER SCHÖNE FREMDE

*Hierzulande fast unbekannt, doch von Sommeliers heiß geliebt: die alte Rebe **Chenin Blanc**. Die besten der fruchtigen Weißweine kultiviert man an der Loire*

Meeresfrüchte haben wie jedes Obst ihre Saison. Austern, Krabben, Muscheln schmecken – weil frisch – am besten, wenn das Frühjahr noch kühl ist, aber man schon die ersten Sonnenstrahlen genießt. Was dazu? Chardonnay kennt jeder, mag fast jeder. Es gibt aber eine feine Traube, die kaum einer kennt: Chenin Blanc.

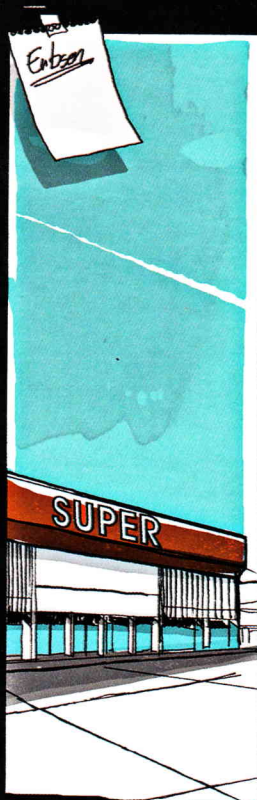
Diese Rebsorte, auch Anjou oder Pineau genannt, hat was: Frucht pur! (Wer Rest-süße nicht so mag, sollte auf dem Etikett unbedingt auf „sec“ achten.) Die edelsten baut man an der Loire an. Vorteil: bestechend gut und nicht zu teuer. Nachteil: hierzulande schwer zu kriegen.

Aber ein paar gibt es doch. Etwa den „Turonien“ vom Chateau Gaudrelle (Appellation Vouvray): Winzer Monmousseau lässt seinen Chenin Blanc – wie im Vouvray üblich – mit der Feinhefe über den Winter im Fass. Das verschafft lange Haltbarkeit – und eine leichte Schampusnote. In der

Nase zitronig, zurückhaltend in der Säure, und dann schleicht sie sich an, die Frucht: Birne, Passionsfrucht, wunderbar! Was will man mehr für knapp zehn Euro?

Etwas kantiger kommt der „Clos de Breuil“ von der Domaine François Chidaine (Appellation Montlouis) daher. Der Trinkspaß wird beschleunigt durch eine nussige, pfeffrige Note mit dem Hauch von Honig. Dieser Kerl hat die Seidigkeit eines Chardonnay – ist aber mineralischer.

Eine echte Legende in Sachen Chenin Blanc ist die Domaine Huet (Vouvray): seit Jahren ökologisch – mit Erfolg. Der „Le Mont“ verströmt ein erlesenes Blumenmeer auf dem Gaumen, da finden sich Quitte und Litschi. Für optimalen Trinkspaß bitte dekantieren! Dieser Wein ist alterungsfähig, wie man es nur von großen Roten kennt. Selbst nach Jahrzehnten ist er lebendig wie ein Fisch im Wasser – und selbiger mundet dazu ganz famos. 



SCHNIPP, SCHNAPP!

DICKE EIER, TIEFGE- FRORENE ERBSEN UND ICH

Der Plan, sich sterilisieren zu lassen, ist das eine. Das andere ist die praktische Umsetzung. Die fordert den ganzen Mann. Am besten, er lässt sich vorher komplett ausknocken



TEXT DAVE BARRY ILLUSTRATION TIM MÖLLER-KAYA

Neulich standen zwei Posten auf meiner Einkaufsliste:

1. ein Suspensorium,
2. eine Tüte Tiefkühlerbsen.

Auf den ersten Blick scheint da kein Zusammenhang zu bestehen, aber bestimmt sind gerade einige Männer zusammengezuckt. Männer, die wissen, wann man diese beiden Dinge braucht, und zwar nach einer STERILISATION.

Die tiefgefrorenen Erbsen sind gut gegen die postoperative Schwellung, und das Suspensorium hindert einen daran, an dieser Schwellung herumzufummeln. Eigentlich *will* man nach einer Sterilisation gar nicht herumfummeln, das können Sie mir glauben. Trotzdem: Sicher ist sicher.

Deshalb – und nicht etwa aus Größenwahn – entschied ich mich für ein Suspensorium in Größe L. Es erinnerte mich an den Sportunterricht an der Pleasantville High School, wo die älteren Schüler uns zwangen, große Suspensoren zu tragen, damit sie uns von hinten an den Gummibändern packen, diese lang ziehen und dann zurückschnappen lassen konnten, sodass wir Jüngeren als lebende Katapulte durch die Gegend schossen.

Bei den Erbsen war die Auswahl nicht so einfach, weil es unglaublich viele Sorten gibt. „Die hier sind gut“, sagte meine Frau und hielt eine Tüte „Green Giant Steamers“ hoch, eine Top-Marke.

„Ich will sie ja nicht essen“, sagte ich, „sondern nur meine *** damit kühlen.“

Am Ende entschied ich mich für „Birds Eye Spring Garden Peas“. Wenn Sie sich sterilisieren lassen wollen, kann ich die nur empfehlen. Bevor Sie diesen großen Schritt wagen, sollten Sie jedoch ein paar wichtige medizinische Fragen klären, zum Beispiel: Sind Sie *verrückt*?

Ich meine das ernst. Informieren Sie sich, was Sterilisation eigentlich mit Ihnen macht. Dank einer Broschüre mit dem aufschlussreichen Titel STERILISATION, die mein Urologe mir gab, kann ich die Frage beantworten: *Sterilisation ist permanente Geburtenkontrolle für Männer*. So stand es dort schwarz auf weiß. Ich wagte kaum hinzusehen.

Ausgehend von meiner broschüregestützten Recherche würde ich sagen: Am besten stellen Sie sich die menschlichen Reproduktionsorgane als den Stadtplan von New York vor, mit Manhattan als Penis. Beim Paarungsakt werden in den Hodensäcken, also in Brooklyn und Queens, Spermien produziert. Von dort wandern

sie durch den Samenleiter, sprich die Brooklyn Bridge und den Queens-Midtown Tunnel, nach Manhattan, wo sie sich mit Samenflüssigkeit verbinden, die ihrerseits aus der Samenblase und der Prostata kommt, also aus Staten Island. Dann wandern die Spermien weiter durch die Harnröhre, entlang der U-Bahn-Linie „Local“, die an der Nordspitze von Manhattan endet, und ergießen sich in die weibliche Vagina, den Van Cortland Park in der Bronx.

Bei der Sterilisation werden die Zufahrtsstraßen nach Manhattan durchtrennt, sodass die Spermien in den Außenbezirken von Brooklyn und Queens festsitzen, bis sie verenden, weil es dort keine vernünftigen Bars gibt. Insofern ist die Sterilisation ein sicherer, effektiver und zuverlässiger Eingriff, und es gibt keinen Grund, davor Angst zu haben, außer SIE SCHNEIDEN EINEM EIN LOCH IN DEN HODEN.

Medizinisch ist das unproblematisch und kann ambulant gemacht werden. Hinterher geht man einfach nach Hause. Ein paar Tage Erholung – und alles ist überstanden. Es ist meist nicht besonders schmerzhaft. Trotzdem sollten Sie als Mann, der über eine Sterilisation nachdenkt, nicht vergessen: SIE SCHNEIDEN EINEM EIN LOCH IN DEN **H-O-D-E-N!**

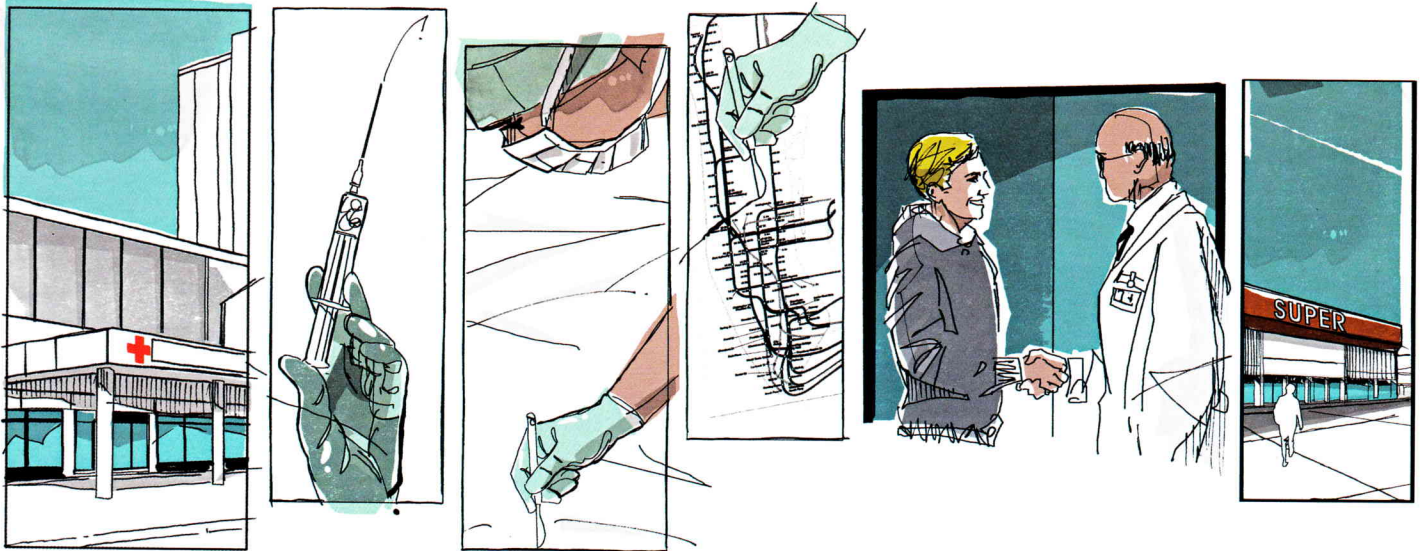
Ich höre meine Leserinnen schon lästern: „Was soll daran so schlimm sein? Ist doch nur ein kleines Loch! Solange ihr keine Geburt durchgemacht habt, wisst ihr nicht, was Schmerzen sind!“ Touché. Als Mann muss ich zugeben, dass eine Geburt nicht nur sehr schmerzhaft ist, sondern rein anatomisch unmöglich. Aber ihr Frauen müsst verstehen, dass wir ein ganz besonderes Verhältnis zu unseren Hoden haben. Sie sind das Empfindlichste und Verletzlichste, was wir haben, und wir geben stets gut auf sie acht, weil wir wissen, wie weh es tut, wenn man einen Tritt in die Weichteile bekommt und sich – zusammengekrümmt wie ein Riesenshrimp – minutenlang am Boden wälzt und betet, dass jemand vorbeikommt und einen durch einen Kopfschuss erlöst.

Wenn Sie jemals ein Fußballspiel gesehen haben, ist Ihnen vielleicht aufgefallen, dass die Verteidiger bei einem Freistoß – also die Jungs, die neun Meter von dem ausführenden Schützen die sogenannte Mauer bilden – diese empfindlichen Teile mit beiden Händen schützen. Was mit ihren Köpfen passiert, ist ihnen völlig egal. Die Körpersprache dieser Männer sagt uns: Vor die Wahl gestellt, welches Körperteil uns am wichtigsten ist, entscheiden wir uns jedenfalls nicht fürs Gehirn.

Bei allem Respekt vor der Leidensfähigkeit von Frauen muss ich sagen: Sie können sich nicht vorstellen, in welchen Schockzustand wir Männer geraten, wenn wir uns vorstellen, dass jemand zu einem chirurgischen Instrument greift und uns EIN VERDAMMTES LOCH IN UNSEREN HODEN SCHNEIDET!

Trotzdem entschließen sich viele Männer dazu, weil sie genügend Weisheit, Reife und Weitblick erworben haben, um zu verstehen, dass ihre Frauen nicht aufhören werden, ihnen damit

„ES GIBT KEINEN GRUND, DAVOR ANGST ZU HABEN, AUSSER: SIE SCHNEIDEN EINEM EIN LOCH IN DEN HODEN“



in den Ohren zu liegen. Sind Sie schon so weit? Um herauszufinden, ob Sie als Kandidat infrage kommen, beantworten Sie die folgenden Fragen:

1. Möchten Sie ein für alle Mal darauf verzichten, ein Kind zu zeugen?
2. Möchten Sie ein paar Tage mit einer Tüte Tiefkühlerbsen im Schoß vor dem Fernseher sitzen?

Falls Sie beide Fragen mit Ja beantworten, sollten Sie einen Termin beim Urologen machen. Auf KEINEN FALL – und das ist wirklich wichtig – sollten Sie sich im Internet die Diskussionsforen zum Thema Sterilisation anschauen. Dort finden Sie lauter Anekdoten wie die folgenden:

Ein Arbeitskollege von mir hat sich sterilisieren lassen. Dabei werden die Spermien im Hoden eingesperrt und ... Um's kurz zu machen: Als er zwei Wochen später seine Männlichkeit testen wollte, sind seine Hoden explodiert.

Oder: Mein Schwager hat sich sterilisieren lassen. Als der Arzt gerade den Schnitt gesetzt hatte, gab es ein Erdbeben, der OP-Tisch wurde so geschüttelt, dass die Hoden herausfielen und über den Fußboden ins Wartezimmer rollten, wo ein Blinder mit seinem Hund saß, der dann ...

Solchen Geschichten dürfen Sie keine Beachtung schenken. Ihre Sterilisation wird ein Spaziergang sein, auch wenn Sie bei diesem Spaziergang während der ersten ein, zwei Tage eine Figur machen wie Jopi Heesters nach einem Dauerlauf. Aber von dem Eingriff selbst kriegen Sie nichts mit, vor allem wenn Sie es ma-

„ALS ER ZWEI WOCHEN SPÄTER SEINE MÄNNLICH- KEIT TESTEN WOLLTE, SIND SEINE HODEN EX- PLODIERT“

chen wie ich und sich eine Vollnarkose geben lassen.

Ich bin ein großer Verfechter der Vollnarkose. Ich finde, der Arzt sollte alles unter Vollnarkose machen, auch Vorsorgeuntersuchungen. Am liebsten würde ich bereits im Wartezimmer wegschlafen und erst wieder aufwachen, wenn alles vorbei ist, am liebsten am Steuer meines Wagens und ohne jede Erinnerung daran, wo ich war und warum.

Auch in anderen Lebensbereichen sollte viel öfter narkotisiert werden. Wenn man beispielsweise gezwungen ist, in die Oper zu gehen, könnte es im Foyer einen Anästhesisten geben, gleich neben der

Sektbar. Ein Arzt würde einen vollpumpen, und ein paar kräftige Saalordner würden einen zum Platz schleifen. Da könnte man dann sitzen und sich den Smoking vollsabbern, bis die Oper vorbei ist. Auch bei Geschäftsterminen, Ballettvorführungen, Banketten, Wohltätigkeitsgalas und Literaturverfilmungen, die meiner Frau so sehr gefallen (nur tödliche Krankheiten, keine Schlägereien), halte ich einen solchen Service für wünschenswert.

Aber wenigstens Ihre Sterilisation sollten Sie in Vollnarkose machen lassen. Sagen Sie Ihrem Arzt, dass Sie die volle Dröhnung wollen und dass es nicht schlimm ist, wenn Sie erst nächsten Monat wieder aufwachen. So habe ich's auch gehalten. Ich habe von der ganzen Sache nichts mitbekommen, und das war ein Segen – abgesehen von dem Video, das später bei YouTube auftauchte, mit meinen Kronjuwelen in Großaufnahme, als winziger Elvis verkleidet.

Das sollte ein Witz sein. Tatsächlich war es ein ziemlich großer Elvis.

Nein, jetzt mal im Ernst: Es war völlig harmlos. Nach dem Eingriff ging ich mit meinem Suspensorium und meinen Tiefkühlerbsen nach Hause, und wenige Tage später konnte ich wieder mein gewohntes Leben führen und beschwerdefrei herumsitzen. Wenn Sie also ernsthaft über eine Sterilisation nachdenken, rate ich Ihnen dringend: *Ignorieren Sie diesen Artikel!* Nein, Sie brauchen sich nicht zu bedanken.

Der Autor Dave Barry S..P

David Barry, 1947 in Armonk, USA, geboren, ist Bestsellerautor und Pulitzer-Preisträger. Er begann als Reporter bei den „Daily Local News“ in West Chester/ Pennsylvania und wurde 1983 vom „Miami Herald“ als Autor einer bis 2005 erschienenen, USA-weit berühmten Kolumne engagiert. Auf seiner Arbeit und Person beruht die Sitcom „Immer Ärger mit Dave“. Sein erster Roman, „Big Trouble“, wurde verfilmt. Der hier gedruckte Text (Originaltitel „The Full Coward Package“) entstammt Barrys Buch „I'll Mature When I'm Dead“, das diesen März im Eichborn Verlag erscheint: „Wenn Männer in die Jahre kommen“, 274 Seiten, 14,95 Euro





STRAND- SPAZIERGANG

Da gerät man(n)
doch ins Träumen:
karibischer Sandstrand,
Meer und Cuba Libre
anstatt tristem Büro-
alltag? Mit unserer
April-Playmate
Ariane sehr gern

FOTOS FLORIAN LOHMANN
PRODUKTION NELE RADTKE



















Wie bekommt man eine Stewardess in sein Hotelzimmer? Man macht das Geräusch einer Eismaschine.

Treffen sich ein Rheinländer und ein Sauerländer. Der Sauerländer hat einen Papagei auf der Schulter. Fragt der Rheinländer den Sauerländer: „Spricht der denn auch?“ Antwortet der Papagei: „Weiß ich nicht!“

Frieda löst ein Kreuzworträtsel und fragt ihren Mann: „Wo ist Napoleon gestorben?“ Er: „Auf Helena.“ Sie: „Oh, wie peinlich!“

Die kleine Sally kommt aus der Schule und strahlt: „Heute in der Pause hat mir Frankie seinen Schniedel gezeigt!“ Und bevor die Mutter nach Luft schnappen kann, fügt sie hinzu: „Erinnert mich irgendwie an eine Erdnuss.“ „Klein, was?“, fragt die Mutter vorsichtig. Sally schüttelt den Kopf: „Nein, salzig!“

Eine attraktive Frau sitzt allein an der Bar.

nerin: „Also ich habe meinem John direkt nach der Hochzeit gesagt: Ich koche nicht, ich spüle nicht, und ich putze nicht. Dann habe ich John einen Tag nicht gesehen, zwei Tage, am dritten Tag kam John mit neuer Waschmaschine, neuem Staubsauger, Spülmaschine und vielen teuren Küchengeräten.“

Sagt die Französin: „Meinem Pierre sagte ich das Gleiche und habe ihn einen Tag nicht gesehen, zwei Tage nicht gesehen. Am dritten Tag kam mein Pierre mit einer Haushälterin, einer Putzfrau und einer Köchin nach Hause.“ Die Russin ganz kleinlaut: „Ich habe auch meinem Viktor gesagt, dass ich nicht putzen, nicht kochen und nicht waschen werde. Einen Tag habe ich Viktor nicht gesehen, zwei Tage habe ich Viktor nicht gesehen, drei Tage habe ich Viktor nicht gesehen ... Am vierten Tag konnte ich mein rechtes Auge wieder ein bisschen öffnen.“

Ein Schiff geht unter. Alle rennen zu den Rettungsbooten. Ein männlicher Passagier

nicht einmal mehr einen Slip an!“ Entgegnet der andere: „Das ist doch noch harmlos. Meine Frau war mindestens ebenso besoffen. Sie hatte zwar noch ihren Slip an, aber zwischen ihren Schamlippen hing ein Band mit der Aufschrift: ‚Wir werden Dich nie vergessen. Deine Freunde von der Freiwilligen Feuerwehr.‘“



Wie nennt man einen Spanier ohne Auto? Carlos.

Schon nähert sich ein Mann und fragt, ob er ihr einen Drink spendieren dürfe. Daraufhin die Frau: „Es tut mir leid, aber ich habe einen Freund.“ – „Wirklich?“, antwortet der Mann, „ich habe einen Goldfisch.“ Die Frau irritiert: „Was hat das denn mit meiner Aussage zu tun?“ Entschuldigt sich der Mann: „Ach, ich dachte, wir machen Small Talk über belangloses Zeug.“

Treffen sich eine Amerikanerin, eine Russin und eine Französin zum Kaffeetrinken. Als sie über ihre Männer sprechen, sagt die Amerika-

fällt dabei unangenehm auf, da er sich rücksichtslos vordrängelt. Nimmt ihn der Kapitän zur Seite und sagt: „Zuerst nehmen wir die Frauen.“ Er ganz erstaunt: „Ist denn dafür noch Zeit?“

Zwei Frauen gehen aus und ziehen einen richtigen Saufabend durch. Am frühen Morgen auf dem Heimweg haben die beiden ein dringendes Bedürfnis. Weit und breit keine Toilette, nur ein Friedhof. Da sie wirklich dringend müssen, verschwinden die Frauen kurz hinter zwei Grabsteinen und erleichtern sich. Aber – oh weh! – beide haben nichts zum Abwischen dabei, keine Taschentücher, nichts. Die erste nimmt kurzerhand ihren Slip, wischt sich ab und wirft diesen anschließend weg. Die zweite hat jedoch einen sehr teuren Designerslip an, den sie erst vor Kurzem von ihrem Mann als Geschenk erhalten hat und den sie nicht opfern möchte. In der Dunkelheit kann sie gerade noch die Schleife eines Trauerkranzes erkennen, der auf einem Grab liegt. „Zum Teufel mit der Schleife, das ist ein Notfall!“, denkt sie, reißt die Schleife ab und reinigt sich damit. Am nächsten Tag treffen sich die beiden Ehemänner. Meint der eine: „Also, so geht das nicht weiter! Gestern kam meine Frau sturzbesoffen nach Hause und hatte

Kommt ein ganz glücklicher Mann an eine Bar und bestellt ein Bier. Ein zweiter Mann bemerkt, dass der Mann so unglaublich glücklich ist, und fragt ihn: „Was ist denn mit Ihnen los?“ Da antwortet der Mann: „Ach ja – ich habe richtig Glück gehabt im Leben, meine Frau ist ein wahrer Engel!“ Da erwidert der zweite: „Ach haben Sie es gut! Meine Frau lebt noch!“

Humor wird belohnt ...

Wenn Sie einen Witz beisteuern, erhalten Sie von Playboy und Wein & Vinos als Dankeschön ein 3er-Set Torreblanca Cava mit je einem Brut, Brut Rosé und Extra Brut Reserva. Torreblanca gehört zu den tonangebenden Cava-Erzeugern Spaniens und ist vor allem in der Top-Gastronomie Barcelonas zu Hause. Kostenloser Versand innerhalb Deutschlands, zu bestellen unter www.vinos.de.

Unsere Anschrift:

Playboy Deutschland Publishing GmbH

Stichwort: „Playboy Witz“

Arabellastraße 23

81925 München

E-Mail: redaktion@playboy.de

Leider können wir nicht alle Einsendungen berücksichtigen.



→ Mehr Witze unter www.playboy.de und als Audiofile unter www.claudio.de



Ally Neiman



Maße: 88-57-87
Geburtsdatum: 16.1.1986
Wohnort: Leipzig
Größe: 163 cm
Gewicht: 49 kg
Was ich mag: Freiheit
Was ich nicht mag: schlechte Filme
Freizeit: verbringe ich am liebsten mit meinen Freunden und im Fitnessstudio
Mein größter Traum: eine Familie gründen und immer mit dem Leben zufrieden sein, das ich gerade führe
Meine Zukunftspläne: den Handelsfachwirt machen und einen Job finden, der mich erfüllt
Wo kann man mich treffen: in Leipzig beim Tanzen im „Club VelVet“ oder in der „Sakura - Kaiten Sushi Bar“

Wissen ist Macht

Unserer April-Playmate **Ariane** macht keiner so schnell etwas vor, denn sie ist Beach-Babe und Leseratte in einem

Scientia potestas est – Wissen ist Macht: das Lebensmotto von Ariane Hahnsch, die gern alles wissen würde. Denn wer alles weiß, kann auch alles machen. Ein Grund, weshalb die 24-Jährige am liebsten Bücher kauft und gern mal den Papst in einer privaten Audienz treffen würde. „Nur in den Bereichen Politik und Technik bräuchte ich etwas Nachhilfe“, sagt die junge Leipzigerin.

Ihr Traummann muss straff und durchtrainiert sein, aber vor allem etwas im Kopf haben. Vielleicht ein Anwärter auf den Job als Nachhilfelehrer? Dann hätte Ariane nämlich neben ihrer Katze Gucci noch einen netten Kerl zum Schmusen auf der Couch. Ob groß oder klein, blond oder dunkelhaarig, ist der Singlefrau egal. Hauptsache, er hat einen tollen Charakter und kann kochen, denn Ariane lässt sich gern mit selbst gemachten Nudeln mit Pesto verführen.

Sich selbst findet sie ziemlich brav und langweilig – was wir beim Anblick der Fotos von ihrem Playboy-Shooting in der Karibik so gar nicht verstehen können. „Meine Augen und meinen Busen finde ich schön“, gibt Ariane nach längerem Nachfragen dann endlich zu. Geht doch!

„Ausziehen“ fand unsere exotische April-Playmate am Anfang etwas ungewohnt, was sich bei der Zusammenarbeit mit unserem Team jedoch schnell legte. Einiges an Wagemut musste sie beweisen, als sie beim Tanz durch die Fluten von einer großen Welle überspült wurde. „Ich musste mich schon zusammenkauern“, erzählt Ariane von ihrem Shooting. Da sie ihren Traumkörper, so oft es geht, im Fitnessstudio trainiert, hält sie solche Naturgewalten spielend aus. Und findet selbst: „Die Erinnerung war es wert“ – ein Glück.

Ein paar Prozent echte Frau stecken ebenfalls in unserer fotogenen Leseratte. Bücher in der Wohnung und Schuhe im Keller? Richtig! Ariane hat über 100 Paar Schuhe, die sie im jahreszeitlichen Wechsel in Gebrauch hat. Eifersucht? Auf jeden Fall! Frauen, die Arianes Freund anflirten, dürfen mit einer bösen Reaktion rechnen. Ariane, du hast Recht, dir macht wirklich keiner so schnell etwas vor!



Unsere Playmates präsentieren täglich das Abendprogramm auf AXN (Infos unter axntv.de). Um 20.15 Uhr erleben Sie das „Bunny nach 8“.

Noch mehr Bilder von Playmate Ariane gibt's nur im Cyberclub!

Werden Sie jetzt Mitglied im Playboy-Cyberclub.

Melden Sie sich ganz einfach auf www.playboy.de/cyberclub an, und klicken Sie sich durch viele zusätzliche und unveröffentlichte Bilder von Ariane!



Diese und viele weitere heiße Bilder von Ariane finden Sie unter www.playboy.de/cyberclub

For the girls: Sie wollen Playmate werden?

Wir freuen uns auf Ihre Post. Wenn Sie mindestens 18 Jahre alt sind, reichen Sie bitte aktuelle Porträtaufnahmen und Aktfotos ein. Die Bilder müssen nicht unbedingt von einem professionellen Fotografen stammen. Schreiben Sie zudem noch einige persönliche Angaben wie Größe, Gewicht, Maße, Beruf und Hobbys auf. **Wichtig:** Postanschrift und Telefonnummer.

Unsere Adresse: Playboy Deutschland Publishing GmbH, z. Hd. Alexandra Eingrüber, Arabellastr. 23, 81925 München. **E-Mail:** kontakt@playmatecasting.de. Sobald wir uns entschieden haben, erhalten Sie Ihre Unterlagen zurück.

Zusätzliche Cyberclub-Vorteile auf einen Blick:

- » über 140.000 Bilder und Videos
- » Woche für Woche – 300 neue Bilder
- » bisher unveröffentlichte Fotos von Stars
- » Movies in Spielfilmlänge





Miss April



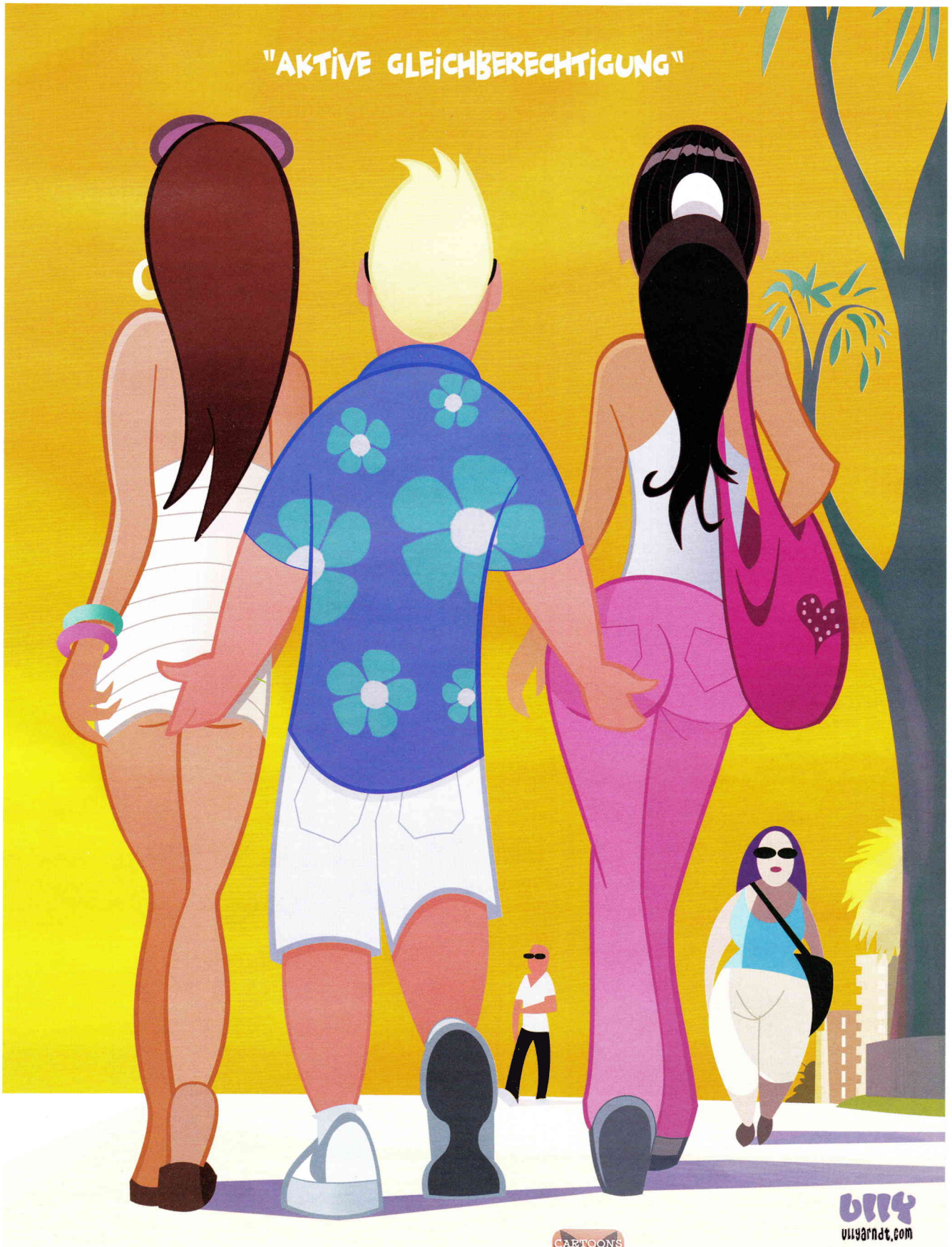
Playboys Playmate des Monats





Shirley

"AKTIVE GLEICHBERECHTIGUNG"



CARTOON: ULLY ARNDT FÜR PLAYBOY

Alle Playboy-Cartoons von Ullly Arndt jetzt auch im App-Store „**SEXY CARTOONS**“



für nur 2,99 Euro

STILHELD

Der Spieler

Stipe Erceg ist der Mann für die dunklen Rollen im Kino. Nach dem Fototermin in der Berliner „PanAm-Lounge“ muss man aber auch sagen: Das Böse steht ihm gut. Findet jetzt auch Hollywood

FOTOS GREGOR HOHENBERG PRODUKTION SAMIRA FRICKE



Ein fein gestrickter Rollkragenpullover sieht elegant aus unter dem Baumwollanzug und ist eine gute Alternative zum Hemd. Nicht vergessen: Ein Einstecktuch in der Brusttasche zeigt Klasse. Der Borsalino, der Hut des großen Hollywood-Kinos, ist etwas für Fortgeschrittene. Mit dem legendären Hut der Hüte aus Kaninchenhaar und Ripsband aus reiner Seide sieht der Träger gnadenlos elegant aus – und auch ein wenig größer.

Mantel: Herr von Eden, ca. 700 Euro. Anzug: loop!, ca. 600 Euro. Rollkragenpullover: COS, ca. 70 Euro. Hut: Borsalino, ca. 290 Euro.

A black and white photograph of a man standing on a rooftop terrace. He is wearing a long, light-colored, tailored coat over a dark suit. He is looking out over a cityscape, with a modern building visible in the background. The terrace has a glass railing and some potted plants. The lighting is dramatic, with strong shadows.

Der taillierte Kaschmirmantel wirkt durch seinen subtilen Glanz sehr edel und lässt den Träger als wahren Gentleman erscheinen.

Mantel: Herr von Eichen, ca. 700 Euro; Bündelaltenhose mit Aufschlag: Z Zegna Couture; kompletter Anzug, ca. 3900 Euro; Schuhe: Gravati, ca. 370 Euro

A full-page fashion photograph of a man with dark hair and a beard, wearing a light-colored checkered blazer over a black turtleneck and dark trousers. He is leaning against a wooden wall, with one leg raised and resting on a dark surface. The lighting is dramatic, casting shadows on the wall behind him.

Der Teufel steckt oft im Detail, also besser auch auf die kleinen Dinge achten: Die Socken müssen hier nicht zwingend die Farbe der Hose haben, sondern können auch passend zum Karo des Sakkos in Anthrazit gewählt werden.



Der Anzug aus Baumwolle mit Elastananteil schmiegt sich gekonnt an den Körper an und macht eine schmale Silhouette. Das changierende Baumwollhemd gibt dem Outfit einen legeren Look. Hingucker: das handrollierte Einstecktuch aus Seide mit großem Hahnentrittmuster.

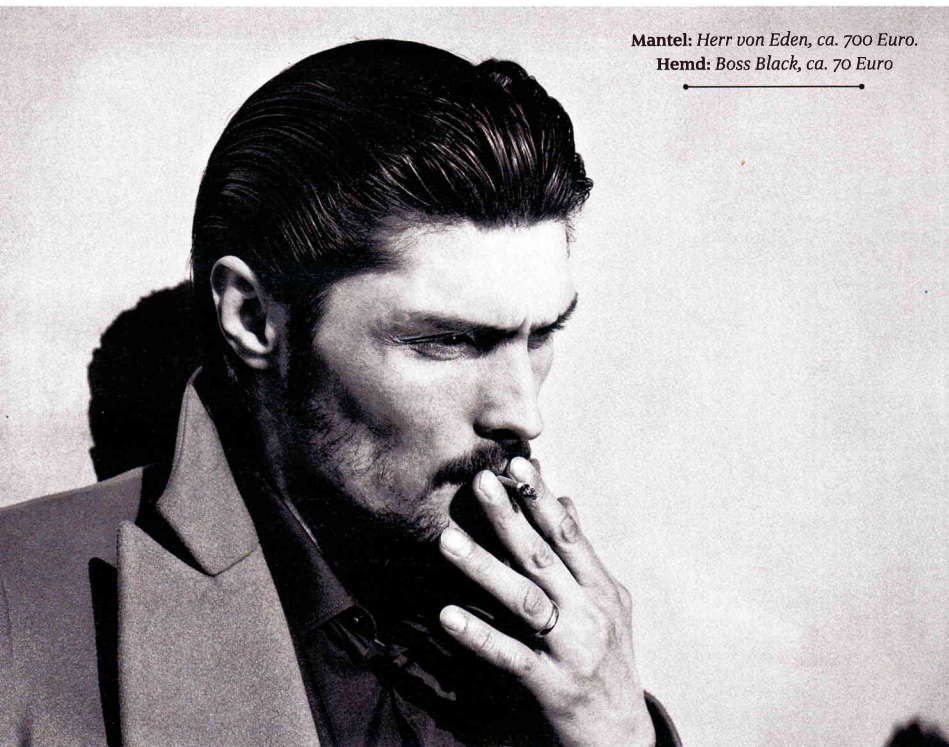


Anzug: Lagerfeld, ca. 450 Euro. Einstecktuch: Herr von Eden, ca. 30 Euro. Hemd: Boss Black, ca. 130 Euro



Wenn es darum geht, im Job perfekt gekleidet zu sein, sollte der moderne Zweireiher immer erste Wahl sein. Er wirkt am elegantesten und ist deutlich formeller als das einreihige Sakko.

Anzug: Z Zegna Couture, ca. 3900 Euro. Hemd: Kostas Murkudis, ca. 220 Euro. Schuhe: Grävati, ca. 370 Euro. Hut: Borsalino, ca. 290 Euro.



Mantel: Herr von Eden, ca. 700 Euro.
Hemd: Boss Black, ca. 70 Euro

PORTRÄT

„Nur nicht lachen!“

Auch wenn er auf das Dunkle festgelegt wird, dürfte es kaum einen Schauspieler geben, der mehr mit sich im Reinen ist: **Stipe Erceg**. Deshalb darf er jetzt auch auf Liam Neeson schießen

Kann ja keiner was dafür. Es ist nun mal so. Der Winter in Berlin ist mal wieder grau, und Stipe Erceg steht auf einer Dachterrasse der „PanAm-Lounge“ und schaut auf den Zoo. Unten staksen zitternde Flamingos, oben schnippt Stipe die Kippe über die Brüstung und sagt: „Ich kann dir ganz genau sagen, wann das letzte Mal die Sonne schien: Das war ein Sonntag vor zwei Wochen, und ich war mit meinen Söhnen draußen.“ Vorher und nachher: alles grau, weswegen Stipe mit seinen beiden Söhnen nicht raus konnte, sondern drinnen bleiben musste in der Wohnung am Prenzlauer Berg, die hier von der Foto-Location ungefähr so weit entfernt ist wie Stipe Erceg von den Rollen, in denen man ihn immer sieht.

Er spielte einen Großstadtrevolutionär in „Die fetten Jahre sind vorbei“; den sich zu Tode hungernden Holger Meins im „Baader Meinhof Komplex“ über die

RAF; er spielte zerrissene Männer, die nur noch durchs Saufen ihre Erfahrungen im Krieg vergessen konnten.

Und im gerade angelaufenen Hollywood-Thriller „Unknown Identity“ spielt

Vorzelgemigrant

Stipe Erceg wurde am 30. Oktober 1974 in Split in Kroatien geboren. Im Alter von fünf Jahren kam er mit seinen Eltern nach Tübingen. Nach der Ausbildung am Europäischen Theaterinstitut spielte er in zahlreichen Filmen mit. In „Unknown Identity“ (läuft seit Kurzem) spielt er einen Killer, der einen US-Wissenschaftler (Liam Neeson) in Berlin beseitigen soll.



er neben Liam Neeson, January Jones, Bruno Ganz und Diane Kruger einen dunklen Killer, der Neeson in Berlin umbringen soll. Doch für einen Kerl, der so dunkle Rollen spielt, ist Stipe Erceg wirklich sehr mit sich im Reinen.

„Ich mache da jetzt keine Promotion oder so für den Film“, sagt er. „Ich spiele da ja auch einen stummen Killer, ich habe keine zehn Sätze zu sagen.“ Es gibt viele deutsche Schauspieler, die jetzt über den Liam oder die Diane reden würden. Stipe dagegen erzählt nur davon, wie es ihn am ersten Drehtag fertiggemacht hat zu warten: „Alle halbe Stunde kam einer rein und sagte, Stipe, du bist gleich dran. Das geht ein paar Stunden so, und um zehn Uhr abends kommt einer rein und sagt, wir haben es heute nicht mehr geschafft. Und du warst die ganze Zeit umsonst aufgeregt.“

Ihm werden ja immer diese Rollen angeboten: zerrissener Typ, dunkler Blick, hager und kompromisslos. Was ja vor allem an seinem Gesicht liegt. Mit der scharfen Nase, den dunklen Augen und den hohen Wangenknochen. Vor allem deshalb spielt er diese Rollen, gern auch mit Migrationshintergrund, Türken, Bosnier, alle hat er schon gespielt. Nur Kroatie war der Dalmatier, der aus der Nähe von Split kommt, noch nie.

„Mich stört das nicht, wenn ich vor diesem Hintergrund gesehen werde“, sagt er, „das hat ja nichts mit mir zu tun.“ Außerdem habe er mit seinem Gesicht ja auch Glück gehabt: „Den Schwiegersohn nimmt mir keiner ab, deswegen bekomme ich immer die Bösen.“ Das seien zwar meist die kleineren Rollen, häufig aber auch die interessanteren.

Es ist ja nur ein Job, auch wenn Stipe zugeben muss, dass der Bösewicht, den er in allen Variationen spielt, immer auch ein bisschen mit ihm zu tun hat: „Es ist doch ganz einfach: Wenn die Leute denken sollen, dass du 100 Euro in der Tasche hast, musst du sie in der Tasche haben. Du bewegst dich anders. Wenn du dagegen nur so tust, fliegst du auf.“

Später am Nachmittag kommt dann zum ersten Mal seit zwei Wochen wieder die Sonne raus. Stipe Erceg wird fotografiert. „Ich mache alles vor der Kamera. Nur nicht lachen“, sagt er zum Fotografen. Das ist nicht seine Rolle. Aber da kann er ja nichts dafür.

Der Rollkragenpullover

passt zu jedem Anlass und zu jeder Jahreszeit, im Sommer zum Beispiel aus leichtem Cashmere. In Kombination zum Sakko ist der Rollkragenpullover eine gute Alternative zum Hemd. In Sachen Farbe: Mit Hellgrau, Schwarz oder Camel liegen Sie immer richtig.

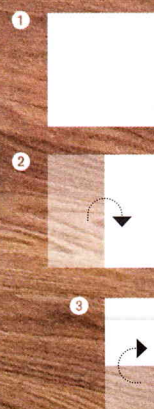
Achten Sie darauf, dass er eng sitzt und zum Sakko eine gute Figur macht. Rollkragenpullover aus Cashmere von Strenesse, ca. 230 Euro

Der Borsalino

ist der Hut der Hüte. Aus Kaninchenhaar von Hand gefertigt, gibt er dem Outfit den letzten Schliff. Achtung: Kopfumfang messen lassen, denn auch ein Hut muss richtig passen! Hut von Borsalino, ca. 290 Euro

Das Einstecktuch

sollte sauber auf Kante gefaltet sein und immer 1-2 cm herausschauen.



WIE OSCAR WILDE

DER DANDY LOOK

Sie wollen durch Eleganz auffallen? Das können Sie haben! In dieser Kombination werden Sie zum smarten Gentleman, dem die Ladys zu Füßen liegen

TEXT ANNIKA FROMM

Der Anzug

in Hellgrau hängt wohl in jedermanns Kleiderschrank. Jetzt wird es Zeit, ihn wieder auszugraben. Wichtig ist die Kombination von Rolli zum hellgrauen Anzug. Wenn Sie ihn förmlich tragen wollen, dann bitte mit weißem Hemd, Krawatte und Schnürschuhen. Übrigens: Am edelsten wirken braune Knöpfe. Anzug von Tommy Hilfiger, ca. 550 Euro

Die Schuhe

ohne Schnürsenkel sind ziemlich angesagt in diesem Sommer. Für die richtigen Loafer sollten Sie auch etwas Geld ausgeben, nur hochwertiges Schuhwerk sieht zum Anzug wirklich gut aus. Die sportlichere Variante: aus Veloursleder. Für Mutige: Socken passend zur Farbe des Pullis. Auf gar keinen Fall: bunte Socken! Loafer von Santoni, ca. 354 Euro. Socken von Falke, ca. 12 Euro



Er will hier rein:
Pablo Picasso, willkommen im Stilclub!



Und das können wir von ihm lernen: zum einen das mit dem Geniesein. Zum anderen, wie ein Mann mit Stil durch den Sommer kommt. Picassos Uniform: gestreiftes Marine-Shirt, Shorts und Espadrilles sind noch heute eine sichere Wahl für jeden Mann, der sich in wärmeren Gefilden befindet. In Kombination mit einem legeren blauen Sakko braucht man sich sogar abends noch nicht mal umziehen. Und das Gute ist: Marine-Shirts sind gerade derartig im Trend, dass man sie überall bekommt. Gleichzeitig sind sie aber klassisch genug, dass man sie nicht nach einer Saison aussortieren muss.

STREIFEN UND KUBISMUS

PABLO PICASSO

*Der Playboy-Stilclub begrüßt diesen Monat als neues Mitglied:
Señor Pablo Picasso, Genie des 20. Jahrhunderts*

Status: Auch wenn der heilige Warhol sich da jetzt beleidigt im Grab umdreht; Picasso ist mindestens der wichtigste Künstler des 20. Jahrhunderts.

Frauen: einer der Vorteile, wenn man der größte Künstler der Welt ist. Picasso hatte zum

Teil drei Beziehungen gleichzeitig (Affären und One-Night-Stands nicht mitgerechnet), mit denen er relativ, sagen wir, berechnend umging. Gefühlsduseligkeit konnte man ihm da nicht unterstellen.

Herausragende Leistung: Hm. Wie wäre es mit „Guer-

nica“? Der Ziegenskulptur aus dem Museum of Modern Art? Oder doch dem Kubismus-Zeug? Doch im Grunde genommen ist Picasso ein grandioser Beweis dafür, dass ein physisch nicht unbedingt maßlos attraktiver Mann trotzdem alle Frauen haben kann – weil er ein genialischer Künstler ist.



Gestreifte Shirts mit langen Ärmeln aktuell in den Kollektionen von Kenzo, Pringle of Scotland und Filippa K.

Der gepflegte Mann



GESCHUNDENE FÜSSE

PROBLEM: Ob am Strand oder in offenen Schuhen – mit rissiger Hornhaut besohlte und ungepflegte Füße sind ein Graus. Ihre Süße wird Ihre Füße an Ihnen zuletzt entdecken, aber im schlimmsten Fall könnten sie ein Liebeskiller sein. Ihre Füße tragen Sie das ganze Leben durch die Welt, also seien Sie nett zu ihnen! Sie werden es Ihnen danken – und die Liebste auch.

LÖSUNG: Ein Fußbad wirkt Wunder. Weichen Sie die Füße zehn Minuten lang in warmem Wasser ein, und reiben Sie danach die aufgeweichte Hornhaut mit einem Bimsstein oder einer Hornhautfeile ab. Und weil wir schon dabei sind: gleich auch noch die Zehennägel schneiden, einen Blick auf die empfindliche Nagelhaut werfen und zum Schluss die Füße eincremen.



Für schöne Füße:
Scholl, Keramik-
feile, ca. 4 Euro



SCHUPPEN

PROBLEM: Wenn es aus Ihrem Haupthaar rieselt, wie einem sprichwörtlich die Schuppen von den Augen fallen, muss etwas getan werden. Da sich Ihre Kopfhaut ständig erneuert, werden laufend tote Hautzellen als Schuppen abgestoßen. Davon ist also jeder betroffen, prinzipiell ist das auch nicht weiter schlimm. Aber Ursache dieser Kopfschuppen könnten falsche Haarpflege, eine Erkrankung der Kopfhaut oder eine schwerwiegende Erkrankung des Körpers sein.

LÖSUNG: Die Haare sollten mit einem Anti-Schuppen-Shampoo (aus der Drogerie oder Apotheke) und lauwar-mem Wasser gewaschen und anschließend an der Luft getrocknet werden. Suchen Sie einen Hautarzt auf, wenn die Schuppen nicht nur auf der Kopf-haut, sondern auch an anderen Stellen des Kör-pers auftreten!



Gegen Schuppen:
Nivea, Shampoo,
ca. 4 Euro



UNGEPFLEGTE HÄNDE

PROBLEM: Seine Hände zeigt man immer her. Deshalb sollten sie auch unbedingt gepflegt sein, denn niemand möchte von ungepflegten Händen angefasst werden. Lange Nägel, Trauerränder und kaputte Nagelhaut sehen nicht schön aus und schrecken ab. Bei trockenen Händen kann ein Klecks Handcreme nicht schaden, so lässt sich die Liebste auch wieder gern streicheln.

LÖSUNG: Die Nägel mit einer Nagelschere ganz kurz schneiden, eventuell mit der Nagelfeile nacharbeiten, dann sieht's auch ordentlich aus. Die Nagelhaut sollte mit einem Holzstäbchen vorsichtig zurückgeschoben werden. Unebenheiten wie Rillen können mit einer Polierfeile ausgeglichen werden. Keine Angst, dadurch glänzen die Nägel nicht, sondern werden einfach nur geglättet.



Für Männer-hände:
L'Occitane,
Handcreme,
ca. 7 Euro



TROCKENE HAUT

PROBLEM: Ihre Haut spannt und juckt entweder gleich nach dem Waschen oder spätestens nach dem Eincremen wieder? Dann haben Sie ziemlich trockene Haut, die laut nach Feuch-tigkeit schreit. Rötungen, Schüppchen oder vermehrte Faltenbildung sind ein Hilferuf der Haut. Häufiges Baden oder Duschen mit zu heißem Wasser und falsche Reinigungsprodukte trock-nen zusätzlich aus.

LÖSUNG: Fehlt Ihrer Haut einfach nur Feuchtigkeit oder auch Fett? Bestimmen Sie Ihren Hauttyp, und benutzen Sie dann die passenden Pflegeprodukte. Benötigt Ihre Haut zum Beispiel nur Feuchtigkeit, eignen sich ölfreie Gels gut, denn sie ziehen schnell ein, geben ein frisches Gefühl und versorgen Ihre Haut mit ausreichend Feuchtigkeit.



Feuchtigkeitsgel:
Kiehl's, Facial Fuel
Age Combat,
ca. 37 Euro

Sie glauben, Pflege sei Frauensache? Da liegen Sie falsch! Wir zeigen Ihnen **acht Problemzonen am männlichen Körper** - und die entsprechenden Kampfstrategien dagegen. Das lässt Sie schnell wieder gut aussehen

TEXT ANNIKA FROMM ILLUSTRATIONEN BIANCA LITSCHER



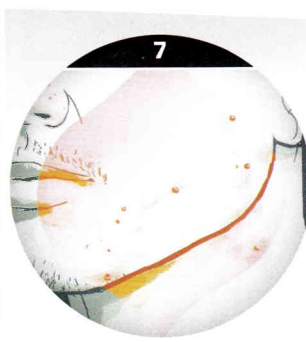
MUND-GERUCH

PROBLEM: Schlechten Atem hat wohl jeder mal. Wenn es sich aber um chronischen Mundgeruch handelt, wird es richtig unangenehm. Nicht nur für das Umfeld, sondern auch für den Betroffenen selbst ist das



SCHWEISS-FÜSSE

PROBLEM: Wer kennt sie nicht, die gefürchteten Käsefüße? Da haben sie über Nacht kurz Atem geholt, müssen sie morgens wieder rein in die dunklen, engen Schuhe. Spätestens wenn diese ausgezogen werden



UNREINE HAUT

PROBLEM: Nicht nur in der Pubertät ein leidiges Thema, sondern in jeder Altersstufe. Unreinheiten, Mitesser und Pickel. Sie kommen vorwiegend in der T-Zone (Stirn, Nase, Kinn) vor, bei fettiger Haut auch im ganzen Ge-

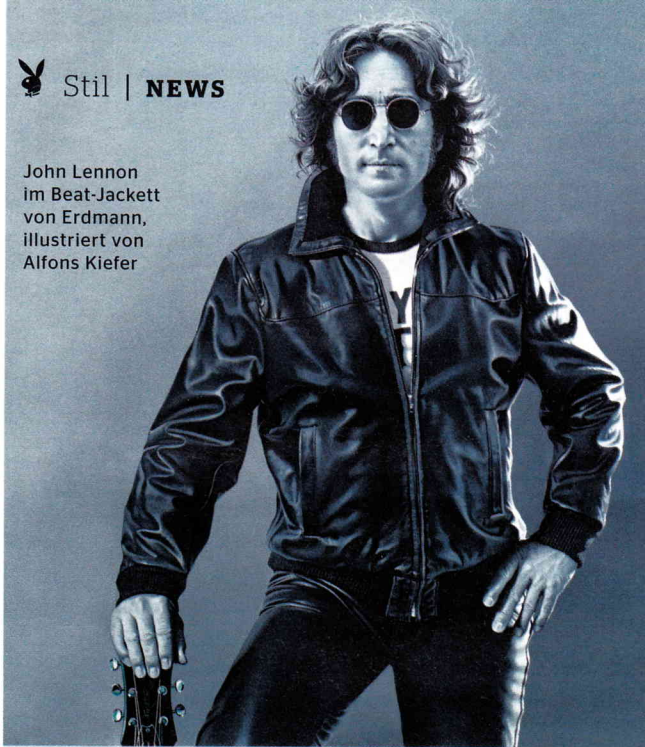


SCHWEISS-GERUCH

PROBLEM: Egal, ob Sommer oder Winter, die Gefahr lauert zu jeder Jahreszeit. Schweißgeruch, der Ihren Freunden und Kollegen die Tränen in die Augen treibt, muss nicht sein. Vor allem werden Sie auf

Atemfrischer: Meridol. Mundspülung. ca. 5 Euro 	Anti-Transpirant: Vichy. ca. 7 Euro 	Für feine Haut: L'Oréal Men Expert. ca. 10 Euro 	Nonsion-Schutz: Garnier, Men. ca. 3 Euro 
--	---	--	--

John Lennon
im Beat-Jackett
von Erdmann,
illustriert von
Alfons Kiefer



LEGENDEN

THE BEAT GOES ON

*Zum 50. Jubiläum der Beatles
legt Erdmann Lederbekleidung ihre
berühmteste Jacke neu auf*



Damals noch ohne
Ringo Starr, aber
mit Lederjacke: die
Beatles 1962 in
Hamburg

Damals modisches Markenzeichen der „Fab Four“ und nun in Originalschnitt und -farbe im Sixties-Look neu aufgelegt: das legendäre Beat-Jackett von Erdmann. In genau diesen Jacken legten die Pilzköpfe vor 50 Jahren in Hamburg einen blitzartigen Karrierestart hin und schrieben Musikgeschichte. Berühmte Fotos zeigen die Jungs zu ihrer Anfangszeit auf dem Kiez in den Blousons, inzwischen haben sie Kultstatus. Die Rindlederjacken mit Strickkragen sind besonders leicht und werden traditionell in Handarbeit in Deutschland produziert. Auf Wunsch auch nach Maß. All you need is a Beat-Jackett! Ab ca. 960 Euro, www.erdmann-lederbekleidung.com

GEWINN
SPIEL

BUSINESS-BIKER

STILVOLL RADELN

In Zusammenarbeit mit Radsportspezialist Bianchi ließ sich das Schweizer Modeunternehmen Strellson ein cooles Bike auf den Leib schneiden. Als Steilvorlage dienten die Fahrradkuriere in New York, London und Tokio. Das 1-Gang-Rad mit Stahlrahmen und verstellbarem Sattel ist in zwei Rahmengrößen für 999 Euro erhältlich. Bei uns gibt's das Radl 1 x zu gewinnen! Alle Infos auf Seite 147. www.strellson.com

Gutes Rad, nicht unbedingt teuer:
Strellsons schwarzer Renner



Eine Frage des Stils

T-TIME

*Wie findet man
das perfekte T-Shirt?*

Wie viele T-Shirts besitzen Sie? Zehn, 30, 80, 150? Wie viele davon sind labberig, ausgeleiert, „All I got was this lousy shirt“-Mitbringsel, Konzertreliquien aus den 90ern oder zum Joggen gedacht? Über die wollen wir hier nicht reden. Sondern über die ein, zwei rühmlichen Ausnahmen, zu denen man am liebsten greift, weil sie sitzen, eine gute Figur machen und sowohl zur Jeans als auch zum Anzug passen: das perfekte T-Shirt eben. Es ist übrigens eines der wenigen Kleidungsstücke, bei denen Männer und Frauen etwas gemeinsam haben: Wir sind auch immer auf der Suche nach perfekten Shirts. (Ich habe meins gefunden und gottlob zwölfmal gekauft, denn typisch: Es wird nicht mehr produziert.)

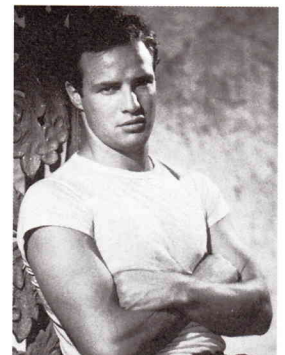
Wenn ich an das perfekte Männer-T-Shirt denke, habe ich Marlon Brando und James Dean vor meinem inneren Auge. Das T-Shirt wurde nur als Unterhemd getragen, bis Brando und Dean in den 50er-Jahren ihre weißen engen Shirts zu Blue Jeans anzogen und eine Moderevolution auslösten. Das T-Shirt war damals cool und rebellisch; heute ist es ein Basic, und es gibt Tausende von Möglichkeiten, was die Suche nicht einfacher macht.

Wichtig ist die Größe: Zu groß, und man sieht aus wie ein amerikanischer Oversize-Tourist – zu eng, und der Bauch wird zu sehr betont. Die Saumlänge ist wichtig und sollte in Hüfthöhe enden, sonst kann der Oberkörper zu lang oder zu kurz wirken. Die Schulternahnt muss am äußersten Punkt der Schulter sitzen, die Ärmel sollten bis zur Mitte der Oberarme reichen. Das perfekte Shirt ist einfarbig und frei von witzigen Motiven, Sprüchen, Fotos, Zahlenkombinationen und was Männern sonst noch so gefallen mag. Ich bevorzuge an Männern einen Rundhals, doch auch ein V-Ausschnitt geht in Ordnung, solange es keiner dieser supertiefen Möchtegern-Hipster-Vs ist. Gute Shirts sollten aus Baumwolle sein, man kann sie bei American Apparel, Calvin Klein, Levi's, Hanes, Muji und Acne finden. Und wenn man fündig geworden ist, gleich mehrere kaufen!



**DIE EXPERTIN:
DANIJELA PILIC**

Unsere Modekolumnistin erklärt Ihnen an dieser Stelle jeden Monat, wie Sie vor die Tür gehen dürfen – und wie Sie das besser nicht tun



Schlicht und chic: Ein
amtlich korrektes
T-Shirt hat weiß zu sein

REDAKTION: ANNIKA FROMM

FOTOS: GETTY IMAGES, PR (2); ILLUSTRATIONEN: SUKI BAMBOO FÜR PLAYBOY, ALFONS KIEFER NACH EINEM FOTO VON BOB GRUEN



FILM
MUSIK
BUCH

KULTUR-POOL

WAS SIE DIESEN MONAT SEHEN, LESEN UND HÖREN SOLLTEN



INTERVIEW

„FRÜHER WAR ICH EIN ARSCHLOCH“

*Gosse, Gangs, Gefängnis: **Mark Wahlberg** hat den härtesten Werdegang Hollywoods. Heute spielt er in der ersten Liga*

Playboy: Vor der Volljährigkeit wurden Sie 25-mal verhaftet. Wie, bitte schön, haben Sie das denn angestellt?

Wahlberg: Volles Programm: Autodiebstahl, Raubüberfall, Körperverletzung, Drogenhandel. Ich habe die Schule geschmissen, mich Gangs angeschlossen, mit Drogen experimentiert und all so einen Mist. Ich war ein Kind der Straße, ein echtes Arschloch.

Playboy: Verkokstes Elternhaus?

Wahlberg: Meine Eltern haben mir den Unterschied zwischen Gut und Böse beigebracht, ich habe mir das ganz allein zuzuschreiben. Wir waren arm, meine Eltern haben sich den Arsch aufgerissen, um ihre neun Kinder irgendwie durchzukriegen. Wir wohnten in einem wenig glamourösen

Stadtteil von Boston, wo das harte Gesetz der Straße galt. Ich war der Jüngste und musste mich wohl besonders beweisen, wollte einer von jenen sein, vor denen man Respekt hatte im Block. Ich fand es cool, sich mit Fäusten und Respektlosigkeit Status zu verschaffen. Dabei war ich einfach nur ein jämmerlicher Mitläufer.

Playboy: Vom Kleinkriminellen zum Oscar-nominierten Hollywoodstar ...

Wahlberg: Ich bin nicht stolz auf meine Vergangenheit – ich kehre sie aber auch nicht unter den Tisch. Ich wünsche mir aber, dass eines Tages nicht mehr die Fehler von früher im Vordergrund stehen, sondern der Mensch und Schauspieler, der ich heute bin. Andererseits ist es ganz hilfreich, wenn man mich für kriminell gefährdete Jugendliche als Vorbild heranzieht. Als das Paradebeispiel für einen, der von ganz unten kam, im Knast landete und letztlich doch noch die Kurve gekriegt hat. Ich bin oft in rauen Gegenden, um den Kids von meinen Fehlern zu erzählen und sie zu ermutigen, nicht die gleiche Scheiße zu bauen.

Playboy: Sie prügelten 1988 einen Mann fast tot. Noch schlaflose Nächte deswegen?

Wahlberg: Nein, ich habe Frieden geschlossen mit meiner Vergangenheit und für meine Fehler gebüßt. Ich habe vielen Menschen Leid zugefügt – das tut mir sehr leid. Heute bin ich ein anderer Mensch.

Playboy: Woher kam die Einsicht zur Besserung?

Wahlberg: Die Zeit, die ich im Knast war wegen versuchten Totschlags, rüttelte mich wach. Ich sah mir all diese kaputten Typen an, die für mich immer Vorbilder waren. Da wurde mir bewusst, dass das nicht das Leben sein kann, nach dem ich strebe. Ich musste mich nur irgendwie befreien, das wurde mir klar. Ein Pfarrer aus unserem Ort half mir nach der Haftentlassung, ein neues Leben zu beginnen. Als Erstes musste ich von den Drogen loskommen, einen Job finden und den Gangs den Rücken kehren. Viele aus der Szene hielten mich für schwach, für einen Feigling, der sich vor dem System duckt. Mein Bruder Donnie war damals Mitglied der Boyband New Kids On The Block, er zog ein paar Strippen und besorgte mir schließlich den Plattenvertrag als Marky Mark. Das war der Start in eine bessere Zukunft.

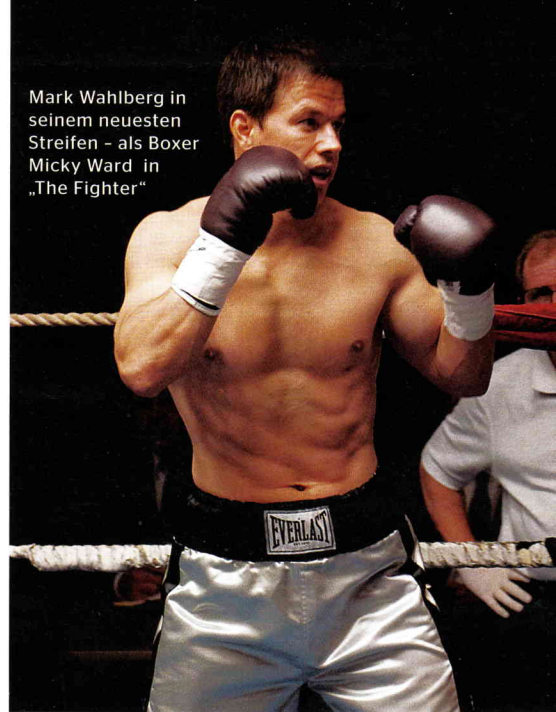
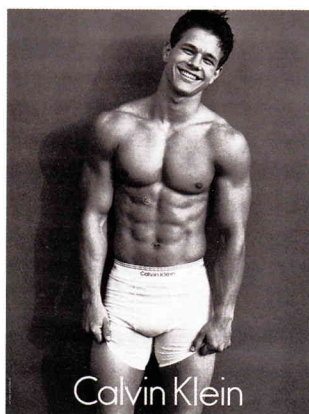
Playboy: Weiß Ihre zehnjährige Tochter

„Als Marky Mark konnte ich kreativ sein – anstatt Fressen zu polieren“

MARK WAHLBERG

Vom Knast ins Kino

1971 in Boston im Nordosten der USA geboren und in einem armen Arbeiterviertel aufgewachsen, geriet Mark Wahlberg früh auf die schiefe Bahn. Bereits als 16-Jähriger saß er im Knast. Als Marky Mark gab Wahlberg 1991 den ersten Gangster-Rapper. Der muskulöse Oberkörper wurde sein Markenzeichen – und machte ihn als Unterhosenmodell für Calvin Klein berühmt. Ab 7. April sehen wir Wahlberg neben Christian Bale in „The Fighter“, wo er als Boxweltmeister Micky Ward brilliert. Der Oscar-nominierte Schauspieler und Produzent ist mit Model Rhea Durham verheiratet und hat mit ihr vier Kinder.



Mark Wahlberg in seinem neuesten Streifen – als Boxer Micky Ward in „The Fighter“

Ella Rae eigentlich, wer Marky Mark ist?

Wahlberg: Nein, und ich hoffe, es wird auch noch eine Weile dauern, bis sie es erfährt. Ella steht mehr auf Justin Bieber.

Playboy: Sie hatten 1991 mit „Good Vibrations“ immerhin einen Nummer-eins-Hit.

Wahlberg: Mein erstes Album „Music For The People“ erreichte Platin-Status, kommerziell erfolgreich war das schon. Aber rückblickend würde ich diese Zeit nicht als glorreich beschreiben.

Playboy: Wie kommt's?

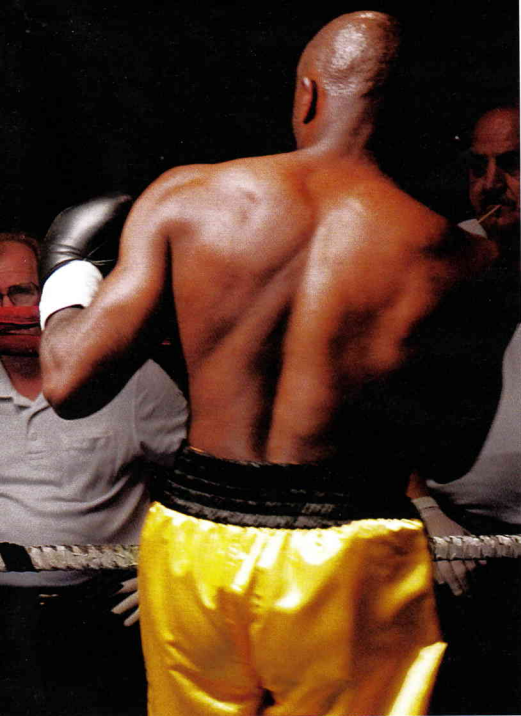
Wahlberg: Dank der Musik kam ich weg von der schiefen Bahn. Ich konnte kreativ sein, anstatt auf der Straße Angst und Schrecken zu verbreiten und Leuten die Fresse zu polieren. Die Musikkarriere hat mir vielleicht sogar das Leben gerettet. Allerdings war das, was ich als Marky Mark repräsentierte, nicht das, was ich heute als erstrebenswert betrachten würde. Ich wurde angehalten, mir ein rotziges Image anzueignen, frech und respektlos zu sein. Das kam gut an – und so spielte ich das Spiel einfach mit, bis mir der Erfolg zu Kopf stieg. Die Mädchen schrien sich die Lunge aus dem Hals, wenn ich mich auf der Bühne auszog und mir in den Schritt fasste ...

Playboy: ... was Ihnen aber einen lukrativen Vertrag als Unterhosenmodell einbrachte.

Wahlberg: Erinnern Sie mich nicht daran.

Playboy: Selbst Starfotografin Annie Leibovitz knipste Sie halb nackt im Schlüpf.

Wahlberg: Ja, vor Hunderten von Schaulustigen am Times Square in New York. Seitdem weiß ich, wie sich Affen im Zoo fühlen müssen, wenn sie den ganzen Tag begafft werden. Mir ist diese ganze Aktion



rückblickend eher peinlich. Nicht für eine Milliarde Dollar würde ich jemals wieder als Model arbeiten. Schon gar nicht als Unterhosenmodel.

Playboy: Haben Sie Ihren Status als muskulöses Sexsymbol damals eigentlich schamlos bei Frauen ausgespielt?

Wahlberg: Es gab Zeiten, da habe ich nichts anbrennen lassen.

Playboy: Selbst Madonna soll Ihnen an die Hose gegangen sein.

Wahlberg: Einige wollten mir an die Hose.

Playboy: In Ihrer 1992er-Biografie „Marky Mark“ sprechen Sie Ihrem Penis einen besonderen Dank aus, weil Sie ihm Ruhm und Reichtum verdanken.

Wahlberg: Das war damals. Mittlerweile bin ich ihm eher dankbar dafür, dass er mir bei der Zeugung meiner vier fantastischen Kinder behilflich war. Die Zeiten ändern sich, ich habe mich geändert. Zum Glück.

Playboy: Inwiefern?

Wahlberg: Ich bin jetzt diszipliniert. Einen entscheidenden Anteil daran hat mein Job als Schauspieler. Als ich damals keine Lust mehr hatte, mein Alter Ego Marky Mark zu sein, wechselte ich ins Schauspielgeschäft. Das war anfangs ein massiver Schock, denn anders als in der Musikbranche wurde dort plötzlich extreme Disziplin gefordert. Ich war kein Einzelkämpfer mehr, sondern musste an den Filmsets als Team-Player funktionieren. Dadurch habe ich menschlich viel gelernt – und irgendwann begriffen, dass man in der Gruppe mehr erreicht. Das Filmgeschäft hat mich erzogen – die Art von Erziehung, die ich als sturer Jugendliche nie annehmen wollte.

Playboy: Was ist Ihnen bei der Erziehung Ihrer vier Kinder heute wichtig?

Wahlberg: Meine Kinder wachsen zum Glück in einem stabileren Umfeld auf als ich damals. Es geht uns gut – die Kinder genießen einen gewissen Wohlstand. Meiner Frau und mir ist sehr wichtig, dass wir den Kindern immer wieder vor Augen halten, dass es anderen Menschen weniger gut geht. Die meisten Mitglieder meiner Familie leben in normalen Mittelklasseverhältnissen, wir wollen, dass die Kinder sich selbst und andere nicht über Geld definieren, sondern die Mitmenschen respektieren für das, was sie darstellen. Aber andererseits bin ich oft viel zu inkonsequent und verwöhne meine Kleinen immer wieder. Ich sollte eigentlich viel öfter mal nein sagen. Noch lasse ich mir gern auf der Nase herumtanzen; wenn die Kids erst mal in die Pubertät kommen, dann werde ich die Zügel wohl etwas mehr anziehen. Bis dahin sollen sie einfach eine möglichst unbeschwerter Kindheit genießen.

Playboy: Wie hat das Vatersein Sie verändert?

Wahlberg: Es hat mich in jeder nur denkbaren Weise zu einem besseren Menschen gemacht. Ich bin viel verantwortungsbewusster geworden – auch in der Wahl meiner Rollen. Auf Filme wie „Boogie Nights“ bin ich zwar unheimlich stolz, aber einen Pornostar würde ich heute wohl nicht mehr spielen. Es war schon schwer genug, das damals meiner Mutter beizubringen. Ich will nicht, dass sich meine Kinder in der Schule später mal für ihren Vater schämen müssen.

Playboy: Mittlerweile sind Sie also wirklich ein richtig zahmer Familienpapa? Ist das nicht manchmal ein bisschen langweilig für einen, der mal bekannt war als Gangster?

Wahlberg: Neulich sagte ein Freund zu mir: „Sag mal, warum sieht man dich denn neuerdings so oft im noblen Anzug? Wirst du jetzt etwa spießig?“ Mag sein, vielleicht bin ich hier und da etwas spießig geworden. Ich werde im Juni 40 – ist halt so. Ich fühle mich jedenfalls wohl in meiner Haut und bin mit mir absolut im Reinen.

Interview: Andreas Renner



Interessante Fakten rund ums große Kino lesen Sie hier: www.derberater.de

Sehenswert



Sucker Punch Mit: Vanessa Hudgens, Emily Browning

Ein junges Mädchen wird in eine Irrenanstalt eingeliefert. Sie zieht sich in

eine Traumwelt zurück, in der sie und andere (heiße!) Insassinnen gegen verschiedene monsterhafte Gegner kämpfen – dabei reift ein Fluchtplan. In seinem ersten selbst geschriebenen Film gibt Action-Spezialist Zack Snyder („300“) seinem Affen ordentlich Zucker. **Mögen Sie, wenn** Ihnen in „300“ zu wenig knapp bekleidete Frauen unterwegs waren. **Start: 31.3.**



Wer, wenn nicht wir Mit: August Diehl, Lena Lauzemis

Gudrun Ennsin (Lauzemis) liebt Bernward Vesper (Diehl). Und

entwickelt sich von der braven Studentin zur radikalen RAF-Aktivistin. Sie verlässt Mann und Sohn, um mit Andreas Baader (Alexander Fehling) zu vögeln – und gegen das Establishment zu kämpfen. Vesper geht daran kaputt. Ein harter und intensiver Film, eine Sozialstudie über die Anfänge der RAF. **Mögen Sie, wenn** Sie „Der Baader Meinhof Komplex“ elektrisiert hat. **Start: 10.3.**



Winter's Bone Mit: Jennifer Lawrence

Mitten im ländlichen Elend der USA kümmert sich die 19-jährige Ree um zwei Geschwister

und eine katatonische Mutter. Das Haus soll verpfändet werden – der kriminelle Vater hat es als Kautions hinterlegt und ist verschwunden. Auf der Suche nach ihm begibt sich Ree in Lebensgefahr. Dagegen ist Hartz IV kuschelig: keine leichte Kost, aber Schauspiel auf ganz hohem Niveau. **Mögen Sie, wenn** Sie Spannungskino ohne Explosion gut finden. **Start: 31.3.**

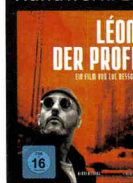
WIEDER
ENTDECKT

Léon - der Profi

Mit: Jean Reno, Natalie Portman

Waisenmädchen (Portman) kommt bei arschcoolem Killer (Reno) unter und lernt dessen blutiges Handwerk. Bei ihrem Leinwanddebüt

spielte die elfjährige Portman alle an die Wand – Regisseur Luc Besson („Das fünfte Element“) lieferte die stylischen Bilder dazu. Ein Action-Anschlag auf die Sinne!





Gut, dass sie nicht
Friseurin geblieben ist:
Pop-Hoffnung Rumer

SARAH JOYCE

IN DER RUHE LIEGT DIE KRAFT

*Auf ihrem Debüt überzeugt die 31-jährige Engländerin
Rumer mit feinem Jazz-Pop und erobert in ihrer Heimat die
Charts – ohne je in einer Talentshow aufgetreten zu sein*

Auch wenn die TV-Castingshows es noch so marktschreierisch anpreisen – nicht an jeder Straßenecke ist jedes Jahr die neue Superstimme zu finden. Oder kann sich noch jemand an Gracia Baur erinnern? Dass es auch ohne Freakshows und Internet-Hype funktioniert, beweist Sarah Joyce, besser bekannt unter ihrem Künstlernamen Rumer.

In Pakistan geboren, wächst sie in Hampshire, England, auf und hat es auf die altmodische Art an die Spitze der Charts geschafft: Bis ihr im vergangenen Jahr mit ihrem Debüt „Season Of My Soul“ (Warner) – das jetzt auch bei uns erscheint – der Durchbruch in Großbritannien gelang, hat sie in diversen Bands gesungen und sich mit prekären Jobs wie Kellnerin, Popcornverkäuferin und Friseurin über Wasser gehalten. Einen ihrer Auftritte sieht der Musiker

Steve Brown und ist sofort von ihrer Stimme begeistert. Doch er versucht nicht etwa, für sie Songs zu schreiben, sondern feilt zusammen mit ihr an ihren Songs. Ähnlich wie bei Carol King oder den Carpenters, mit denen sie oft verglichen wird, steht die Stimme von Rumer im Vordergrund. Die raffiniert angejazzten Arrangements, mit weichen Bläsern und bezaubernden Background-vocals, betonen Rumers laszive Stimme, die verletzlich und aufrecht zugleich über allem zu schweben scheint. So wird eine



Rumer: „Season Of My Soul“ (Warner)

Atmosphäre der Reife geschaffen, ohne ins Abgeklärte abzurutschen, wie so oft im Pop. Auch wenn die elf melancholischen Songs etwas anachronistisch klingen, wird von Rumer noch zu hören sein – wenn sich an Leona Lewis keiner mehr erinnern kann. 

Hörenswert



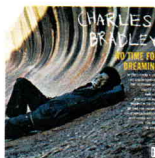
Soul: Fi
Space Invada
(BBE Music)

In dem Australier Katalyst hat der Londoner Sänger Steve Spacek endlich jenen Soundtöffler gefunden, der seine Vorstellung von Soul umsetzen kann. Nicht umsonst ist eines der bekanntesten Videospiele der 70er-Jahre der Namensgeber des dynamischen Duos. In den Tracks werden funky Beats mit eingängigen Melodien verbunden, die aber nie einfältig klingen. So entsteht ein eigener, futuristischer Sound, der dennoch seine Wurzeln definitiv kennt und im Cabrio wie auf der Tanzfläche funktioniert.
Für Fans von: Morcheeba



Smart Flesh
The Low Anthem
(Nonesuch)

Harmonium, Klarinette und singende Säge – das sind nicht gerade die üblichen Musikinstrumente, die es in der Popmusik zu großer Bekanntheit bringen. Ganz anders bei den mittlerweile zum Quartett angewachsenen Musikern aus Amerika. Irgendwo zwischen Neil Young und Tom Waits wühlen sie unter den Steinen der amerikanischen Musikgeschichte, um den Folk ins 21. Jahrhundert zu transportieren. Die elf Nummern ihres dritten Albums werden vor allem von Ben Knox Millers verletzlichem Gesang geprägt.
Für Fans von: Fleet Foxes



No Time For Dreaming
Charles Bradley
(Dunham Records)

Im Alter von 14 Jahren hat der heute 62-Jährige ein Konzert von James Brown besucht. Damit war der Traum vom Sänger geboren. Doch jahrzehntelang griff der gelernte Koch nur in seiner Freizeit zum Mikrofon. Jetzt erscheint nach vier Singles endlich sein erster Longplayer. Die Lieder atmen in jeder Sekunde die Geschichte dieses Stimmwunders, der ein Soulfuerwerk der Extraklasse zündet. Begleitet wird er von Menahan Street Band, die den Groove ebenso verinnerlicht haben wie Bradley.
Für Fans von: James Brown



Metallica
Metallica (Universal)

Allein in ihrer Heimat haben die amerikanischen Metalller mehr als 15 Millionen ihres fünften Albums verkauft und etablierten vor 20 Jahren Heavy Metal im Kanon der Popmusik. Die zwölf Songs haben Dank der glasklaren Produktion von Bob Rock bis heute nichts von ihrer Wucht verloren. Ihr Nachbar wird's bestätigen!

MÄNNERLITERATUR

UNTER UNDERDOGS

Richard Price wurde 2010 zum Superstar der Ghetto-literatur. Hätte er eigentlich schon früher verdient

Um über Underdogs schreiben zu können, ist es nicht schlecht, wenn man selbst aus dem Ghetto stammt. Aufgewachsen in der Bronx, kennt Richard Price den New Yorker Dschungel gut: die Kleinkriminellen, die Huren und Süchtigen – und die Schwarzen, die Juden und die Puertoricaner.

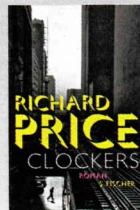
Und dann, 2010, schlug sein Roman „Cash“ über den Niemand, der plötzlich eine Mordanklage am Hals hat, ein wie eine Bombe. Platz eins aller Bestsellerlisten. Warum zum Teufel hatte man nie vorher von diesem Typen gehört?

Ganz stimmt das nicht. Price hat uns all die Jahre mit grandiosen Drehbüchern beglückt: „Die Farbe des Geldes“, „Sein Name ist Mad Dog“ oder „Shaft – Noch Fragen?“ Und so merkt man seinem (für uns Deutsche) neuen Roman „Clockers“ an, dass der Autor ein Händchen fürs Kino hat: schnelle Szenen, authentische Typen und brillante Dialoge. 1992 hat Price diesen Roman

in Amerika veröffentlicht, verfilmt hat ihn Spike Lee mit Harvey Keitel in der Hauptrolle.

Natürlich: eine Ghattostory. Es geht um die „Clockers“, die Kleindealer, die 24 Stunden am Tag in Dempsy vor den Toren New Yorks an der Ecke stehen. Ein Heer junger Tagediebe, von denen jeder glaubt, mit Gewinn aussteigen zu können – was keinem gelingt. Einer wird erschossen, ein anderer gerät ins Visier der Ermittler: Strike, ein stotternder, emotional verarmter Aufsteiger im Milieu.

Auf der Gegenseite: Rocco Klein. Der Polizist ist schon so lange im Geschäft, dass er damit zu verwachsen droht. Doch er hat noch genug Biss, um den Mordfall aufzuwickeln. Und den Grips, die wirklich Bösen hinter Strike zu erkennen... Wie nennt man so etwas: Krimi? Sozialroman? Egal, denn „Clockers“ liest sich rasant und kernig. Und damit sind wir Männer ja schon mehr als zufrieden. 



Richard Price' neuer Roman: „Clockers“ (S. Fischer, 22,95 Euro)

Ein Kind der Bronx:
US-Starautor
Richard Price

Lesenswert



Der Kastrat Richard Harvell

Bei diesem Titel müssen wir Männer schon schlucken. Und dann auch noch ein historischer Roman? Keine Angst, beim Lesen bleibt alles dran, und literarisch ist „Der Kastrat“

(Dumont, 10 Euro) ein Hochgenuss: die abenteuerliche Geschichte des Schweizer Bergbuben Moses Froben, dessen Gesangstalent ihn zuerst in ein Kloster, dann an die Höfe Europas bringt – ihn leider aber im Belcanto-Wahn des 18. Jahrhunderts die Eier kostet. Was nicht heißt, dass Eunuchen nicht lieben können. **Gefällt Ihnen, wenn** Sie „Das Parfum“ faszinierte.



Auto S... Thomas Pospiech

Es gibt ja Leute, die behaupten, dass Autonarren nur Verkehrsschilder lesen können. Hier können sie das Gegenteil beweisen: Motorspezialist Thomas

Pospiech hat sich mit „Auto – das große Sammelsurium“ (Riva, 19,95 Euro) als Listenmacher verdient gemacht: die schlimmsten Autonamen, die teuersten, schönsten und langsamsten Wagen und – war ja klar – Hitlers Fuhrpark. Hier steht alles drin, was man übers heilige Blechle wissen muss. **Gefällt Ihnen, wenn** Sie nicht auf einen Familienpassat, sondern auf einen Porsche sparen.



Jacob beschließt zu lieben Catalin Dorian Florescu

Dies ist kein Liebesroman, den Catalin Dorian Florescu hier aufgezeichnet hat. „Jacob beschließt zu lieben“ (C. H. Beck, 19,95 Euro) ist die Familiengeschichte der Obertins, die es aus Lothringen als „Donauschwaben“ nach Rumänien verschlagen hatte. Sie gründen das Dorf Triebswetter, bauen sich etwas auf. Jacob, Letzter der Obertins, erlebt das leidvolle Ende der deutschen Besiedelung im Banat. Eine packende Geschichte – doch Happy End gibt es keines, sorry! **Gefällt Ihnen, wenn** Sie an Rumänien mehr als Graf Dracula interessiert.


WIEDER
ENTDECKT

Brasilien

John Updike

Wenn es um Updike geht, denkt jeder an die „Rabbit“-Geschichten. Doch „Brasilien“ (rororo, 8,90 Euro) ist in Wahrheit die abenteuerlichste,



poetischste und verruchteste Story dieses Autors: Junge aus Favela liebt Mädchen aus der Oberschicht Rios und flieht mit ihr durch das riesige Land. Ehrlich gesagt: ein literarischer Porno. Toll.

INTERVIEW

„Jetzt ziehe ich Dinge, die mir wichtig sind, einfach durch“

Er war das legendäre Stromgitarren Gesicht von MTV und trifft heute die Popstars in seiner Show: **Markus Kavka** über Freud und Leid des Landlebens, Coolness im Alter – und warum man Frauen besser nicht jeden Wunsch von den Augen abliest

INTERVIEW TOBIAS MOORSTEDT

Playboy: Herr Kavka, nach 15 Jahren Musikfernsehen kann man Sie getrost „Berufsjugendlicher“ nennen. Wie alt fühlen Sie sich wirklich?

Kavka: Wie Ende 20. Ich stehe noch auf die selben Dinge wie vor 15 Jahren: in Clubs rumhängen und ohne Plan durch die Welt reisen. Mir hat aber noch niemand in einem Club gesagt: „Was willst du alter Sack hier?“ Entweder sind die Leute zu höflich – oder ich bin tatsächlich noch ganz gut zu Fuß.

Playboy: Wo endet heute die Jugendzeit?

Kavka: Ich glaube, dass die Gesellschaft immer altersloser wird. Man verständigt sich mehr über Interessen. Als ich 18 Jahre alt war, wäre es unmöglich gewesen, mit einem 40-Jährigen auf ein Konzert zu gehen. Heute ist das normal. So wird der Alterungsprozess ein wenig abgefedert.

Playboy: Wie geht das weiter?

Kavka: Ich möchte nicht in der Haut der nächsten Generation stecken! Mutti geht zum selben Friseur wie die Tochter. Papi zockt mit dem Junior an der Playstation. Es ist heute wahnsinnig schwer, seine Eltern zu provozieren – selbst Bushido ist gesellschaftsfähig! Da hatten wir es einfacher:

Selber Haarschnitt wie immer:

Beim Friseur erinnert sich Markus Kavka an seinen Vater



Mit 17 war ich ein Gothic-Bürschchen und für meine Eltern das personifizierte Grauen, zumindest optisch.

Playboy: Ihre Frisur sieht auch noch genauso aus wie vor zehn Jahren.

Kavka: Stil und Mode sind mir zunehmend egal. Vor 15 Jahren bin ich zum In-Stylisten, wollte immer etwas Neues. Jetzt gehe ich zum gleichen Friseur und sage: „Wie immer!“ Wenn ich drüber nachdenke, mache ich es genau wie mein Vater ...

Playboy: ... der bestimmt ab 40 gern einen guten Anzug trug. Wollen Sie nicht mal die Baggy-Jeans eintauschen?

Kavka: Ach, ich trag schon gern Anzüge, aber einen anzuhaben macht einen nicht automatisch zu einem erwachsenen Mann. Man muss sich wohlfühlen in seiner Haut. Zuletzt trug ich Anzüge vor allem in meiner metrosexuellen Phase Mitte der 90er. Die Mädchen fanden mich mit Designerklamotten und aufwendiger Frisur ganz süß. Ernst nahmen sie mich aber nicht.

Playboy: Wie hat sich das geändert?

Kavka: Erst seit Oasis und dem britischen Laddism. Die Gallagher-Brüder haben einer ganzen Generation von Männern beigebracht, dass man Style haben kann, ohne darauf zu verzichten, mit den Kumpels zu saufen oder ins Stadion zu gehen. Ich habe auch mein Verhalten in Beziehungen verändert: Ich war früher der Typ, der mit Haut und Haar für seine Partnerin da war und eigene Bedürfnisse zurückstellte.

Playboy: Und heute?

Kavka: Jetzt ziehe ich Dinge, die mir wichtig sind, einfach durch. Ich liebe meinen 79er Porsche Carrera. Ich bin ein totaler Fußball-Nerd und finde Frauen toll. Und ich fahre deutlich besser damit als in meiner Softie-Phase. Die Frauen, die ich damals auf Händen getragen habe, haben mich alle verlassen und waren dann mit einem Arschloch zusammen. Die Faszination für Arschlöcher ist bei Frauen noch faszinierend groß.

zu meiner Familie in die Küche und höre zu, wie sie sich über das Dorfleben unterhalten. Den Fußballclub. Den Bürgermeisterwahlkampf. Es ist eine Art Soap.

Playboy: Ist das Landleben besser?

Kavka: Es ist eine Geschwindigkeit, die mir gefällt. In Manching gibt es genau eine Ampel. Wenn die umschaltet, hört man keinen Motorenlärm und kein Gehepe wie in Berlin. Die Menschen warten brav auf das grüne Licht, bevor sie loszuckeln. Für das Buch habe ich zu Recherchezwecken viel Zeit in meinem Heimatort verbracht. Da ist mir dann die Decke aber immer ganz schön schnell auf den Kopf gefallen.

Playboy: Trauern Sie manchmal den guten alten Zeiten nach?

Kavka: Eigentlich bin ich im richtigen Alter für Kulturpessimismus, oder? Aber früher war nicht alles besser. Es war anders. Aber heute ist es auch cool. Ich könnte mir nie vorstellen, auf eine 80er-Jahre-Party oder eine Ü30-Sause zu gehen – das ist so

„Würde zu haben bedeutet, dass man seine Grenzen kennt“

MARKUS KAVKA

Playboy: Sie haben jetzt einen Roman übers Erwachsenwerden geschrieben. Erklären Sie uns, wie man in Coolness altert!

Kavka: Man kann natürlich sagen: Menschen meines Alters haben in Clubs wie dem „Berghain“ oder dem „Watergate“ nichts zu suchen. Aber weil es in diesen Läden lustig ist, gehe ich dorthin. Allerdings nicht für 72 Stunden, sondern am Sonntag um 14 Uhr, nüchtern und ausgeschlafen. Würde zu haben bedeutet, dass man seine Grenzen kennt. Man kann statt zum Döner-Stand auch mal in ein schönes Restaurant gehen. Das geht in Berlin natürlich besser als in Manching.

Playboy: Manching, da kommen Sie her. Ihr Buch hat Sie wieder in die Provinz geführt. Wie ist das dort?

Kavka: Ich hatte eine sehr glückliche Kindheit in Manching: Ein Kaff bei Ingolstadt ohne Subkultur, daran ist man auf der Autobahn nach Berlin in Sekunden vorbei. Aus Manching komme ich, und vor Manching laufe ich davon. Und doch komme ich immer wieder gern zurück. Setze mich

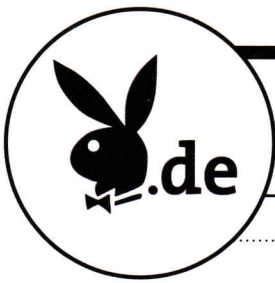
kleingeistig und spießig. Ich werde oft als DJ für solche Events angefragt, aber ich schwöre hier und jetzt: Niemals wird man mich auf so einer Veranstaltung antreffen, auch nicht für eine Million Euro.

Playboy: Sie sind seit zwei Jahren bei MTV raus, der Sender ist jetzt Bezahlfernsehen. Bedauern Sie das?

Kavka: Wenn man ehrlich ist, dann ist das klassische Musikfernsehen ein ziemliches 90er-Jahre-Ding. Wer hockt sich heute noch zwei Stunden vor die Glotze und wartet auf sein Lieblingsvideo, wenn er es im Netz sofort haben kann? Heute ist jeder sein eigenes Zentralorgan, der seine eigene Hitparade im Netz sucht und findet. 



Mit 43 Jahren gehört Markus Kavka, langjähriger Viva- und MTV-Mann, nur zum mittelalten Eisen. Heute moderiert er „Number One!“ (Kabel 1) und schrieb gerade seinen Dorfroman „Rottenegg“ (Rowohlt, 13,95 Euro).



Neu auf www.playboy.de

WAS UNS DIESEN MONAT INS NETZ GEGANGEN IST



Mehr Fotos von Steffi auf PlaymateCasting



Maße: 93-68-99
Geburtsdatum: 24.7.1987
Wohnort: Riesa
Größe: 168 cm
Gewicht: 61 kg
Was ich mag: ausschlafen und versteckte Komplimente
Was ich nicht mag: kalte Füße
Freizeit: verbringe ich mit meinen Freunden und meinem Hund
Mein größter Traum: Ich möchte einmal in New York leben.
Meine Zukunftspläne: immer gesund sein
Wo kann man mich treffen: meistens auf der Arbeit
Darum will ich in den Playboy: ein großer Traum, der endlich verwirklicht gehört

DIE UMFRAGE DES MONATS

Freundschaft und Sex – funktioniert das?

26 %

der Playboy.de-User sind sich einig: Richtig guten Sex gibt es nur in einer festen Beziehung. 17 Prozent glauben gar nicht erst an die Freundschaft zwischen Männern und Frauen, während 16 Prozent ausschließlich auf Freundschaft plus hoffen. Weitere 16 Prozent verzichten auf Sex mit befreundeten Frauen, um keine Herzen zu brechen. Sechs Prozent finden die beste Freundin einfach nicht sexy genug, und einsame sieben Prozent hüpfen am liebsten mit einer Fremden ins Bett. Am besten funktioniert Freundschaft mit Sex jedoch in Düsseldorf, versichern zwölf Prozent.

REDAKTION: JENNA SANTINI

PLAYMATE-CASTING

NOCH BESSER. NOCH HEISSER!

Die schönsten Girls, die schärfsten Bilder, die neuen Spielregeln: Erfahren Sie alles zum neu gestalteten **PlaymateCasting** auf Playboy.de

Unser Playmate-Casting-Team ist nach wie vor auf der Suche nach den schönsten Girls der Republik – auf der Suche nach der nächsten „Playmate des Monats“. Alle Kandidatinnen präsentieren sich wie gehabt auf PlaymateCasting.de der Playboy-Online-Community. Ab sofort entscheidet jedoch ausschließlich die Playboy-Jury, welche der Ladies den Titel „Cybergirl des Monats“ ergattert und exklusiv – wie unsere erste Auserwählte, Steffi – von einem Playboy-Fotografen abgelichtet wird. Natürlich sind die besten Bilder des Shootings auch auf [PlaymateCasting](http://PlaymateCasting.de) zu sehen. Die Siegerin wird außerdem im Playboy veröffentlicht. Aus zwölf Cybergirls wählt die Jury am Ende des Jahres die Jahressiegerin, die es als offizielle „Playmate des Monats“ ins Heft geschafft hat.



Machten es in „Harry und Sally“ vor: Billy und Meg

Sie haben auch eine Meinung abzugeben? Stimmen Sie bei unserer nächsten Umfrage mit ab. Diesmal wollen wir wissen: „Frau oder Auto – wofür würden Sie sich entscheiden?“ www.playboy.de/umfrage

FOTOS: CASTLE ROCK/NELSON/COLUMBIA/THE KOBAL COLLECTION, ALAN OVASKA FÜR PLAYBOY (2)



Unser Mode-Team fotografierte in der „PanAm Lounge“ Berlin
www.panam-lounge.org

>>> Fünf Bunnys für Hef

Titelstrecke Seite 28–41

Buffalo (alle High Heels) 089/3375 50, München, www.buffalo.de; Darling Frivole (schwarzer BH, schwarzes Ouvertüschchen, beides von Bordelle; gestreifter Hüfthalter von Chantal Thomass), 089/21 02 08 60, München, www.darling-frivole.de; La Perla

(schwarzer Spitzen-Hüfthalter mit Trägern, Spitzenbody), 02 11/58 34 50, Düsseldorf, www.laperla.com; Valisère Lingerie (schwarze Spitzenstrings, schwarzer Spitzen-BH), 089/51 11 80, München, www.valisere.com oder über www.enamora.de; Wolford Deutschland GmbH (halterlose Strümpfe, schwarzer Hüftgürtel, schwarzer String), 089/72 30 99 03, München, www.wolford.com

Der gepflegte Mann, Seite 134–135

Garnier über L'Oréal Deutschland GmbH, Düsseldorf, 02 11/43 78 59 90 02, www.garnier.de; Kiehl's über L'Oréal Deutschland GmbH, Düsseldorf, 02 11/43 78 89 29, www.kiehls.de; L'Occitane über e.m.press:concept GmbH, Haan, 021 29/95 98 89, de.loccitane.com; L'Oréal über L'Oréal Deutschland GmbH, Düsseldorf, 02 11/43 78 64 46, www.loreal.de; Meridol über GABA International AG, Therwil/Schweiz, 00 41/6 17 25 45 41, www.gaba-dent.de; Nivea über Beiersdorf AG, Hamburg, 040/49 09 64 66, www.nivea.de; Scholl über Reckitt Benckiser (Switzerland) AG, Wallisellen/Schweiz, 00 41/4 48 08 49 49, www.scholl-fusspflege.de; Vichy über L'Oréal Deutschland GmbH, Düsseldorf, 02 11/43 78 59 90 02, www.vichyconsult.de

>>> Playmate Seite 100–110

GEM Kingdom Kette über www.bureauantoine.com oder www.gemkingdom.nl; goldener Ring von Dyrberg/Kern, www.dyrbergkern.com, danke an www.public-images.com für die Unterstützung; grüne High Heels von Laetitia Klein, www.laetitia-klein.com, danke an www.perle-agentur.de für die Unterstützung!

>>> Mode Seite 120–126

Borsalino über Hutmacher Joh. Zehme, 089/29 01 30 32, München, www.zehme-heute.de; Boss Black über Network PR, 089/20 00 11 80, München, www.hugoboss.com; Boss Selection über Network PR, 089/20 00 11 80, München, www.hugoboss.com; Falke KGaA, 02972/79 96 76, Schmallenberg, www.falke.de; Herr von Eden, 040/35 96 00 91 25, Hamburg, www.herrvonedon.com; Joop! über LOEWS, 089/21 93 79 10, München, www.joop.com; Lagerfeld über Network PR, 089/20 00 11 80, München, www.karllagerfeld.com; Zegna Couture über Lohr-Nehmer PR, 072 21/3 96 09-14, Baden-Baden, www.zegna.com

GEWINNSPIEL

Sie möchten unbedingt das coole Strellson-Bike gewinnen, um stilvoll zur Arbeit zu radeln? Dann schreiben Sie uns, warum gerade Sie das Bike gewinnen sollten! Alles auf eine Postkarte und mit dem Stichwort „Fahrrad“ versehen, Telefonnummer und E-Mail-Adresse nicht vergessen und ab die Post an:

Redaktion Playboy
Arabellastraße 21
81925 München

Einsendeschluss ist der 11. April 2011. Der Gewinner wird unter allen Einsendern ausgelost. Mitarbeiter der Playboy Deutschland Publishing GmbH sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Eine Barauszahlung der Gewinne ist nicht möglich. Nur ausreichend frankierte Postkarten nehmen an der Verlosung teil.

Vielen Dank an Air Berlin für die tolle Zusammenarbeit! www.airberlin.com,
Buchungshotline: 0 18 05/73 78 00



NEKTAR Unser Team fotografierte im „Nektar“,
Stubenvollstr. 1, 81667 München.
www.nektar.de



PLAYBOY-ABONNEMENTS

DEUTSCHLAND UND AUSLAND:

Playboy Deutschland
c/o Playboy NVG
Aboservice
Postfach 084, 77649 Offenburg
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71
E-Mail: playboy@burdadiirect.de

Bestellungen bestimmter Ausgaben

Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71
E-Mail: shop@playboy.de

Urlaubsnachsendung

Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71
E-Mail: playboy@burdadiirect.de

Tarifenforderungen Anzeigen

Telefon: 089/92 50-13 29
Telefax: 089/92 50-13 70
E-Mail: anzeigen@playboy.de

Nachdruckrechte Text

Telefon: 089/92 50-27 86
Telefax: 089/92 50-12 10
E-Mail: text@playboy.de

Nachdruckrechte Fotos

Telefon: 089/92 50-12 62
Telefax: 089/92 50-13 48
E-Mail: foto@playboy.de

Leserbriefe/Leserservice

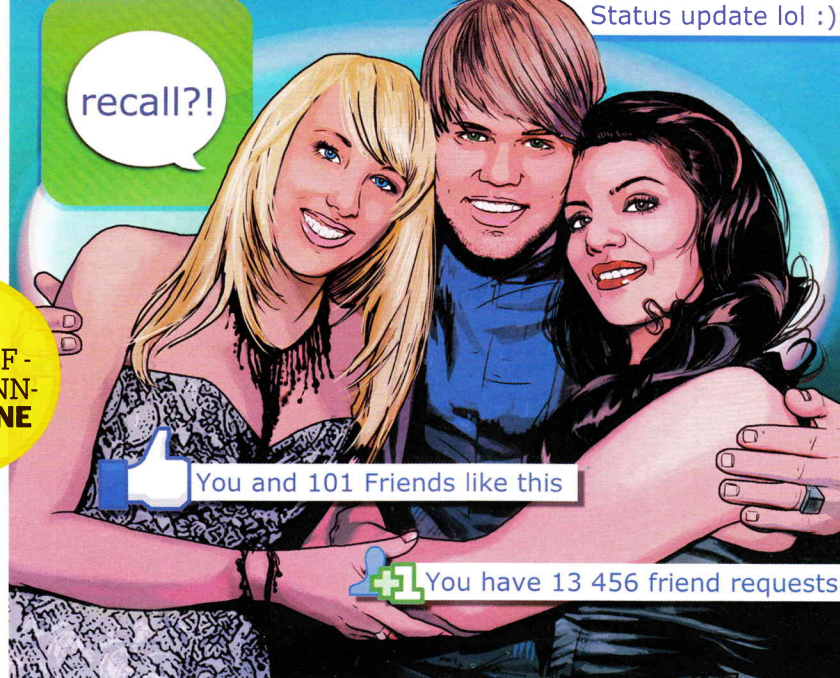
Telefon: 089/92 50-27 86
Telefax: 089/92 50-12 10
E-Mail: leserservice@playboy.de

Auskunft zu Playboy Online

Telefax: 089/92 50-12 20
E-Mail: cyberclub@playboy.de

**Der nächste PLAYBOY
erscheint am
14.4.2011**





Weniger ist freunde-technisch häufig mehr - findet unser Kolumnist

Sozial ausgebrannt

Unser Kolumnist **Ralf Husmann („Stromberg“)** hat zu viele Freunde. Im digitalen wie im echten Leben. Was er von ihnen am liebsten hätte, ist ganz viel - Ruhe!

Im Job komme ich gut klar, aber unser Freundeskreis macht mich fertig. Ich fühle mich sozial ausgebrannt. Der private Leistungsdruck ist viel größer als der im Büro. Treffen mit Freunden sind reiner Stress.

„Wir müssen uns unbedingt mit Jörn und Sandra verabreden. Die haben uns schon zweimal eingeladen.“ Ramona ist in unserer Beziehung der Außenminister und führt über solche Dinge mental Buch. Wir können Jörn und Sandra aber nicht zu uns nach Hause einladen, denn das haben die auch nicht gemacht. Bei Freunden ist es heute nämlich so wie bei Feinden im Alten Testament: Auge um Auge usw.

Mit Jörn und Sandra also Abendessen auswärts. „Abendessen auswärts“ ist eine Stufe nach „Treffen auf ein Bier“, was wiederum die Stufe nach „Wir treffen uns auf einen Kaffee“ ist, aber mindestens zwei Stufen vor „Abendessen bei uns“. Das ist die letzte Stufe und der größte Horror.

Den haben wir zum Beispiel mit Frank und Jasmin. Die haben beim letzten Mal Dim Sum gemacht, gedämpftes Zeug in Bastkörbchen, die sie vermutlich vorher noch selbst geflochten haben. Da können Ramona und ich nicht einfach Kartoffelsalat mit Würstchen auftischen. Unter selbst gemachten Gnocchi als Vorspeise brauchen wir gar nicht erst anzutreten. Und als Beilage selbst gemachte Anekdoten. Alex und Mirja haben bei den Dim Sum von Frank und Jasmin diese irre Geschichte erzählt, als ihr Gepäck auf dem Weg nach Bali verloren gegangen ist und er dann in Bangkok ... letztlich wurscht, war aber ein Ankommer, ein Burner, ein Brüller, und Ramona und ich hatten mal wieder nichts erlebt, waren nirgends gewesen und hatten entsprechend nichts anzubieten. Laut Ramona waren wir ganz knapp davor, beim nächsten Mal nicht mehr eingeladen zu werden, also praktisch den Freunde-Recall zu verpatzen. Ich hatte davon nichts mitgekriegt, aber bei den „Superstars“ halten sich ja auch alle Kandidaten immer an den Händen und tun so, als fänden sie sich toll, während jeder darauf hofft, dass der andere rausgewählt wird.

Deswegen hat Außenministerin Ramona jetzt prophylaktisch selbst eingeladen, und ich wurde von ihr verdonnert, mir Anekdoten auszudenken, die wir beide abends erzählen können. Wir können es uns nicht leisten, noch mal derartig langweilig rüberzukommen.

Das Gegenteil von reden ist nicht zuhören, sondern warten, bis man wieder zu Wort kommt. Das gilt zwar auch für Meetings, aber noch viel mehr für Treffen mit Freunden. Und seit alle ein Smartphone haben, ist es noch schlimmer. Die früher zu Recht gefürchtete Diashow vom letzten Urlaub hat heute jeder in der Hosentasche. Selbst in Kneipen, wo alle Besucher so aussehen wie RTL2 in 3-D, kreist mittlerweile an jedem Tisch ein iPhone. Und es bleibt nicht bei selbst gemachten Fotos. Dazu kommen Links zu lustigen Filmchen oder geile Sprüche auf Facebook. Das ist eh die Pest. Seitdem es das gibt, hat man noch mehr „Freunde“, um die man sich kümmern muss. Freunde auf Facebook sind die Nachfolger der Tamagotchis. Man kümmert sich ohne Sinn und Verstand um rein virtuelle Lebewesen.

Ich verstehe jetzt, warum Leute heiraten. Da kann man in aller Ruhe zusammensitzen und sich anschweigen. Das Schweigen muss man nicht erklären, das versteht jeder, man ist ja schließlich verheiratet. Da muss man nicht mehr reden. Das ist mit Freunden nicht möglich. Aber vielleicht muss ich nicht gleich bis zum Äußersten gehen. Vielleicht reichen auch erst mal Tabletten, Kliniken und Therapien. Oder ich schreibe ein Buch darüber. Social Burn-out. Das klingt schon so, als ob etliche Promis es auch haben. Mal sehen, vielleicht schreibt Kerner mir ein Vorwort.



Ralf Husmann, 45

Schmidt, Ulmen, Stromberg - ohne ihn wären sie halb so komisch. Für sie hat er Pointen, Dialoge und Drehbücher geschrieben. Sein aktuelles Buch: „Vorsicht vor Leuten“ (Scherz Verlag, 16,95 Euro)

SUPER,
EIN DIESEL.



Fahrzeugarstellung zeigt Sonderausstattung.



BE MINI.

DER MINI COOPER SD BRINGT NEUEN SCHWUNG IN DEN FRÜHLING.

Dank neuester Dieseltechnologie ist er nicht nur supersparsam im Verbrauch, sondern beweist mit kraftvollen 105 kW (143 PS) und purem Gokart-Feeling, dass man auch mit wenig Sprit so richtig auf Touren kommt. Mehr Infos unter www.MINI.de, der MINI Kundenbetreuung 0180 2 64 64 66* oder direkt bei Ihrem MINI Partner.

*0,06 EUR/Anruf aus dem deutschen Festnetz, höchstens 0,42 EUR/Min. aus deutschen Mobilfunknetzen.

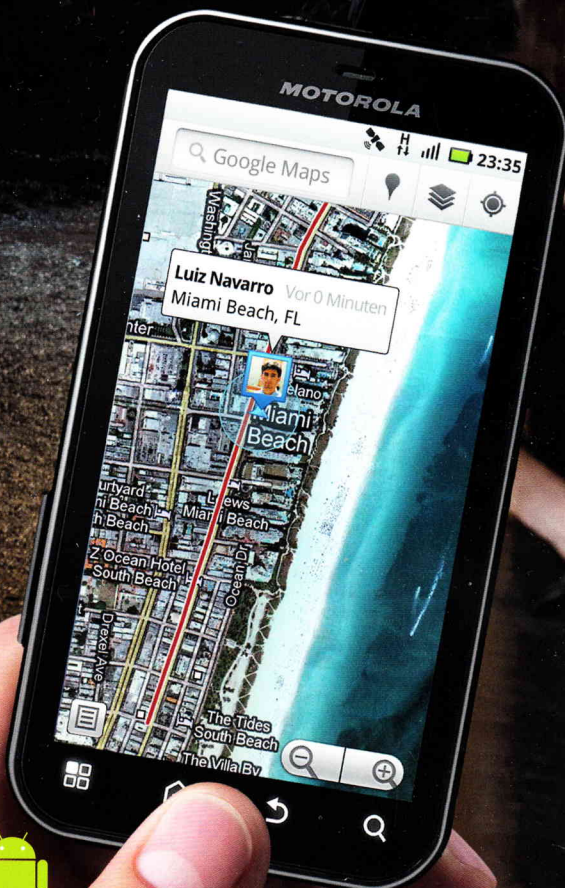
Kraftstoffverbrauch kombiniert: 4,3 [5,3] l/100 km, außerorts: 3,9 [4,3] l/100 km, innerorts: 5,1 [6,9] l/100 km, CO₂-Emission kombiniert: 114 [139] g/km. Werte in [] gelten für Fahrzeuge mit 6-Gang-Automatikgetriebe.



MOTOROLA

BEREIT, ÜBERALL ANZUKOMMEN?

MOTOROLA DEFY™
FÜR ALLES, WAS DAS LEBEN BRINGT.



Gerät erfüllt bzw. übertrifft den IP67-Standard für Wasser und Staub. Hier genannte Leistungsmerkmale, Services und Applikationen können abhängig sein von Netzwerk und geografischer Region. Es können zusätzliche Kosten für Gespräche, Datenabfrage oder Ähnliches anfallen. Fragen Sie dazu Ihren Anbieter. Motorola behält sich das Recht vor, die Funktionen ohne vorherige Ankündigungen zu ändern. MOTOROLA, das stilisierte M Logo und MOTOBLUR sind Marken der Motorola Trademark Holdings LLC. Android, Android Market, Google Navigation und YouTube sind Markenzeichen von Google, Inc. Bei allen anderen Firmen- und Produktnamen handelt es sich um Marken der betreffenden Unternehmen. © 2010 Motorola Mobility, Inc. Alle Rechte vorbehalten. Es gelten die MOTOBLUR Geschäftsbedingungen und Konditionen. Weitere Informationen unter www.motorola.com/mymotoblur.

MOTOROLA DEFY™
MIT MOTOBLUR™

WASSERGESCHÜTZT

KRAZTFEST

STAUBDICHT

3,7" TOUCHSCREEN

GOOGLE NAVIGATION™

ANDROID™ 2.1

MOTOROLA.COM/DE